Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1530 Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 249. **Montag, 25. Oktober 1926, abends.** **79. Jahrg.**

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Weiterführung der Thoiryverhandlungen.

Französische Verschleppungsmanöver.

* Paris. Die offiziösen Aeußerungen zu der Unterredung zwischen Briand und Hoesch befestigen durchweg den Eindruck, daß **das französische Außenministerium von dem Willen beseelt ist, die Weiterführung der deutsch-französischen Verhandlungen nach Möglichkeit zu verschleppen.** Es macht sich offenkundig der Einfluß Poincarés geltend, der auch **die Frage der interalliierten Schulden und die Ratifizierung des Schuldenabkommens**, die in gewissem Sinne von den finanziellen Verhandlungen mit Deutschland nicht zu trennen sind, **auf die lange Bank schieben möchte**, weil zur Zeit die parlamentarischen Möglichkeiten außerordentlich ungünstig sind. Zum mindesten wird die französische Regierung die Absicht verfolgen, eine Hinausschiebung der **Besprechungen** bis Januar zu erreichen.

Diese politische Tendenz kommt am allerdeutlichsten im **Petit Parisien zum Ausdruck**, der als der Regierung immerhin recht nahestehend zu betrachten ist. Das Blatt schreibt zu der Unterredung:

Herr von Hoesch habe offenbar Briand die Begeisterung geschildert, mit der die Berliner Regierung die Idee einer deutsch-französischen Annäherung aufgenommen habe, die sich auf einer frühzeitigen Rheinlandräumung aufbaue. Ohne Zweifel habe Briand, dessen versöhnende Politik bekannt sei, unter der Bedingung, daß die Interessen des Landes aufrechterhalten würden, mit analogen Argumenten geantwortet. **Diese Argumente könnten dahin zusammengefaßt werden: Seien wir geduldig, suchen wir nicht zu schnell vorzugehen. Wir wünschen nichts, als uns zu verständigen. Wir müssen aber auf der einen, wie auf der anderen Seite gleiche Vorteile finden. Suchen wir also in Ruhe die Formel für diese Einigung mit ebenso viel Gefühl wie mit gutem Humor. Man vergesse in Deutschland, daß sich nicht Frankreich allein mit der Rheinlandbesatzung zu beschäftigen habe. Auch England müsse hierbei mitreden. Aber auch abgesehen davon, könne Frankreich eine derartige Abmachung nicht eingehen. Es gebe einen Faktor von moralischer Bedeutung. Frankreich könne unmöglich seine finanzielle Wiederherstellung Deutschland verdanken. Wenn es zu einer Annäherung zwischen beiden Ländern kommen solle, müßten andere als finanzielle Gründe mitsprechen. Stresemann habe Briand gegenüber den Wunsch ausgedrückt, das Rheinland vor der fälligen Frist zu räumen. Deshalb müsse die Regierung des Deutschen Reiches auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet entsprechende Entschädigungen für Frankreich aufbringen.** Oeuvre erklärt, **Herr von Hoesch habe Briand versichert, die deutsche Regierung habe den festen Willen, die Verhandlungen mit Frankreich zu einem Erfolg zu bringen. Briand habe Herrn von Hoesch gegenüber bemerkt, daß man unter den schlechtesten Auspizien arbeite, wenn der ehemalige Kaiser seine Blicke nach Homburg vor der Höhe wende, und wenn die deutschen Blätter aus Locarno falsche Schlüsse zögen.** Der Exzelsior glaubt, daß, wenn auch Frankreich die vorzeitige Räumung des Rheinlandes abgelehnt habe und wenn hierdurch die Verhandlungen zum Stocken gekommen seien, Briand doch seine Mitarbeiter ermahnte, sich nicht entmutigen zu lassen. **Man versichere in der Umgebung Briands, daß man mit Geduld zu einer Lösung kommen werde.**

Reichstagspräsident Loebe über den Anschluß.

* Essen, 23. Oktober. Auf einem von der **Reichszentrale für Heimatdienst** veranstalteten Vortragsabend sprach **Reichstagspräsident Loebe.** Nachdem er die **Weltwirtschaftslage** und die wirtschaftlichen Verhältnisse Europas besprochen hatte, ging er auf die **Anschlußfrage** ein und führte u. a. aus: Das Selbstbestimmungsrecht ist jetzt in Europa ziemlich allen Nationen eingeräumt worden, nur den Deutschen hat man es verweigert. Was den kleinen Völkern gewährt worden ist, kann auf die Dauer dem großen deutschen Volke nicht vorenthalten werden. Man sieht in unseren Ansprüchen auf Vereinigung eine Wiederkehr des alten Imperialismus und übersieht den Unterschied zwischen großdeutschen Forderungen und Alldeutschtum. Daß die sechs Millionen Deutscher in Oesterreich, sobald sie ihr Schicksal selbst bestimmen dürfen, den Weg zum Reich einschlagen, kann im Inland und Ausland keinem Zweifel unterliegen. Am 24. April 1921 sprach sich in einer Volksabstimmung Tirol mit 98,6 Prozent Mehrheit für den Anschluß an Deutschland aus. Am 30. Mai geschah dasselbe im Freistaat Salzburg mit 99 Prozent. Auch Steiermark wollte abstimmen, wurde aber durch den Finanzdruck der Entente daran gehindert. Das Resultat wäre hier wie in Wien und Niederösterreich kein anderes gewesen. **Oesterreich und Deutschland sind eine natürliche Einheit des Blutes und des Bodens, eine seelische Einheit von Sitte und Sprache, eine geistige Einheit von Kultur und Schicksal.** Die deutsche Kultur ist in dem schmalen Landstreifen heute äußerst bedroht. Der künstlich geschaffene Staat Oesterreich fristet in einem furchtbaren Verarmungsprozeß sein Dasein. Deutschlands Wiederaufstieg ist die einzige Hoffnung des Landes, Oesterreichs Anschluß aber ist unser nationales Recht.

Graf Luckner in Newyork.

* Berlin. Nach einer Meldung aus Newyork traf der **Viermastschoner „Vaterland"** unter der Führung des Grafen Luckner am Sonnabend spät abends in Newyork ein. Luckner wird das Schiff in der nächsten Woche zur Besichtigung freigeben. Am 3. November wird er seinen ersten Vortrag in der Carnegie-Hall halten.

Eine neue Flagge der Sowjetunion.

)(Paris. **Wie der Chicago Tribune aus Warschau gemeldet wird, hat die sowjetrussische Gesandtschaft gestern angekündigt, daß die Flagge der Sowjetunion nicht mehr die rote Flagge mit Sichel und Hammer, sondern eine rotgrüne Flagge mit goldener Umrandung und mit Hammer und Sichel im Mittelfelde sein wird. Tschitscherin, der diese Aenderung durchsetzte, hat dies damit erklärt, daß die rote Flagge das Symbol eines Parteikampfes sei und daher bei Straßenkämpfen verächtlich behandelt werde. Eine Großmacht wie Rußland müsse aber eine Flagge haben, die Respekt einflöße.**

Beschlüsse des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der U. S. S. R.

)(Moskau. Das Zentralkomitee und die Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei der U. S. S. R. traten zu einer Sitzung zusammen. Sie nahmen eine **Entschließung** an, in der den Mitgliedern des Zentralkomitees **Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Pjatakow, Jewdokimow, Sokolnikow** und **Smilga** sowie der Kandidatin für einen Sitz im Zentralkomitee **Frau Nikolajewa** ein **Verweis erteilt** wurde und sie auf die Unzulässigkeit einer Verletzung der Parteidisziplin hingewiesen wurden.

Ferner wurde festgestellt, daß eine **weitere Tätigkeit Sinowjews im Komitee der 3. Internationale unmöglich** sei, da er nicht die Richtlinien der kommunistischen Partei der U. S. S. R. im Komitee der 3. Internationale vertrete und die deutsche, englische, französische, amerikanische und andere Sektionen erklärt hätten, daß Sinowjew infolge seiner führenden fraktionellen Tätigkeit im Komitee der 3. Internationale das Vertrauen der kommunistischen Partei eingebüßt habe.

Außerdem wurde beschlossen, **Trotzki von seinen Pflichten als Mitglied des politischen Büros und Kamenew von seinen Pflichten als Kandidat des politischen Büros in Anbetracht ihrer führenden fraktionellen Tätigkeit zu entheben.**

*

Keine neue Flagge der Sowjetunion?

Berlin. (Funkspruch.) Die Berliner Vertretung der Telegraphenagentur der Sowjetunion ist zu der Feststellung ermächtigt, daß **die Meldung der Chicago Tribune aus Warschau, wonach die Sowjetunion eine Abänderung der Staatsflagge der U. S. S. R. beabsichtige, in allen Punkten erfunden ist.**

Deutschland und Polen.

Zaleski über das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen.

)(Warschau. Die Polnische Telegraphenagentur meldet: In einer Aussprache mit Pressevertretern äußerte sich der **polnische Minister des Aeußeren Zaleski über das Verhältnis Polens und Deutschlands** folgendermaßen: Entgegen allen widersprechenden Erscheinungen scheint in Deutschland ein Verständnis für die Notwendigkeit einer Abkehr vom rein negativen Verhalten Polens gegenüber zum Schluß doch durchzudringen. Immer öfter lassen sich in letzter Zeit Stimmen jenseits der Grenze hören, die in der Erfassung des polnisch-deutschen Problems einen außerordentlich sachlichen Gesichtspunkt zu wahren verstehen. Gerade diese Erscheinung kann bestimmt auf eine freundliche Aufnahme in Polen rechnen. Man ist allgemein davon überzeugt, daß, falls es gelingen sollte dieser Gesinnung eine bleibende und allgemein gültige Form zu verleihen, gerade durch sie der Weg zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit beider Völker angebahnt werden könnte. Die Verwirklichung dieses Endziels setzt allerdings große Anstrengungen auf beiden Seiten als Vorbedingung voraus. Zunächst also müßte die Einstellung jener propagandistischen Entgleisungen erfolgen, die durch das Aussprengen von feindseligen und meist unrichtigen Nachrichten jeglichen positiven Zusammenschluß von vornherein unmöglich macht. In dem Verhältnis zwischen Deutschland und Polen gab es bisher und wird es auch in Zukunft eine Reihe von Verrechnungs- und Wirtschaftsfragen geben, die geregelt werden müssen. Die polnische Regierung setzt alles daran, um den laufenden Fragen gerecht zu werden. Viele davon konnten bereits einer günstigen Lösung zugeführt werden, was durch zahlreiche zwischen den beiden Staaten zum Abschluß gebrachte Konventionen bestätigt wird. Andere Fragen sollen demnächst erledigt werden. In letzter Zeit wurde die polnische Regierung wegen ihres Standpunktes in der Chorzow-Angelegenheit von der deutschen Presse scharf und zu Unrecht angegriffen. Ich muß bemerken, erklärte der Minister, daß in dieser Frage die polnische Regierung von dem Gedanken ausgeht, daß die beiderseitigen Ansprüche bloß im Wege der direkten Abmachung zwischen beiden Ländern gelöst werden können.

Anmerkung des W. T. B.: Wir möchten hierzu nur bemerken, daß Deutschland Polen gegenüber immer um vieles sachlicher und ruhiger eingestellt war und ist, als umgekehrt. Zum Beweise genügt es, auf die deutschfeindliche Betätigung **aller** polnischen Parteien zu verweisen. Im übrigen begrüßen wir es, wenn Zaleski eine günstige Lösung zahlreicher zwischen beiden Ländern schwebender Fragen ankündigt. Denn wir hoffen, daß sich diese Ankündigung in eine entgegenkommendere Haltung der polnischen Regierung auf vielen Gebieten umsetzt. Die gegenwärtigen Taten der polnischen Regierung, ihre Haltung bei den Niederlassungsverhandlungen, der Kattowitzer Prozeß, die Chorzow-Angelegenheit, die drohende Ausweisung einiger reichsdeutscher Direktoren aus Polnisch-Oberschlesien, die dieser Tage erfolgte Liquidierung von zwölf deutschen Wohlfahrtsanstalten bilden einstweilen einen wenig erfreulichen Kommentar zu den Worten des polnischen Außenministers.

Aus dem Reichstage.

Berlin. (Funkspruch.) Die **Tagesordnung** der ersten Reichstagssitzung nach den großen Sommerferien am **Mittwoch, den 3. November**, nachmittags 3 Uhr ist jetzt endgültig festgesetzt worden. Zur Beratung stehen u. a. der Gesetzentwurf über den deutsch-niederländischen und den deutsch-dänischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag, der Gesetzentwurf über den deutsch-polnischen Grenzvertrag, der Gesetzentwurf über die Nichtverkehrsabkommen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, der Gesetzentwurf zur Aenderung der Gewerbeordnung. Der Reichstagspräsident hat sich vorbehalten, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen.

*

Die kommunistische Reichstagsfraktion

hat im Reichstage einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem die Verbannung aller ehemaliger Landesfürsten aus dem Deutschen Reichsgebiet gefordert wird. Ihr gesamter beweglicher und unbeweglicher Besitz soll vom Staate beschlagnahmt werden. Jeder Versuch der Rückkehr in das deutsche Reichsgebiet soll als Verbrechen des Hoch- und Landesverrats bestraft werden.

Erkrankung Dr. Stresemanns.

)(Berlin. **Die Verschiebung der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses wird auf eine starke Erkältung des Reichsministers des Aeußern, Dr. Stresemann, zurückgeführt, der seit Beginn dieser Woche nicht mehr im Amte erscheinen konnte und noch einige Tage das Bett hüten muß.**

Erdbebenkatastrophe in Armenien.

Aus Newyork wird gemeldet: Nach einem beim Generalsekretär des amerikanischen Hilfskommitees für den nahen Osten eingegangenen Telegramm wurde **das Gebiet von Russisch-Armenien von einem schweren Erdbeben heimgesucht.** Das Erdbeben dauerte in Eriwan 20 Sekunden und **verursachte große Schäden.** In Alexandropol dauerten die Erdstöße 23 Sekunden. Man hat noch keinen Ueberblick über die genaue **Zahl der Toten**, doch dürften sich diese auf **mehrere Hundert** und die **Zahl der Verletzten auf mehrere Tausend** belaufen. Da die Häuser sowohl in Eriwan als in Alexandropol meistens zerstört oder beschädigt sind, sind **Tausende von Einwohnern obdachlos.**

)(Moskau. Einer Mitteilung der transkaukasischen Regierung zufolge begann das Erdbeben am 22. Oktober um 7 Uhr abends. Es dauerte drei Minuten. In **Leninakan** (früher Alexandropol) wurden **15 Personen getötet und 80 schwer verletzt.** Etwa die Hälfte der Häuser wurde zerstört. Die übrigen Häuser haben ebenfalls gelitten. Manche Straßen sind durch Trümmerhaufen unpassierbar geworden. Die Drahtverbindung Leninakan—Eriwan wurde unterbrochen. Nach den ersten Erdstößen stürzten die Einwohner von Leninakan auf die Straßen, so daß die folgenden Erdstöße nur wenig Opfer forderten. Die Nacht verbrachten die Einwohner im Freien. Der Mittelpunkt des Erdbebens befindet sich 180 Kilometer von Tiflis entfernt, südlich von Leninakan.

Im **Kreise Leninakan** wurden 300 Personen getötet und 300 verwundet. 12 Siedlungen wurden zerstört, darunter sechs fast ganz.

Am 22. Oktober wurden um 11 Uhr abends in **Batum** leichte, etwa 10 Sekunden dauernde Erdstöße wahrgenommen.

Am 23. Oktober erfolgten im Kreise Leninakan noch 15 schwache Erdstöße. Der Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zwischen Leninakan und Eriwan und Tiflis wurde an diesem Tage wieder aufgenommen.

Einer Meldung der Erdbebenwarte von Tiflis zufolge trug das Erdbeben tektonischen Charakter.

Die Sturmkatastrophe bei den Bermudainseln.

)(Halifax (Neuschottland). Nach von den Bermudainseln eingegangenen Depeschen beläuft sich die **Zahl der beim Untergang der englischen Schaluppe „Valerian" ertrunkenen Mannschaften auf 84.** Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Man glaubt, daß das Schiff unterging, nachdem der Maschinenraum vom Wasser erfüllt war. Der englische Dampfer „Eastway" ist gleichfalls untergegangen. Nur 12 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Großfeuer bei Saalfeld.

9 Wohnhäuser eingeäschert und 15 Familien obdachlos.

)(Saalfeld. In **Gräfenthal** bei Saalfeld brach am Sonnabendabend in einem Holzschuppen Feuer aus und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Die Feuerwehr war machtlos. **9 Wohnhäuser und weitere 20 Gebäude**, die zusammen einen Häuserblock umfaßten, **brannten vollständig nieder.** Die Entstehungsursache ist unbekannt. **15 Familien sind durch den Brand obdachlos geworden.**

SLUB
Wir führen Wissen.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 25. Oktober 1926.

—* **Wettervorhersage für den 26. Oktober.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden). Temperaturen ansteigend. Nachtfrostgefahr für das Flachland beendet. Vorübergehend stark bewölkt. Zeitweise Niederschläge, im Flachland als Regen, auch im Gebirge allgemein in Regen übergehend. Höchste Erhebungen des Gebirges vielfach in Nebel. Südliche bis westliche Winde, zeitweise, besonders in höheren Lagen lebhaft. Vorhersage für Mittwoch: Wenig geändert.

—* **Daten für den 26. Oktober 1926.** Sonnenaufgang 6,41 Uhr. Sonnenuntergang 4,46 Uhr. Mondaufgang 8,36 Uhr N. Monduntergang 12,34 Uhr N. 1606: Der Dichter Philipp Nicolai in Hamburg gest. (geb. 1556). 1757: Der Staatsmann Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in Nassau geb. (gest. 1831). 1800: Graf Helmuth von Moltke in Parchim geb. (gest. 1891). 1837: Der Nordpolfahrer Karl Koldewey in Bücken geb. (gest. 1908).

—* **Anmeldung der Altbesitzanleihen.** Nach Mitteilung des Reichsfinanzministeriums wird **die Frist für die Anmeldung** der Altbesitzanleihen der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände und sonstiger öffentlichrechtlicher Körperschaften sowie für die Beantragung der Auslosungsrechte auf Grund solcher Anleihen oder ihrer Barablösung **bis zum 30. November d. J. verlängert.** Mit einer weiteren Verlängerung kann nicht gerechnet werden. Den Gläubigern ist daher dringend zu raten, ihre Anträge bei den Vermittlungsstellen (Banken, Sparkassen, Genossenschaften) mit größter Beschleunigung einzureichen.

—* **Ein schwerer Autounfall** ereignete sich am Sonnabend abend kurz vor 9 Uhr auf der Paustzer Landstraße am Bahnübergange der Riesa—Nossener Eisenbahnstrecke. Zu genannter Zeit befanden sich Herr Gutsbesitzer **Schreiber** und seine Gattin mit ihrem Auto auf der Heimfahrt nach der in **Plotitz** befindlichen Wohnung. Das Auto steuerte Herr Schreiber selbst. Durch öfteres Hin- und Herfahren sind ihm die Straßen- und Verkehrsverhältnisse auf der fraglichen Strecke gut bekannt und ist somit auch über die Zeit, zu welcher der auf Bahnhof Riesa 8.52 Uhr abends von Nossen eintreffende gemischte Zug die betreffende Stelle gewöhnlich passiert, orientiert. Zum Unglück hatte der Zug am Sonnabend jedoch Verspätung. Wohl in der Annahme, daß der Zug vorüber und der Bahnübergang frei sei, ist es vermutlich unterlassen worden, das Fahrtempo rechtzeitig zu mindern und das Auto zum Halten zu bringen, sodaß dieses an die herabgelassene Schranke prallte. Durch den Druck wurde die mechanisch zu regulierende Schranke in die Höhe gedrückt, sodaß das Auto bis knapp an die Eisenbahnschienen heranfuhr. Im letzten Augenblick gelang es durch die Geistesgegenwart des Autolenkers, den Kraftwagen nach der linken Seite zu steuern, wobei das Auto seitlich mit dem Trittbrett eines Bremserhäuschens des die Stelle passierenden Zuges zusammenstieß und einige Meter von den Schienen abgedrückt wurde. Durch den mehrfachen Anprall wurde das Auto begreiflicherweise stark beschädigt, während die Insassen glücklicherweise mit nicht allzuschweren Verletzungen davongekommen sind. Herr und Frau Schreiber wurden von einem Verwandten, der mittels Geschirrs denselben Weg benutzte, aus den Trümmern des Autos befreit und zunächst nach dem Gasthof Paustz gebracht, woselbst ihnen alsbald die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Die beiden Autoinsassen haben außer dem Schrecken einige scheinbar ungefährliche Fleischwunden und Hautverletzungen durch Glassplitter davongetragen. Sie wurden später mittels Auto nach ihrer Wohnung gebracht. Wie durch ein Wunder sind beide vor einem Unfall, der weit schwerere Folgen hätte nach sich ziehen können, bewahrt geblieben.

—* **Turnerehrung.** Der Allgemeine Turnverein Riesa (D. T.) hatte am Sonnabend abend seine Mitglieder nach dem Schützenhause, in dem der Verein nach seiner Gründung, die am 17. Juli 1863 daselbst erfolgte, auch bis zum Jahre 1879 seine Uebungsstunden abgehalten hat, eingeladen. Zahlreich war der Einladung entsprochen worden, galt es doch eine Reihe älterer, um den Verein besonders verdienter Turner zu ehren. Der Vorsitzende Eisenbahn-Assistent **E. Töpfer** begrüßte in beredten Worten die Anwesenden und feierte besonders die mit der Gauehrenurkunde bedachten Mitglieder als echte deutsche Turner. Es sind dies **Wilhelm Rothe, Wilhelm Ockert, Hermann Jähne, Emil Schulze, Oskar Wangler, Karl Rothe, Paul Schlotterbeck, Paul Wackwitz** und **Heinrich Eichler.** In Anerkennung ihrer Verdienste um den Allgemeinen Turnverein Riesa und zum Teil auch für den 8. Niederelbe-Gau überreichte er den Jubilaren die seit kurzem bestehende **Gauehrenurkunde** mit dem Wunsche, auch weiterhin noch lange Jahre zum Wohle der Turnsache zu wirken. Die geschmackvoll ausgeführte Urkunde ist geschmückt mit dem Bildnis des Altmeisters der Turnkunst, Friedrich Ludwig Jahn. Für 25jährige Mitgliedschaft mit der silbernen Vereinsnadel ausgezeichnet wurde gleichzeitig der Turner Ernst **Töpfer.** Manch schönes, wohlgemeintes Wort wurde im Laufe des Abends noch gesprochen und es wäre zu wünschen, wenn die zündende Ansprache eines mit besonderer Redegabe ausgestatteten Turners von der Männerriege auf fruchtbaren Boden gefallen wäre.

—* **Wahlversammlung.** Am Mittwoch abend veranstaltet die Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung, hinter welcher alle großen Geschädigten-Verbände stehen, auch Kriegsbeschädigte, einen Wahlversammlungsabend im Saale des Wettiner Hofes (s. Inserat). Der Sprecher, Herr **Amtsgerichtsrat Dr. Sorgenfrey** ist Landtagsabgeordneter im Provinziallandtag der Provinz Sachsen. Bei der letzten dortigen Landtagswahl errangen die Sparer-Bünde mehrere Abgeordnetensitze, so ist auch Graf von Posadowsky, früher Staatssekretär im Reichsamt des Innern, damals dort mit gewählt worden.

—* **Vortrag über Feuerbestattung.** Von der Ortsgruppe Riesa des Feuerbestattungsvereins für Meißen und Umgegend war am Sonnabend, den 23. cr. zu einer öffentlichen Versammlung mit Lichtbilder-Vortrag im kleinen Saale des Hotel Höpfner eingeladen worden. Der Verein, welcher 1911 gegründet wurde und gegenwärtig ca. 3000 Mitglieder aus allen Kreisen der Bevölkerung umfaßt, ist politisch und kirchlich neutral. Die Versammlung nahm gegen 8 Uhr abends ihren Anfang und wurde von dem 2. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Bollensänger-Meißen, eröffnet, da der 1. Vorsitzende, Herr Bürgermeister Kind, in letzter Minute dienstlich verhindert wurde, der Versammlung beizuwohnen. Es war dem Verein gelungen, den Erbauer des Dresdner Krematoriums, Herrn Baurat Hertig, für den Abend zu gewinnen. Er schilderte in fesselnder Weise an Hand von Lichtbildern die Vorteile der Feuerbestattung gegenüber der Erdbestattung. Aus ästhetischen, hygienischen und volkswirtschaftlichen Gründen sei die Feuerbestattung die ideale Bestattungsart der Zukunft. Da auch Meißen den Bau eines Krematoriums ins Auge gefaßt hat, verfolgt der Verein das Ziel, alle Kreise der Bevölkerung für die Feuerbestattung zu interessieren, um den Plan für den Bau des Krematoriums verwirklichen zu helfen. Für seine hochinteressanten Ausführungen wurde dem Vortragenden reicher Beifall gezollt. Nachdem begann der 2. Vorsitzende, Herr Bollensänger sein Referat über „Warum sind wir Anhänger der Feuerbestattung und was bietet der Feuerbestattungsverein Meißen seinen Mitgliedern". Den Anwesenden wurde bewiesen, daß die Feuerbestattung den Mitgliedern des Vereins nur Vorteile gegenüber der Erdbestattung bietet. Anschließend an die Ausführungen des Referenten fand freie Aussprache statt, in welcher auch der Wunsch zum Ausdruck kam, daß der Gedanke der Feuerbestattung und das Interesse dafür auch in Riesa mehr und mehr Boden gewinnen möge. O. A.

—* **Der Weltreisende Herzberger,** der innerhalb 8 Jahren die Welt zu Fuß zu durchreisen beabsichtigt, stattete heute unserer Redaktion einen Besuch ab. Der Zweck seiner Weltreise sei, wie er uns mitteilte, das wissenschaftliche Studium der gesamten Industrie. Der Weltwanderer dürfte auch bei verschiedenen hiesigen industriellen Firmen vorgesprochen haben.

—* **Blindenkonzert.** Das Konzert des blinden Tonkünstlers Arno Heydrich in der Elberrasse findet kommenden Sonnabend statt.

—* **Herbstkonzert des Männergesangvereins Gröba.** Am vergangenen Sonnabend hielt der vorgen. Verein sein übliches Herbstkonzert im Gasthof zum Anker ab. Wohl schon in Vorahnung des musikalischen Genusses waren Mitglieder und Gäste des Vereins zahlreich erschienen. Und die Zuhörer wurden durch die gutgewählte Vortragsfolge, die unter dem Motto: „Im Wald und auf der Heide, da such' ich meine Freude" stand, nicht getäuscht. Nach dem Einleitungsmarsch „Weidmannsheil" begrüßte der Vorsitzende Herr Geißler die Erschienenen, worauf hell und klar der Sängerspruch „Sei mir gegrüßt, mein deutsches Lied" ertönte. Dann brachte der wohldisziplinierte, ziemlich starke Sängerchor unter der sicheren Stabführung seines Liedermeisters Herrn Walther Lätzig Lieder vom deutschen Wald zu Gehör, und zwar nicht die schlechtesten. Aus der Vortragsfolge sei nur herausgegriffen „Waldandacht" von Abt; hier konnte man den prächtigen 1. Tenor bewundern, welchen der Verein besitzt. Weiter gelangen vortrefflich „Waldkönig" von Döring (das in der ersten Strophe sich bemerkbar machende etwas Dynamisch-Grobkörnige wurde vom Dirigenten bald abgefeilt) und die wegen der verschiedenen Einsätze, die ganz präzis erfolgen müssen, nicht gerade leichte Volksweise „Der Jäger aus Kurpfalz". Angenehm berührte die deutliche Textaussprache und die Aufmerksamkeit, welche die Sänger ihrem Leiter entgegenbrachten. Zusammengenommen: Das Herbstkonzert des Gröbaer MGV. war wieder ein Beweis von der Leistungsfähigkeit der Sänger und ihres geschätzten Liedermeisters. Erwähnt seien noch die guten musikalischen Darbietungen von Mitgliedern der Oschatzer Stadtkapelle und erwähnt sei zum Schluß, daß auch die Sänger Anspruch auf etwas Aufmerksamkeit seitens der Zuhörer haben. N—r.

—* **Auch Sachsen will die Polizeistunde verlängern.** Nach dem Beispiel Preußens steht auch in Sachsen eine Verlängerung der Polizeistunde bevor. Innenminister Müller hat die Polizeibehörden der sächsischen Großstädte um ihre Meinung befragt.

—* **Reich an geschäftlichen Ruhetagen** wird der kommende Monat November sein, da in denselben außer den vier Sonntagen noch der 9. November (Dienstag) als Revolutionsfeiertag und der allgemeine Bußtag am Mittwoch, 17. November, fallen. Dies ergibt also sechs Ruhetage, zu denen für die Katholiken noch der Allerheiligentag (1. November) kommt. Dagegen hat der Dezember nur fünf arbeitsfreie Tage (einschließlich der Weihnachtstage).

—g. **Diebstähle auf dem Lande.** Weitere Einbrüche in Gemeindeämter wurden in Lauterbach und Schmiedefeld bei Stolpen verübt und dabei Geldbeträge von über 50 Mark bezw. im zweiten Falle von 25 Mark erbeutet. Im Söbrigen bei Pillnitz wurde ein verschlossenes Waschhaus aufgesprengt und daraus die ganze Wäsche entwendet. Ein Einschleichedieb stahl aus der Schlafkammer einer Gastwirtschaft in Dürröhrsdorf, Amtshauptmannschaft Pirna, gegen 300 Mark Bargeld. In Goos bei Pirna und in Podannus, Bezirk Dresden, wurden aus sogenannten Gesindestuben allerlei Sachen gestohlen. Während die Bewohner eines Gutes in Wendischcarsdorf auf dem Felde beschäftigt waren, drang ein Spitzbube durch den Kuhstall in die Wohnräume ein und stahl dabei zwei Uhren, verschiedene Schmucksachen, Bargeld und andere Dinge. In Dallwitz bei Großenhain verschaffte sich ein unbekannter, in der Mitte der 20er Jahre stehender Mann durch den Kuhstall Zutritt in das Geschäftszimmer des Gemeindeamtes und entwendete aus einem offenen Schranke einen größeren Geldbetrag. Vermutlich derselbe Unbekannte hatte sich zuvor in das Gemeindeamt Lenz Eingang verschafft, war aber in der Küche des betreffenden Gutes von einer Frau angetroffen worden und hatte dieser erklärt, er wolle für einen Großenhainer Grünwarenhändler Kartoffeln aufkaufen. Im letztgenannten Falle mißglückte somit der geplante Diebstahl. In der ländlichen Gegend von Bautzen und Kamenz werden fortwährend Diebereien begangen. So erbeuteten bisher noch unbekannte Einschleichediebe in Preßnitz (Lausitz) aus der Schlafkammer eines Gutes 400 Mark Bargeld. Ein Einbruch wurde in die Postagentur zu Schönbach, Amtshauptmannschaft Löbau verübt, aber nichts gestohlen. Vermutlich der oder die Spitzbuben drangen dann noch in derselben Nacht in ein Geschäft in Schönbach ein und stahlen daraus Lebens- und Genußmittel aller Art sowie etwa 10 Mark Wechselgeld.

— **Gegen knatternde Motorradfahrer.** Auf Grund vielfacher Beschwerden gegen das Knattern und Abgasen der Motorräder hat das Polizeipräsidium Kölns eine wirksame Maßnahme ergriffen, die hoffentlich überall Nachahmung finden wird. Die Beamten des Außendienstes sind mit Durchschreibebüchern ausgestattet, die denen kaufmännischer Auftragsbücher gleichen. Jeder ruhestörende Motorradfahrer wird angehalten und erhält auf der Straße eine mit seiner Nummer ausgefertigte Aufforderung, sich innerhalb von drei Tagen mit seinem Motorrad bei der Polizeiprüfungsstelle vorzustellen. Dort wird auf Kosten des Angehaltenen nachgesehen, auf welche Ursache das Knattern oder das Abgasen zurückzuführen ist. Nach dem Ergebnis wird entweder das unbrauchbare Motorrad dem Verkehr entzogen oder aber der Fahrer wegen Verstoßes gegen die Vorschriften bestraft. Erscheint der Angehaltene nicht, was auf Grund des Durchschreibescheines leicht festzustellen ist, so wird sein Rad eingezogen und ihm gleichzeitig auch die weitere Fahr-Erlaubnis entzogen.

—* **Für eine Erleichterung des kleinen Grenzverkehrs mit Fahrrädern nach der Tschechoslowakei** setzen sich jetzt die sächsischen Handelskammern ein. In der Vorkriegszeit waren Fahrräder durch Plombieren seitens der Zollbehörden freigegeben, heute ist eine Bürgschaftsleistung oder ein von Radfahrer-verbänden zu diesem Zwecke ausgestellter Ausweis nötig. Das ist mit Umständen und Unkosten verbunden und wird in den Grenzbezirken bei ihren wirtschaftlichen Beziehungen nach der Tschechoslowakei als unbequem empfunden. Es ist daher angeregt worden, daß durch eine Bescheinigung der Ortsbehörde ein Ausweis geschaffen wird, der jederzeit zur Mitnahme des Rades berechtigt. — Eine solche Maßnahme dürfte nicht nur im Hinblick auf die engen geschäftlichen Beziehungen zwischen den beiderseitigen Grenzorten, sondern auch unter Berücksichtigung des täglichen Arbeiterverkehrs dringend erwünscht sein. Die Regelung des kleinen Grenzverkehrs wird voraussichtlich bei den Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei erörtert werden, und es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß sich maßgebende Stellen bereits für Aufhebung des Sichtvermerkzwanges im Verkehre mit der Tschechoslowakei eingesetzt haben. Endlich ist gewünscht worden, daß für Kraftwagen ebenfalls ein kleiner Grenzverkehr eingerichtet wird.

—* **Das Ministerium für Volksbildung** hat im Verordnungsblatt vom 21. Oktober eine Ergänzungsverordnung erlassen über Erteilung von Privatunterricht durch Lehrer höherer Schulen. — Ferner veröffentlichte dasselbe Ministerium eine Verordnung, nach welcher die nach den Lehr- und Prüfungsordnungen der höheren Schüler und Schülerinnen solcher Anstalten einzureichenden Gesuche zur Reifeprüfung für den Ostertermin künftig spätestens bis zum 8. Dezember des vorgehenden Jahres dem Oberstudiendirektor der Schule zu übergeben sind. Bis zum 15. Oktober haben auch die Schulfremden, die zu den Osterreifeprüfungen zugelassen sein wollen, ihre Gesuche beim Ministerium unmittelbar einzureichen.

—* **Aus dem Sächsischen Gesetzblatt.** Nummer 37 des Sächsischen Gesetzblattes vom 22. Oktober enthält eine Verordnung über die Pfandleihergebühren, eine Polizeiverordnung über äußere Luftleiter zum Rundfunkempfang, eine Verordnung über die Bezüge der Altruheständler, eine Bekanntmachung über Richtlinien für Ortsgesetz (Satzungen) über Jagdsteuern, eine Verordnung zur Durchführung der Ablösung der Markanleihen, der im § 16 der zweiten Reichsverordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 5. Juli 1926 bezeichneten öffentlich-rechtlichen Körperschaften, eine Aenderung der Ausführungsverordnung zum Reichsgesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Brennstoffen, ein Gesetz über einen Nachtrag zu dem Gesetz über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1926 und eine Ergänzung der Gemeindewahlverordnung. — Die Verordnung über die Pfandleihergebühren bestimmt: Der Pfandleiher darf sich an Zinsen nicht mehr als 5 v. H. für jeden Monat von Darlehensbeträgen bis zu 30 M. 4 v. H. für jeden Monat, soweit das Darlehen den Betrag von 30 M. übersteigt, ausbedingen oder zahlen lassen.

—* **Entscheidung über die Friedertens-Marke Anfang November.** Auf das Verlangen des Vertreters der Kommunistischen Reichstagsfraktion auf Einberufung des Postverwaltungsrates wegen der Herausgabe der neuen Briefmarken hat der Reichspostminister nunmehr geantwortet, daß in der ersten Hälfte des Monats November eine Sitzung des Postverwaltungsrates vorgesehen ist. Der kommunistische Vertreter in dieser Körperschaft wird in dieser Sitzung im Namen der Kommunistischen Reichstagsfraktion Protest gegen die Herausgabe der neuen Zehnpfennigmarke mit dem Friedertens-Herz-Bildnis erheben. — Wie die „V. Ztg." mitzuteilen weiß, wird die Zehnpfennigmarke mit dem Bildnis Friedrich des Großen am 1. November zur Ausgabe gelangen. Da große Vorräte dieser neuen Marke bereits hergestellt und an die Postämter ausgegeben sind, wäre schon aus rein technischen Gründen eine Zurücknahme der Ausgabe der Marke nicht mehr möglich.

—* **Nachnahmeverkehr der Reichsbahn.** Die Bestimmungen über das neue Nachnahmeverfahren werden vom Publikum vielfach dahin aufgefaßt, daß nur noch Nachnahmen über 20 Mark zulässig seien. Diese Ansicht ist irrig. Es sind in Wirklichkeit auch Nachnahmen (im weiteren Sinne) bis einschl. 20 Mark zulässig. Die wesentliche Neuerung besteht in einer Beschleunigung der Auszahlung, die mit der Aufhebung der für die Auszahlung bisher vorgesehenen Fristen und einer Aenderung des Nachnahmebegleitschein-Verfahrens einhergeht. Für Nachnahmen über 20 Mark und diejenigen bis 20 Mark bei solchen Gütern, für die Vorauszahlung der Fracht verlangt werden kann (z. B. bei Obst, Fleisch, Leergut usw.) und bei bahnlagernd gestellten Gütern ist ein Nachnahme-Begleitschein beizufügen, und in solchen Fällen zahlt die Versandstation die Nachnahme stets sofort nach Rückkunft des Nachnahme-Begleitscheins, also ohne Bindung an die bisherigen Fristen von zwei und drei Wochen, aus. Für gewisse andere Fälle wird die Ausfüllung eines Nachnahme-Begleitscheins nicht mehr gefordert. Es ist das Barvorschuß-Verfahren eingerichtet, unter das kleinere Beträge fallen und das bis zu 20 Mark geht, wobei die Summe von der Empfangsstation beim Empfänger erhoben wird. Voraussetzung ist nur, daß der Betrag nach dem Ermessen der Versandstation durch den Wert des Gutes sicher gedeckt wird. Auflieferern von Massensendungen kann die Beigabe des Nachnahme-Begleitscheins auf Antrag erlassen werden; in diesen Fällen werden für die Auszahlung bestimmte Fristen festgesetzt.

—* **Zur Bekömmlichkeit des Brotes.** Bei der hervorragenden Rolle, die das Brot in unserer Ernährung spielt, ist es nicht verwunderlich, daß sich besonders auch die Aerztewelt eingehend mit der Frage der zweckmäßigsten Beschaffenheit des Brotes befaßt. In diesem Zusammenhang führt Privatdozent Dr. A. Wolf-Eisner in der Zeitschrift „Die Volksernährung" u. a. aus: „Von dem Standpunkt des Physiologen und Arztes aus möchte ich erklären, daß es mir durchaus nicht erwiesen erscheint, daß der Zweck, der mit der Weizenmischung des Brotes erstrebt wird, wirklich erreicht wird. Nach meinen Beobachtungen besteht für mich kein Zweifel, daß ein kerniges, wohlschmeckendes Roggenbrot besser zerkleinert und besser eingespeichelt wird und durch die psychischen Lustgefühle, die durch seinen Anblick auf die Zunge übermittelt werden, eine lebhaftere Sekretion der Verdauungssäfte hervorruft, daß also ein einwandfreies Roggenbrot leichter verdaulich ist als das heutige Großstadtbrot, das mit einer gewissen Unlust aufgenommen wird. Für dieses Großstadtbrot braucht man immer Belag, was für ein gutes Roggenbrot sicherlich nicht erforderlich ist."

—* **Simon und Judas.** Simon und Judas, deren gemeinsamen Gedächtnistag die katholische Kirche am 28. Oktober begeht, gehörten zu den biblischen zwölf Jüngern Jesu. Simon, der „Kananiter", was auf Kana als sein Geburtsland zurückweist, wird nach dem Evangelisten Lukas auch der Eiferer genannt, was vielleicht die hingebende agitatorische Tätigkeit dieses Jüngers im Dienste der Lehre Christi charakterisieren soll, von anderer Seite allerdings mit einem hebräischen Beinamen in Zusammenhang gebracht wird. Die Gemeinsamkeit, die der doppelte kirchliche Gedenktag aufrecht erhält, soll nach der Ueberlieferung auch im Leben und Wirken der beiden Apostel Simon und Judas bestanden haben. Das Feld der Predigertätigkeit der beiden Jünger soll Babylonien gewesen sein, wo Simon auch den Märtyrertod erlitt. Eine andere Legendenversion nimmt allerdings an, daß Judas Jakobi, d. h. der Sohn des Jakobus, mit Simon identisch war, während die edessinische Legende in Judas die Person des Apostels Thomas erblickt.

Lommatzsch. [illegible] bei den Stadtgrabenarbeiten [illegible]. In einer Tiefe von 5 Meter unter dem [illegible] wurde ein Krug, eine Urne und ein bisher noch nicht einwandfrei identifiziertes Bruchstück gefunden. Die Gegenstände, die nicht vorgeschichtlich sein sollen, werden im Heimatmuseum Aufnahme finden.

—g. Dresden. Diebstahl in einer Konsumvereinsfiliale. Am Sonnabend kurz vor Geschäftsschluß wurde die Hilfe der Polizei nach der in der Oppelstraße 34 befindlichen Verkaufsstelle des Konsumvereins „Vorwärts" erbeten, wo aus der Ladenkasse ein größerer Barbetrag von 900—1000 Reichsmark gestohlen worden war. Das in jener Filiale beschäftigte Personal wurde nach Geschäftsschluß zu diesem Diebstahl noch eingehend vernommen. Auf welche Weise der Betrag verschwunden und wer der Spitzbube gewesen ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

* Dresden. Steigender Fremdenbesuch. Wie vom städtischen Verkehrsamte gemeldet wird, hat in fast jedem der sechs Monate April bis September d. Js. die Zahl der gemeldeten Gasthausfremden gegenüber dem Jahre 1925 und den Normaljahren 1909 und 1910 zugenommen. Vor allem ist auch in der Gesamtzahl des Sommerhalbjahres eine Steigerung festzustellen, die ohne Zweifel auf die Gartenbauausstellung zurückzuführen ist. Auch der Ausländerbesuch ist in den genannten sechs Monaten von 23 792 im Jahre 1925 auf 25 188 in diesem Jahre gestiegen.

Dresden. Der Michaelismarkt. Die drohenden Regenwolken, die den ganzen Sonntagnachmittag über am Himmel hingen, haben die Stadt- wie die Landbevölkerung nicht davon abgehalten, in großer Anzahl den Dresdner Michaelismarkt zu besuchen oder zum mindesten die Gelegenheit wahrzunehmen, in Familiengemeinschaft Einkäufe zu besorgen; denn ein großer Teil der Ladengeschäfte war geöffnet. Wie stark der Besuch war, zeigte sich erst am Abend, als die Geschäfte und Verkaufsstände schlossen und die Menge den Bahnen zuströmte, die vielfach überfüllt waren. Günstig war ja das Wetter im großen und ganzen noch geblieben, obwohl es am Morgen geregnet hatte.

—g. Dresden. Festnahme eines Einschleichdiebes. Ein Wachtmeister der Landespolizei traf in Gompitzer Flur zwei Männer an, die im Begriff waren, einen Handwagen voll Kraut zu laden. Einer dieser Spitzbuben war der erst Mitte August aus der Strafanstalt Bautzen entlassene Arbeiter Ernst Herbert Semich, geboren 1907 zu Wilsdruff, der in den letzten Wochen im Nordwesten Dresdens, insbesondere in Kaufbach, Pennrich, Ockerwitz, ferner in Radebeul eine Reihe Diebereien begangen hatte und der vermutlich noch für andere ähnliche Straftaten als Täter in Frage kommen dürfte.

Dresden. Aufstellung eines neuen Fernrohres im Planetarium. Da die Jahresschau Deutscher Arbeit ihre Tore den Winter über geschlossen hält, herrscht vielfach die Meinung, daß auch das städtische Planetarium nicht mehr besucht werden könne. Dies ist natürlich eine irrige Annahme. Vielmehr wird es an den langen Winterabenden für viele eine willkommene Gelegenheit sein, den Vorführungen im Planetarium, die an Werktagen um 4 und um 8 Uhr stattfinden, mehrfach beizuwohnen. An Stelle der noch bis Ende des Monats für 8 Uhr abends angesetzten Vorführung ist von November an für Sonntags 11 bis 12 Uhr eine solche geplant. Der Zugang zum Planetarium ist jedoch lediglich von der Stübelallee aus möglich, also durch dessen Haupteingang kurz hinter dem Ausstellungspalast. Besonders anziehend für die Besucher des Planetariums wird auch die Tatsache sein, daß in diesen Tagen dort ein neues Fernrohr aufgestellt wird, dessen optische Kraft doppelt so groß ist wie die des gegenwärtigen. Da auch in nächster Zeit der Mars, der Liebling des Publikums, gut zu sehen sein wird, kann mit einem außergewöhnlich starken Besuch gerechnet werden.

* Dresden. Festgenommener Schwindler. Das Kriminalamt Dresden teilt mit: Von der Kriminalpolizei ist der stellungs- und wohnungslose 48 Jahre alte Kaufmann Walter Schröder aus Reichenau b. Zittau, der hier und auch auswärts als Unterstützungs- und Darlehensschwindler aufgetreten ist, festgenommen worden. Er suchte ihm bekannte Personen und besonders solche auf, die in Reichenau Verwandte oder Bekannte besitzen, gab sich als Vertreter einer bekannten Schokoladenfabrik aus oder führte sich durch Erzählungen aus Reichenau ein. Den durch seine Angaben sicher gemachten Personen erklärte er, daß er sich in einer unvorhergesehenen Geldverlegenheit befinde und ersuchte sie, ihm auf einige Tage kleinere oder größere Geldbeträge zu leihen. In einigen Fällen hat er auch angegeben, daß er seine Ehefrau wegen einer schweren Operation in ein Dresdner Krankenhaus habe bringen müssen und daß ihm für die Aufnahmegebühren noch einige Mark fehlten. Schröder betrieb seine Schwindeleien zeitweise auch unter dem Namen Schneider.

* Dresden. Festgenommene Kindesmörderin. Am 12. Oktober war unterhalb der Kaditzer Ueberfähre ein neugeborenes Kind tot aus der Elbe gezogen worden. Um den Hals des Leichnams war ein Stück zerrissene Leinewand geschlungen, womit das Kind erdrosselt worden war. Die unbekannte Kindesmutter, ein 22 Jahre altes Dienstmädchen, konnte nunmehr von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen werden.

* Pirna. Am Donnerstag abend fuhr auf der Dresdner Straße ein Personenauto auf den Anhänger einer sich in der gleichen Richtung bewegenden Zugmaschine. Während der Führer des Autos mit verhältnismäßig geringen Verletzungen am Bein davonkam, wurde der Insasse des Autos, ein Kaufmann aus Freital, schwerer am Kopfe verletzt und mußte nach dem Krankenhause gebracht werden.

Radeberg. Ein Bubenstreich, der gar nicht scharf genug verurteilt werden kann, wurde bei dem Brande in Lotzdorf verübt. Während die Radeberger Freiwillige Feuerwehr ihrer Löscharbeit oblag, wurden ihr von unbekannter Hand in zwei Schläuche mit einem Messer Schnitte beigebracht. Es ist unbegreiflich, was Menschen zu solcher gemeinen und niedrigen Handlungsweise, die zu einer großen Beeinträchtigung des Löschwerkes und schweren Schädigung des vom Brande Betroffenen führen kann, verleiten konnte. Die Feuerwehr wird sich gezwungen sehen, die Absperrung künftig in noch viel weiterem Maße und viel schärfer durchzuführen.

* Kamenz. Von einem Baume erschlagen. Am Freitag vormittag wurde beim Holzfällen auf Häslicher Revier der Waldarbeiter Müller aus Petershain von einem stürzenden Baume erschlagen, während der Waldarbeiter Garten aus Petershain mit Verletzungen davon kam.

* Niederbobritzsch. In der Nacht zum Sonnabend brannten hier zwei mit Erntevorräten, landwirtschaftlichen Maschinen und Düngemitteln gefüllte Scheunen bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die Besitzer erleiden großen Schaden, da sie nur zum Teil versichert haben. Es wird Brandstiftung vermutet.

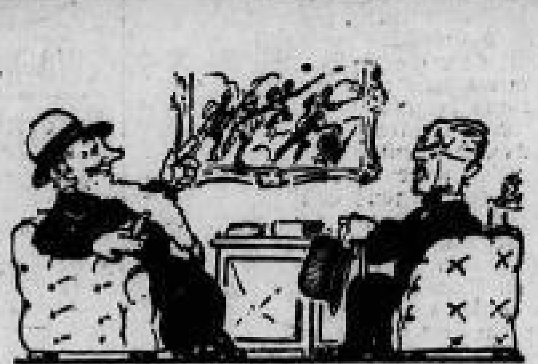
Leipzig. Die „N. L. Z." berichtet: Am Sonntag vormittag gegen 11 Uhr verunglückte in der Zweinaundorfer Straße ein junger Mann beim Aufspringen auf einen im Gang befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 20. Der Unvorsichtige rutschte ab und geriet unter die Schutzvorrichtung. Nur der Umsichtigkeit des Fahrpersonals war es zu danken, daß der Verunglückte nicht überfahren wurde. Immerhin zog er sich eine starke Fußquetschung zu, die seine Ueberführung nach dem Krankenhaus St. Jakob notwendig machte. — In der dritten Nachmittagsstunde des Sonntag stießen an der Kreuzung der Hohen- und Elisenstraße ein Personenkraftwagen und ein Motorrad zusammen. Der Radfahrer stürzte und zog sich eine schwere Handverletzung zu; er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. — In der Lindentaler Straße geriet am Sonntag nachmittag ein 47 Jahre alter Metallarbeiter mit seinem Rad in die Straßenbahnschienen und stürzte. Der Mann wurde mit einer schweren Kopfverletzung der Sanitätswache zugeführt und von dort aus in seine Wohnung gebracht.

* Leipzig. Die Gesellschaft der Bibliophilen hielt gestern in der Deutschen Bücherei ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Wie wir erfahren, ist für nächstes Jahr im Anschluß an die geplante Internationale Buchkunst-Ausstellung in Leipzig die Abhaltung eines Internationalen Kongresses der Bibliophilen Vereinigungen in Aussicht genommen.

Leipzig. Die Tat eines Wahnsinnigen. In dem unweit Delitzsch gelegenen Boßdorf versuchte der Landwirt Max Wenzel seine Ehefrau anscheinend in einem Anfall geistiger Umnachtung zu erdrosseln. Als ihr ihre Tochter zu Hilfe kommen wollte, stürzte er sich auch auf diese, doch konnten beide schließlich ins Freie gelangen. Kaum hatten sie das Haus verlassen, ging das Stallgebäude des einsam gelegenen Gehöftes in Flammen auf. Wenzel hatte es selbst in Brand gesteckt. Den Feuerwehren der benachbarten Dörfer gelang es nur, die übrigen Teile des Gehöftes zu retten. In dem Schutt fand man die völlig verkohlte Leiche des Brandstifters.

* Colditz. Zwischen die Puffer geraten. Der in der Steingutfabrik A. G. beschäftigte 56 Jahre alte Hofmeister Richard Ackermann aus Schönbach war mit zwei Arbeitern auf dem Betriebshofe mit dem Rangieren mehrerer Eisenbahnwagen beschäftigt. Als er noch zwischen zwei in Bewegung befindlichen Wagen durchspringen wollte, wurde er von den Puffern erfaßt und an der Brust so schwer verletzt, daß er bald daran an innerer Verblutung verstarb.

* Augustusburg. Café Friedrich in Flammen. Mitten im Jahrmarktsrummel ertönte gestern gegen ¾ 7 Uhr abends Feuerlärm. In dem bekannten „Café Friedrich" in der Villenkolonie war auf bis jetzt ungeklärte Weise Feuer entstanden, das alsbald den Umfang eines Großfeuers annahm. In kurzer Zeit stand das ganze Dach in hellen Flammen. Außer der heimischen Motorspritze waren die Claußiche Motorspritze von Plaue und sämtliche Wehren der Umgegend am Brandherd. Trotz angestrengtester Tätigkeit der Wehren fiel auch das dritte Stockwerk dem wütenden Element zum Opfer. Die Löscharbeiten wurden noch besonders erschwert durch das Fehlen von Wasser. Dem bedauernswerten Besitzer ist großer Schaden entstanden. Schon 1913 wurde er durch ein größeres Schadenfeuer heimgesucht. Das Feuer war gegen 9 Uhr abends gelöscht.



Pech im Geschäft hat jeder einmal. Dann heißt es, kühlen Kopf behalten und vor allem das Inserieren nicht einstellen. Das wäre Sparen am falschen Ende. Sonst überlassen Sie Ihren Gegnern das Feld und machen Ihre Schlappe nur noch größer.

* Mittelfrohna. Die Aufsichtsbehörde hat die Bestätigung des kommunistischen Bürgermeisters Schüppel, gegen dessen Wahl die bürgerliche Fraktion Einspruch erhoben hatte, ausgesprochen.

Plauen. Das Motorradunglück von Bad Elster vor Gericht. Der Wirtschaftsgehilfe Willi Werner Friedrich aus Mühlhausen bei Bad Elster hatte sich vor dem gemeinschaftlichen Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Am Abend des 12. Juni hatte er den Musiker Walter Riedel aus Adorf auf dessen Bitten auf dem Soziussitz seines Motorrades mitgenommen. In der Nähe von Mühlhausen fuhr Friedrich an einer starken Kurve an ein Eisengeländer und kam mit dem Rade zum Sturz. Riedel wurde getötet, Friedrich schwer verletzt. Das Gericht kam, da die Zeugen der Anklage versagten, zur Freisprechung des Angeklagten.

* Meerane. Anleiheaufwertung. Die städtischen Behörden beschlossen, die im Jahre 1923 aufgenommene Elektrizitätswerksanleihe der Stadt Meerane mit 12½ % aufzuwerten und zwar gegen Barauszahlung der betreffenden Beträge.

* Meerane. Ausgeschriebene Bürgermeisterstelle. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, die durch die Wahl des zweiten Bürgermeisters Dr. Leißner zum Stadtrat in Breslau freigewordene Bürgermeisterstelle bis zum 15. November öffentlich auszuschreiben. Bei der Wahl sollen auch Nicht-Juristen berücksichtigt werden.

Mühlberg. Elektrizitäts-Diebstahl. Schon seit Jahren hatte das Ueberlandwerk festgestellt, daß in Großthiemig der Stromverbrauch übermäßig zurückgegangen war. Bei Revision war festgestellt, daß beim Schmiede[illegible] Cl. U. die Leitung nicht in Ordnung war, doch war d[illegible]nderung so raffiniert vorgenommen, daß ihm nichts [illegible]gewiesen werden konnte. Beim diesjährigen Dreschen konnte er abgefaßt werden, wie er wieder die Leitung so abgeändert hatte, daß der Strom nicht durch den Zähler ging. Er hatte sich daher wegen fortgesetzten Stromdiebstahls vor dem Schöffengericht in Elsterwerda zu verantworten. Die Tat gab er zu, bestritt aber fortgesetzte Handlung, trotzdem er früher schon zugegeben hatte, daß er es schon seit 1923 so gemacht habe. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis, 300 RM. Geldstrafe bezw. weiteren 30 Tagen Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren und Tragung der Kosten.

Elsterwerda. Tödlich verunglückt ist der Schaffner Reinhold Baum von hier, Elsterstraße. Baum wurde auf dem Verschiebebahnhof Tempelhof beim Ueberschreiten der Gleise von einem Güterzug erfaßt. Er stürzte so unglücklich auf die Schienen, daß er einen tödlichen Schädelbruch erlitt. Baum stand kurz vor der Vollendung seines 46. Lebensjahres.

Liebenwerda. (Neues Bausystem.) Die Stadtverordneten-Versammlung nahm von einem Schreiben des „Mitteldeutschen Bauhofes", Hn. Paul Schleinitz, Kenntnis, in dem der Magistrat auf ein neues patentiertes Bauverfahren aufmerksam gemacht wird. Die Firma will in der Lage sein, ein Siedlungshaus in 4 Wochen zum Preise von 6000 RM. schlüsselfertig herzustellen. Der Magistrat und auch die Versammlung stehen der ganzen Angelegenheit nicht ablehnend gegenüber und schlagen der Firma vor, ein Probehaus herzustellen, und dann anhand dieses sich von der Zweckmäßigkeit eines solchen zu überzeugen.

Polbitz (Kr. Torgau). Die Gemeinde Polbitz, deren Schule nur noch von drei Kindern besucht wird, war vor die Frage gestellt worden, entweder die Zwergschule, wohl die kleinste in Preußen, eingehen oder vorübergehend ruhen zu lassen. Letzterem Vorschlag aber standen die Gemeindeglieder in ihren Beratungen skeptisch gegenüber; denn wenn erst einmal eine Schule „vorübergehend" zur Ruhe gebracht worden ist, dann ist es schwer, sie wieder aus dieser Ruhe zu wecken. Entscheidend für den Beschluß, die Schule zu erhalten, ist die Tatsache, daß durch die Schließung die Gemeinde kaum eine wesentliche Ermäßigung der Schullasten erlangen würde. Die Kinder von Polbitz müßten dann nach dem benachbarten Drebligar eingeschult werden.

* Hirschberg. Die tschechischen Militärbauten im Riesengebirge. Als vor wenigen Wochen die Nachricht veröffentlicht wurde, daß auf der tschechischen Seite des Gebirges größere militärische Bauten errichtet werden, wurde von tschechischer amtlicher Seite erklärt, daß es sich um einfache Schutzhütten handele. Die Bauten müssen wohl aber doch größer sein, denn im Prager Abgeordnetenhaus haben die deutschböhmischen Abgeordneten Windirsch und Genossen eine Anfrage an den Minister für nationale Verteidigung gerichtet, die sich mit dem Bau auf der Geiergucke beschäftigt. Es wird angeführt, daß durch die Materialzufuhren für diesen Bau ein von der Gemeinde Pommersdorf hergestellter Weg sehr stark beschädigt wird, obwohl er erst letzthin mit 20 000 Kronen Kosten neu hergerichtet wurde. Ferner wird darüber geklagt, daß in dem Gebäude der einklassigen Schule in den Rennerbauden Militärpferde eingestellt sind, so daß eine Verkürzung der ohnedies beschränkten Schulräumlichkeiten erfolgt. Der Minister wird gefragt, ob er dafür sorgen will, daß der Gemeinde Pommersdorf ein entsprechender Beitrag zur Wiederherstellung der zerstörten Gemeindewege gegeben wird und daß das Schulhaus in den Rennerbauden durch die Entfernung der Militärpferde bald seinem eigentlichen Bestimmungszweck wieder zugeführt werden kann.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 25. Oktober 1926.

Reichsminister Krohne und Generalleutnant Heye beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Herr Reichspräsident empfing heute den Reichsverkehrsminister Dr. Krohne zum Vortrage. Ferner nahm er die Meldung des neuernannten Chefs der Heeresleitung Generalleutnant Heye entgegen.

Der Ankauf des Kaiserhofs.

Berlin. (Funkspruch.) Die Gerüchte, daß das Finanzministerium sich entschlossen habe, von dem Ankauf des Kaiserhofs zurückzutreten, treffen, wie die Blätter erfahren, nicht zu. Die Denkschrift darüber ist dem Kabinett zugegangen. Eine Anzahlung konnte schon aus dem Grunde noch nicht erfolgen, weil der Ankauf noch nicht genehmigt ist.

Eine neue Note der polnischen Regierung.

Berlin. (Funkspruch.) Eine polnische Note über Chorzow ist am Sonnabend eingegangen und unterliegt zurzeit der Prüfung durch die zuständigen Ressorts. Polen hält an der Ablehnung einer Entschädigung auf Grund des Schiedsgerichtsurteils fest, bietet aber neue Verhandlungen in einer Form an, die vielleicht zum Ziele führen.

Der Fall Jänicke.

Berlin. (Funkspruch.) Der Erlaß betr. Milderung von Dienststrafen für Reichsbeamte usw. ist, wie die Blätter erfahren, durch den Reichspräsidenten auch auf Dr. Jänicke ausgedehnt worden. Die Strafe wurde ihm erlassen. Die Strafversetzung ist dadurch gegenstandslos geworden, weil Jänicke aus dem Reichsdienst ausscheidet und am 1. November in den preußischen Dienst übernommen wird.

Der neue bayrische Kultusminister.

)(München. Wie die Münchner Neuesten Nachrichten erfahren, ist die Ernennung des Nachfolgers Dr. Matts auf den Posten des bayrischen Kultusministers bereits erfolgt. Die Bekanntgabe seines Namens sei im Laufe der Woche, spätestens aber zu dem Zusammentritt des Landtags in den ersten Novembertagen, zu erwarten.

Keine Verhaftung eines Erzbergermörders.

Paris. (Funkspruch.) Nach Erkundigungen der Agentur Havas in Mülhausen ist bei keiner der in Frage ko[illegible]nden amtlichen Stellen einschließlich Präfektur und [illegible]merie etwas von der von der Times gemeldeten [illegible]ung eines angeblichen Erzbergermörders bekannt. ([illegible] Tagesschau.)

Kein Anschlag auf den Schah von Persien.

London. (Funkspruch.) In der von der Chicago Tribune verbreiteten Nachricht über einen Anschlag auf den Schah von Persien meldet Reuter aus Teheran, ein Begleitauto des Schahs, das Waffen und Munition mit sich führte, explodierte in der Nähe von Demarend, wobei mehrere Offiziere getötet und 2 verletzt wurden.

Die englische Kohlenkrise.

London. (Funkspruch.) Das Parlament tritt heute zusammen, um die Verordnungen, durch die der Ausnahmezustand wegen der Krise im Kohlenbergbau verhängt wurde, zu erneuern. Reuter stellt fest, daß im Augenblick kein Abkommen zur Beilegung der nun schon 6 Monate dauernden Krise in Aussicht steht, daß jedoch etwa eine Viertelmillion Bergarbeiter in den Gruben arbeiten und zurzeit etwa 1 Million Tonnen wöchentlich fördern.

Verschärfung des antibritischen Boykotts in Schanghai.

London. (Funkspruch.) Reuter meldet aus Schanghai, daß sich der Boykott gegen England verschärft und daß englische Waren im Werte von Tausenden von Dollars beschlagnahmt worden sind.

Prinzessin Laetitia Bonaparte gestorben.

Turin. (Funkspruch.) Prinzessin Laetitia Bonaparte, Schwester der Prinzen Victor und Louis Napoleon, ist heute früh gestorben.

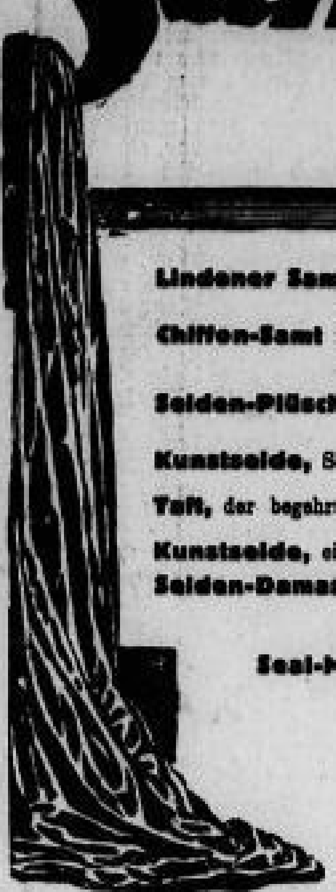
Die Opfer des Sturmes über Havanna.

Havanna. (Funkspruch.) Bisher sind 177 Opfer der Sturmkatastrophe beigesetzt worden.

Briefkasten.

Ein Riesaer. Eingesandt — Gaswerk betr. — erscheint, sobald uns der Name des Einsenders mitgeteilt wird.

Samt und Seide



Lindener Samt, schwarz und farbig, bis 110 cm breit 19.00 12.50 9.50 6.90 — Samt schwarz **4.50**

Chiffon-Samt für elegante Gesellschaftskleider hellgrün, d'lila, schwarz, 100 cm breit 17.00 **12.00**

Seiden-Plüsch (Seal) für Mäntel, 130 cm breit 32.00 22.00 **16.00**

Kunstseide, Schlangenhaut, farbenfreudige Karos, 70 cm breit **3.60**

Taft, der begehrte Artikel für Gesellschaftskleider 12.00 8.00 **5.90**

Kunstseide, einfarbig gemustert, 85 breit, grau, resede, orchidé **5.40**

Seiden-Damast, das Allerneueste für Gesellschaftskleider orange, lawendel, resede, rost **12.00**

Seal-Mantel, schwarz, elegant abgefüttert 120.00 **85.00**

Gebr. **Riedel**

Flußta

[illegible]

Stadt-Apotheke, Hauptstr. 66
Reichs-Apotheke, Schulstr. 1
Friedr. Büttner, Anker-Drog.
O. Förster, Central-Drogerie
A. W. Hennicke, Drogerie
A. Blumenschein, Parfümerie
Thomas & Sohn, Hauptstr. 69
C. Feck, Wettinerstr. 11
A. Otto, Drogerie, Gröba.

Jeder Arzt kennt

und verordnet mit Vorliebe „Scott's Emulsion" als Nährmittel bei Skrofulose, englischer Krankheit u. Lungenleiden wegen ihres hohen Gehalts an Vitaminen und organisch gebundenem Phosphor.

„Scott's Emulsion" hat einen angenehmen Geschmack, ist gut bekömmlich und leicht verdaulich.

Man verlange ausdrücklich nur „die echte Scott's Emulsion", die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist. Niederlagen:

Reichs-Apotheke Meißner, Schulstr. 1
Central-Drogerie Förster
Drogerie Hennicke.

SCOTT'S EMULSION

U. T. Goethestraße 102

Ab heute Montag bis Mittwoch der größte Erfolg der Saison:

Die 3 Mannequins.

Ein Film aus der Konfektion.
Die drei Probiermamsells
Helga Molander — Grit Haid Elisabeth Pinajeff.

Das elegante Milieu der Berliner Modehäuser bildet den Hintergrund unserer lustigen Liebesgeschichte und bietet Gelegenheit, die entzückendsten u. neuesten Modeschöpfungen zu bewundern.

Vorführungen 7 und 9 Uhr.

Zentraltheater Gröba.

Heute Montag bis Mittwoch das herrliche deutsche Filmwerk:

Die Straße des Vergessens

eine Tragödie in 7 Akten.
Vorführungen 7 und 9 Uhr.
Ab Donnerstag die Weltsensation:
Der Kurier des Zaren.

Wißt Du, lieber Freund, auf Erden
Mal ein Marmorhändler werden,
Brauchst Du nicht erst lang' zu büffeln,
Sondern nur herumzuschnüffeln,
Wo Du findest einen Mann,
Der Dir recht viel pumpen kann.
Dann brauchst Du nicht viel zu rüsten,
Du besorgst Dir Kundenlisten,
Und es wäre wohl gelacht:
Dein Geschäft ist aufgemacht.
Käm es wirklich mal zum Krachen,
Brauchst Dir nichts daraus zu machen.
Wozu Sorgen, wozu Qualen,
Brauchst ja nichts zurückzuzahlen.
Ach, wie schön ist's in der Welt,
Denn der Andre kommt ums Geld.
Soll der Laden aber blühen,
Mußt Du die Register ziehen,
Daß der Andre nichts erhält
Von dem dargelieh'nen Geld.
Müßt er Dich darum verklagen,
Nun, was hast Du groß zu wagen?
Kommt der Gläub'ger selbst in Not,
Schlag nur Dein Gewissen tot.
Was ist denn bei Dir zu pfänden?
Stehst ja da mit leeren Händen.
Zwar zu Haus' ist alles da,
Doch gehört's der Frau Mama.
Wem gehört der Klimperkasten
Mit den elfenbeinern'n Tasten?
Also spricht Herr Klebegold,
Der bei Dir was holen sollt!
Das Klavierchen, wunderfein,
Verkauft' ich an mein Töchterlein.
Und wenn vielleicht Herr Klebegold
Nach dem Geschäft Dich fragen sollt',
So sieh ihm frei ins Angesicht:
Bedaure, meine ist das nicht,
Ich gabs, und zwar aus Vorsicht schon,
Zur rechten Zeit noch meinem Sohn.
Und weil ich alles übergeben,
Frist' ich bei ihm nur 's nackte Leben.
Dann siehst Du ihn recht traurig an,
Beschimpfst den bösen Gläubgersmann
Und wünschst, daß den der Teufel holt!
Behüt' Dich Gott, Herr Klebegold.

So, lieber Freund, so wirds gemacht,
So klappt das fein, sonst wärs gelacht.
Dann brauchst Du bald nicht mehr zu laufen,
Du kannst Dir ein Motorrad kaufen,
Du knatterst lustig durch die Welt,
Zu eigner Freud' für fremdes Geld.

Paul Goldammer.

Packmaterial

leere Pappkartons, Holzkisten mit und ohne Holzwolle gibt zum Selbstkostenpreise ab
Fa. B. Zeuner, Riesa Hauptstr. 73, Tel. 686.

Wo erkannt — dauernd verwandt

Welt-Bohnerwachs in roten Dosen und ausgewogen zu haben.
F. W. Thomas & Sohn Seifengeschäft, Hauptstr. 69.

Ein großer **Zug- und Wachhund** ist zu verkaufen. **Ernst Jähne, Neuweida.**

Ferkel verkauft **Heyda Nr. 27.**

Runkelrüben (100 Zentner) verkauft **Gasthof Heyda** Telefon Riesa 209.

Prima **Regendecken Wolldecken** mit und ohne Segeltuch oder Leinenfutter empfiehlt sehr preiswert **Br. Möckus** Sattlermeister **Lommatzsch, Ruf 365.**

Täglicher Eingang von **ff. Pökling.** **Ernst Schäfer Nachf.**

Solange Vorrat reicht empfiehlt: **feinste Molkereibutter** Stück 1.— Mk., bei 2 Stück 95 Pfg. **Kranzfeigen** zur Weinbereitung — sehr billig. — **Paul Pfeiffer** Telefon 147.

Frische **Tafelbutter** Pfd. 1.55 Mk., Tils. Vollfettkäse, schnittreif, Pfd. 1.10 Mk., Nachnahme. **O. Krobat in Pokraken, Kr. Tilsit.** (Gegr. 1884.)

Frisch eingetroffen: **Schellfisch, Goldbarsch, grüne Heringe. Siel, Zeithain.**

ff. Schellfisch
ff. Kabliau (kopflos)
empfiehlt
Otto Zigner, Röderau.

ff. Schellfisch
ff. Kabliau ohne Kopf
Carl Zigner, Gröba.

ff. Makrelen
ff. Flundern
ff. Fleckheringe
ff. Kieler Bücklinge
ff. geräuch. Schellfisch
ff. Lachsheringe
heute frisch eingetr. u. empf.
Fa. M. Kriegel, Carolastr. 5

Dienstag früh **ff. Seefisch** frisch auf Eis.
Ernst Schäfer Nachf.

ff. Angelschellfisch
Kabliau, Seelachs
Goldbarsch
frische grüne Heringe.
Clemens Bürger.

Fa. B. Zeuner

Riesa, Hauptstraße 73, Tel. 686
empfiehlt
Pianos Flügel Harmoniums
sämtliche Musikinstrumente und deren Bestandteile — Noten, neueste Schlager.

Admiral Bobersen. Morgen **Schlachtfest.** Von 8 Uhr an Wellfleisch, später Semmelwürste.

Meinen Schülern zur Kenntnis, daß ab heute der **Klavierunterricht wieder beginnt.**
Emmy Lutze Gröba, Oststraße konservatorisch geb. Klavierlehrerin.

Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung

(Wirtschaftspartei).
Mittwoch, 27. Oktober, abends 8 Uhr
Oeffentliche Wahl-Versammlung im Wettiner Hof, Saal.

Es spricht Herr Amtsgerichtsrat Dr. Sorgenfrey, Provinziallandtagsabgeordneter d. Provinz Sachsen, aus Neuhaldensleben (Kr. Magdeburg).

Dazu laden ein
Sparerbund
Klein- und Mittelrentnerverein
Reichsbankgläubigerverband
Ortsgruppe Riesa.

Mittwoch, d. 27. Okt. 4 Uhr Schw.-Zuskft.

Elbterrasse.

Das Konzert des blinden Tonkünstlers Arno Heydrich findet am Sonnabend, den 30. Oktober, statt.

Vereinsnachrichten

Verein Heimatmuseum Riesa und Umg. e. V. Unsere Mitglieder werden hierdurch zur Besichtigung der Druckerei des Riesaer Tageblattes für Mittwoch, 27. d. M., eingeladen. Gäste willkommen. Treffpunkt ¾4 Uhr nachmittags Eingang zum Riesaer Tageblatt.

Riesaer Sportverein e. V., Riesa. Dienstag 8.30 Uhr Verwaltungsausschußsitzung Bürgergarten. Mittwoch 8.30 Uhr Turnen. Donnerstag 8 Uhr Fußballübungsabend für alle Mannschaften Sternsaal.

Turnverein Röderau. Dienstag abend nach der Turnstunde Monatsversamml. im Waldschlößch.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der 1. Nachtrag zur Gemeindesteuer-Ordnung für die Stadt Riesa vom 9. Dezember 1925 ist von der Kreishauptmannschaft genehmigt worden. Er enthält die Aufhebung der bisherigen Zugtiersteuer, die Bestimmungen über die ab 1. 4. 1926 eingeführte Feuerschutzsteuer, die Abänderung der Vorschriften über die Vergnügungssteuer und die Neufassung des Tarifs zur Getränkesteuer.

Der Nachtrag liegt vom Tage der Bekanntmachung ab 14 Tage zur Einsichtnahme in unserem Steueramte aus.

Druckstücke des Nachtrags werden nach Fertigstellung zum Selbstkostenpreise abgegeben.

Der Rat der Stadt Riesa, am 23. Okt. 1926.

Täglich sagen mir Kundinnen: „Ihre **Landbutter** ist aber wirklich erstklassig" oder: „Erst seitdem ich bei Ihnen die prima Landbutter bekomme, schmecken mir früh die Brötchen" usw.

Heute wieder frische Sendung **Ia Landbutter** (keine Schundware) eingetroffen, Stück 1,05 u. 1,10. Ein Versuch macht Sie zu meinen ständigen Kunden.
A. Zieger, Bahnhofstr. 20.

Möbl. Zimmer für 1. Novemb. von jung. Mann aus guter Familie gesucht. Offert. unt. R 4292 an das Tageblatt Riesa.

Beamter sucht **möbl. Zimmer.** Angebote unter F 4290a an das Tageblatt Riesa.

Möbl. Zimmer frei Bahnhofstr. 15, 1. l.

Verloren Handarbeit (bunt. Kissen) am Sonntag abd. auf dem Wege nach Röderau. Bitte abzg. Riesa, Schloßstr. 2, 1.

Suche im Stadtt. Gröba einen Raum, der sich eignet f. Tischler-Werkstätte. Off. u. Q 4291 a. d. Tabl. Riesa.

6000 Mk. als erste Hypothek werden gesucht. Groß. Geschäftsgrundstück, 30 000. Vermittler verbeten. Angebote erbeten unt. O 4289a an das Tageblatt Riesa.

Gesucht für sofort oder später: 20 Mägde für Landwirtschaft, 10 jüng. Knechte, 1 Mann zum Schweinefüttern u. etwas Hofarbeit durch Mietfrau Dommitzsch, Leuben bei Riesa.

2 Stubenöfen, gut erh., weißer Kachelaufsatz billig zu verkaufen **Ernst Schumann** Seerhausen.

In dankbarem Glück geben wir die Geburt unserer kleinen **„Christa"** bekannt.
Ingenieur O. Neumann u. Frau Käthe geb. Groschopp.
Riesa, 23. 10. 26.

Herzlichsten Dank allen, die mir bei dem so frühen Heimgange meines lieben Gatten in aufrichtiger Weise Mitgefühl u. Teilnahme versicherten.
Riesa, 23. Oktober 1926.
Ottilie verw. Schaal.

Am Sonnabend, den 23. 10., abends ¾7 Uhr verschied nach langem, schweren Leiden meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
Frau Emma Jahn
im Alter von 68 Jahren.
Bobersen, am 25. 10. 26.
In tiefer Trauer
Karl Jahn nebst Hinterbliebenen.
Beerdigung findet am Mittwoch, den 27. 10., ½2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt 12 Seiten

Aus der Wahlbewegung.

Oeffentliche Wahlversammlung der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes.

In der gestern vormittag im Höpfnerschen Saale stattgefundenen Wahlversammlung der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes sprach der Spitzenkandidat des Wahlkreises Ost-Sachsen Herr Obermeister Kaiser, Dresden, über

Die wirtschaftliche Not des Mittelstandes und die sächsischen Landtagswahlen.

Nachdem der Versammlungsleiter, Herr Bäckermeister Winkler, bekanntgegeben hatte, daß der als zweiter Redner vorgesehene Direktor Borrmann durch starke Inanspruchnahme am Erscheinen verhindert sei, ergriff der Referent das Wort zu seinem etwa anderthalb Stunden währenden Vortrage.

Er wies einleitend auf die bevorstehenden sächsischen Landtagswahlen hin. Am 31. Oktober solle das sächsische Volk darüber entscheiden, wem in den nächsten vier Jahren in Sachsen unser wirtschaftliches Schicksal anvertraut werden soll. Der bisherige Landtag sei zwar eines natürlichen Todes gestorben; es müsse aber festgestellt werden, daß er das sächsische Volk in seiner großen Mehrheit bei weitem nicht befriedigt habe. Vor allem sei es der Mittelstand, der zu berechtigten Klagen sehr viel Veranlassung habe. Aus der Not heraus sei nunmehr die Deutsche Mittelstandspartei geboren worden. Zwar werde sich auch heute noch mancher fragen, ob es richtig gewesen sei, daß die Mittelstandspartei gegründet worden ist. Die Antwort laute: Es mußte geschehen. Der „Speisezettel" führe allerdings eine reiche Auswahl auf. Nicht weniger als 12 Parteien marschieren auf und ringen um die Gunst der sächsischen Wählerschaft. Aber damit dürfe sich der Mittelständler nicht täuschen lassen; er müsse vielmehr genau prüfen, daß nur die berufenen Vertreter des Mittelstandes es sein können, die die Interessen der beteiligten Kreise zu wahren und zu verteidigen wirklich in der Lage sind. Aber nicht nur den sogen. Mittelständlern, sondern auch den Rentnern, die ja bekanntlich den Reihen des Mittelstandes entstammen, würden die Mittelstandsvertreter jederzeit ein umsichtiges Auge und williges Ohr schenken. Zwar müsse man die Frage der Aufwertung sehr genau prüfen; sie sei ein äußerst schwieriges Problem. Jedenfalls könne schon heute behauptet werden, daß bei einer nochmaligen Aufrollung der Aufwertungsfrage der Mittelstand in seiner Gesamtheit nichts zu gewinnen haben wird. Deshalb müsse die Frage genauestens erwogen werden, ob es nötig erscheine, die Aufwertungsfrage nochmals aufzurollen. — Redner kam sodann auf die von den vaterländischen Verbänden angeregte Aufstellung einer Einheitsliste zu sprechen. Der Landesbürgerrat habe bei den Verhandlungen mit den vaterländischen und sonstigen bürgerlichen Verbänden den ehrlichen Makler gespielt. Es habe ihm wahrlich nicht am Herzen gelegen, ein Dutzend Listen aufzufahren. Und auch die Mittelstandspartei habe den guten Gedanken vertreten, eine Einheitsliste zu schaffen. Sie habe sich ehrlich an den Bestrebungen beteiligt. Es seien aber nicht alle bürgerlichen Parteien gewesen, die ehrlich von dem Gedanken, eine Einheitsliste zu schaffen, beseelt gewesen seien. Zunächst seien es die Deutsch-Demokraten gewesen, die sich an den Verhandlungen nicht mehr beteiligt haben, und als man in den Rahmen einer Bindung habe eintreten wollen, sei auch die Deutsche Volkspartei abgeschwenkt. Nun stehe die Mittelstandspartei allein da. Sie habe die Losung herausgegeben, den Wahlkampf sachlich, ohne jede Schärfe gegen Andersgesinnte zu führen. Man wolle nicht kämpfen um materielle Vorteile, sondern der Kampf gehe um die Erringung ideeller Vorteile. Die Deutsche Mittelstandspartei sei von berufener Seite als eine der größten Parteien anerkannt worden. Man müsse also wissen, daß der Mittelstand, wenn er in sich geschlossen ist, eine große Macht und nicht zu unterschätzende Stärke bedeutet. Der Mittelstand möge erkennen, daß er mit zwei großen Gefahren zu rechnen habe: Das internationale Großkapital und der internationale Marxismus. Beide seien sich, so sehr sie sich auch bekämpfen, darin einig, den Mittelstand hinzuopfern und zu vernichten. Bei den letzten Landtagswahlen seien 2,8 Millionen Stimmen abgegeben worden, davon könne man, ganz gering gerechnet, 600 000 Mittelstandsstimmen annehmen. Das ist der 4. Teil aller abgegebenen Stimmen. Im bisherigen Landtage aber sei der Mittelstand nicht in demselben Maßstabe vertreten gewesen, denn nur der 10. Teil der Abgeordneten seien wirkliche Vertreter des Mittelstandes gewesen.

Im zweiten Teile seines Vortrages behandelte Herr Obermeister Kaiser zunächst die praktischen Fragen der allgemeinen Wirtschaftspolitik. Die Entscheidung sogenannter großer Fragen liege nicht mehr in den Parlamenten der einzelnen Staaten; hierüber entscheide der Reichstag. Das sächsische Parlament habe sich mit inneren und vor allem mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Leider habe man erleben müssen, daß gerade im sächsischen Landtage parteipolitische Zänkereien an der Tagesordnung gewesen seien, wodurch so manches zur Beratung stehende Projekt vernachlässigt wurde. Und selbst an den höchsten Stellen sei man rein parteipolitisch tätig gewesen. Dieser Zustand sei auf die Dauer im deutschen Volke nicht tragbar. Das Volk müsse fordern, daß endlich Taten gezeigt werden. Durch die reaktionäre Parteieinstellung sei die Zerklüftung im deutschen Volke entstanden. Es sei wahrlich nicht nötig gewesen, daß nach 4½ Jahre langem Kriege die Revolution kam. Jedenfalls könne der Mittelständler einen derartigen Umsturz, der das deutsche Volk nur noch mehr ins Unglück gestürzt habe, nicht verstehen. Man solle doch nicht das Volk immer mehr auseinanderreißen, sondern ernstlich darauf bedacht sein, es zusammenzuführen. Und so habe sich die Deutsche Mittelstandspartei zur Aufgabe gestellt, die Brücke von äußerst rechts nach äußerst links zu schlagen. Zwar wolle man nicht das alte Deutschland wieder; man könne sich aber auch nicht auf den Boden der jetzigen Reichsverfassung stellen, denn diese sei für den Mittelstand unvollkommen. Es sei deshalb nötig, daß der Mittelstand seine Geschicke in die eigene Hand nehme. Man müsse der Regierung zurufen, daß sie ungerecht gewesen ist in dem, was sie getan habe. Die Regierung habe die Pflicht, ein über den Parteien stehendes Instrument zu sein. Die Mittelstandsvertreter seien nicht geneigt, sich im Sinne der alten politischen Parteien zu betätigen, nicht im Sinne derer, die nur im Interesse der politischen Partei und um die Erhaltung des Platzes und ihres Postens wirken, der Mittelständler fordere eine politische Standesvertretung.

Redner wies sodann darauf hin, daß in die Deutsche Mittelstandspartei alle diejenigen aufgenommen werden, die sich als Mittelständler fühlen. Der Kreis sei sehr groß bis hinab in den braven Arbeiterstand. Denn auch viele Tausende von Arbeitern wollen von dem sogenannten internationalen Proletariat nichts wissen, weil es ein solches nicht gibt und niemals geben wird. Viele Arbeiter hätten schon längst eingesehen, daß die Versprechungen ihrer Führer nur Illusionen seien und niemals zur Wirklichkeit werden könnten. Redner rief der Sozialdemokratie zu: Ihr, die ihr euch gegen den Mittelstand versündigt, versündigt euch gegen das gesamte deutsche Volk und damit gegen das deutsche Vaterland.

In den folgenden Ausführungen wurden die Fragen der höheren Politik gestreift. Es wurden die bekannten Verhandlungen, die schließlich zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund führten, erwähnt. Wenn all die gepflogenen Gedanken und Aussprachen auf ehrlicher Grundlage fußen, dann könnte man glauben, daß auch für das deutsche Volk etwas Gutes herausgekommen wäre. Man fühle aber, daß man es bei all den Beratungen, die auch in neuerer Zeit wieder stattgefunden haben, nur um die Aussaugung der gesamten deutschen Volkswirtschaft abgesehen habe. Diese Bestrebungen könnten von dem Mittelstande keinesfalls unterstützt werden. Auch die deutsche Industrie und deren Vertreter hätten heute erkannt, wohin der Weg gehe. Das Problem werde sich auswirken zu einer wirtschaftlichen Diktatur. Alle Trusts, Kartelle usw. würden sich einst auswirken zum Schaden der deutschen Wirtschaft und vor allem zum Nachteil der deutschen Arbeiterschaft. Der letzte Rest des deutschen Volksvermögens werde unter der Macht des internationalen Kapitalismus zerrinnen. Deutschland habe 162 Milliarden Reparationen aufzubringen, die in 60—65 Jahren abzutragen sind. Durch das Londoner Abkommen seien aber dem deutschen Volke noch schwerere Lasten auferlegt insofern, als bei einem etwaigen Aufblühen die Reparationszahlungen sogar noch erhöht werden können.

Es wurden sodann an Hand von statistischem Material Zahlen über Volksvermögen und Steuerlasten bekanntgegeben, wobei im besonderen die Steuerabgabe von Handwerk, Handel und Gewerbe beleuchtet wurde. Jeder anständige Berufstätige wisse, daß er wieder systematisch und treu arbeiten müsse, dies müsse aber auch vom Staat und von den Gemeinden gefordert werden. Redner erinnerte an das hohe Defizit im sächsischen Staatshaushalt. Eine solche Finanzwirtschaft könne für die Dauer nicht ausgehalten werden. Es müsse wieder — aber überall — zur härtesten Sparsamkeit zurückgekehrt werden. Der Staat sei aufgebläht von einem gewaltigen Verwaltungsapparat, der viel zu groß sei. Es sei sprichwörtlich, daß auf jeden Selbständigen ein Verwaltungsbeamter komme. Hier sei natürlich Abhilfe dringend nötig. Jeder Mittelständler müsse dafür sorgen, daß die Lasten, die zu tragen seien, gerechterweise von allen gleichmäßig getragen würden. Heute sei es oft so, daß es diejenigen sind, welche die Ausgaben beschließen, die sie nicht mit zu bezahlen brauchen. Deshalb fordere der Mittelstand, daß er durch seine Vertreter in die Lage versetzt wird, über sein in ehrlicher Arbeit verdientes Geld mitzubestimmen.

Nachdem noch das Kreditsystem verurteilt worden war, wandte sich Redner nochmals der heutigen Steuerpolitik zu. Der Mittelstand solle ja aufpassen, wenn es sich um die Zuschläge zur Landesgewerbesteuer und zur Landesgrundsteuer handele. Es könnten hierzu bis zu 150 Prozent Gemeindezuschläge erhoben werden, die die Gewerbetreibenden zu zahlen haben.

Bei Erörterung der Steuerfrage verlas Redner ein von der Sozialdemokratischen Partei verbreitetes Wahlflugblatt, in welchem in „verlockender" Art die Steuerbeträge, die von den Gewerbetreibenden abgeführt werden müssen, als Mittel zum Stimmenfang aufgeführt werden. Redner warnte dringend davor, sich durch dieses durchsichtige Wahlmanöver betören zu lassen. Jeder würde die Folgen eines unüberlegten Schrittes am eigenen Körper zu spüren bekommen. Man solle sich nicht durch schöne Worte täuschen lassen. Der sozialdemokratische Ministerpräsident habe einst offen erklärt: „Der Mittelstand bewege sich zwischen zwei riesigen Mühlsteinen, es werde von ihm nichts übrig bleiben als Staub."

Der Vortragende schloß seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Appell: „Schließt Euch zusammen! Macht der Parteiwirtschaft ein Ende! Schafft die gesunde Mitte! Verteidigt Heim und Herd! Denkt an die Zukunft Eurer Kinder!"

In der Aussprache kam zunächst ein Gewerbetreibender aus Nünchritz zu Worte. Seine Ausführungen, die eine persönliche Angelegenheit betrafen, wurden von der Versammlung als nicht in den Rahmen einer öffentlichen Wahlversammlung gehörend zurückgewiesen.

Als zweiter Debatteredner erinnerte Herr Stadtverordneter Schinkel an die am 14. November stattfindende Stadtverordnetenwahl. Er bat, die Worte des Referenten auch bei dieser Wahl beherzigen zu wollen und die Stimme der bürgerlichen Einheitsliste, die ja bekanntlich in Riesa zustande gekommen sei, zu geben.

In seinem Schlußwort betonte Herr Obermeister Kaiser, daß es selbstverständlich Pflicht aller Mittelständler sei, für die bürgerliche Einheitsliste einzutreten und bei der Wahl für diese zu stimmen. Nachdem er nochmals kurz auf die Parole des Mittelstandes hingewiesen hatte, schloß er mit den Worten Ernst Moritz Arndts: „Ich glaube an eine bessere Zukunft des deutschen Volkes!"

Hundertjahrfeier des Todestages von Friedrich Krupp und Franz Dinnendahl.

)(Essen, 24. Oktbr. Aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Friedrich Krupp und Franz Dinnendahl veranstaltete heute die Stadt Essen eine Gedächtnisfeier im vornehm geschmückten großen Saal der Börse. In Gegenwart der Angehörigen der Familien Krupp und Dinnendahl, des Regierungspräsidenten von Düsseldorf, des preußischen Wohlfahrtsministers und einer großen Zahl führender Persönlichkeiten aus dem Industriegebiet nahm die Feier einen erhebenden Verlauf. Oberbürgermeister Bracht gab in seiner Ansprache bekannt, daß die Stadt Essen bereit sei, von sich aus die ihr bisher fernstehenden technisch-wissenschaftlichen Vortragskurse finanziell zu unterstützen, die akademischen Kurse in der Richtung einer engeren Verbindung von Wirtschaft und Technik auszubauen und endlich auch die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte von Wirtschaft und Technik im Ruhrbezirk ideell und materiell zu unterstützen, um dadurch das Andenken der beiden großen Männer zu ehren. Der Direktor der akademischen Kurse entwarf in seiner Festrede ein anschauliches Bild von dem Werden und Wirken der beiden Heimgegangenen. Zuletzt sprach Herr Krupp von Bohlen, der die beiden deutschen Männer als Pioniere des Fortschritts in einer schweren Zeit bezeichnete, die der Idee lebten, Kraft und Stoff dem Menschengeist dienstbar zu machen, die für diese Idee alles opferten, und obgleich scheinbar gescheitert, doch der Allgemeinheit großen Nutzen brachten.

Musikalische Vorträge des städtischen Orchesters umrahmten die eindrucksvolle Feier.

Demokratentagung im Reichstag.

vdz. Berlin. Die gemeinsame Tagung der demokratischen Fraktionen des Reichstages und der Landtage wurde am Sonnabend fortgesetzt.

Zunächst berichtete

Reichsfinanzminister Dr. Reinhold

über die finanzielle Lage des Reiches. Die allzu schwarzen Prophezeiungen der Deutschnationalen haben sich, so betonte der Minister, nicht bestätigt. Das Steueraufkommen im ersten Halbjahr 1926 übersteigt den Voranschlag um 127 Millionen. Zurückgeblieben sind nur Vermögens- und Erbschaftssteuer. In der Erbschaftssteuer liege noch eine Reserve. Die an das Steuermilderungsgesetz geknüpften Erwartungen hätten sich voll erfüllt. Das Geschäft habe sich gehoben und dem Reich größere Steuererträge gesichert. Für die allein richtige Politik erklärte es Dr. Reinhold, immer hart an der Grenze des Defizits hinzustreifen. Die bisherige Ansammlung von Geldern habe im In- und Auslande zu ganz falschen Schlüssen über die Leistungsfähigkeit Deutschlands geführt.

Für die produktive Erwerbslosenfürsorge will der Minister künftig nicht mehr Steuermittel, sondern Anleihen verwenden.

Dr. Reinhold sprach sich für Kanalbauten als Notstandsarbeiten aus. Die Lage der Reichsfinanzen verträgt nach seiner Meinung keine weitere Belastung mehr. Man könne höchstens die Zuckersteuer auf Kosten des Branntweins ermäßigen.

Bei dem bevorstehenden Finanzausgleich will Dr. Reinhold den Ländern und Gemeinden nicht etwa etwas nehmen. Eine Erleichterung für die Länder würde das hoffentlich am 1. April 1927 in Kraft tretende Erwerbslosenversicherungsgesetz bringen. Dem endgültigen Finanzausgleich müsse noch ein einjähriges Provisorium vorangehen, weil man die abnormen Verhältnisse des laufenden Jahres nicht als Grundlage benutzen könne. Bei diesem endgültigen Finanzausgleich müsse vermieden werden, daß sich Reich, Länder und Gemeinden wieder auf denselben Steuerzahler stürzen.

Noch vor dem Finanzausgleich solle, wenn möglich, die Verwaltungsreform durchgeführt werden. Endgültig könne diese allerdings nur gelöst werden, wenn man an die Grundprobleme der deutschen Verfassung herangehe. Vorläufig werde man sich mit Vorbereitungen dazu begnügen müssen.

Reichsinnenminister Dr. Külz

behandelte u. a. das Minderheitenproblem. Er mahnte zur Achtung der Rechte völkischer Minderheiten in Deutschland, denn das sei die Voraussetzung für gerechte Behandlung deutscher Minderheiten in anderen Staaten.

Dr. Külz glaubt, daß ein verfassungsänderndes Reichsschulgesetz keine Zweidrittelmehrheit im Reichstag finden würde. Darum solle man sich daran genügen lassen, die Interessen des Staates zu sichern und die Schule von den Einflüssen freizuhalten, die nicht hineingehören. Die staatliche Schulaufsicht dürfe allerdings niemals beeinträchtigt werden. Das Schulgesetz sei fertig und werde nach Besprechung mit den Parteiführern zur Verabschiedung vorgelegt werden.

Der Minister erwähnte dann die übrigen vorbereiteten Gesetze seines Ressorts. Das Gesetz zum Schutze der Jugend solle gerade der wahren Kunst gegen Schund und Kitsch Hilfe leisten. In diesem Zusammenhang erklärte Dr. Külz, der Potemkin-Film sei zweifellos dazu bestimmt, revolutionär zu wirken. Zu prüfen sei jedoch nur gewesen, ob der Film auch geeignet war, revolutionär zu wirken. Reaktionären Beeinflussungen habe die Prüfstelle nicht nachgegeben.

Der Minister bedauerte, daß in Reich und Ländern vielfach gegeneinander verwaltet würde. Abhilfe verspricht er sich von einem Gremium von drei Kabinettsmitgliedern. Der Verschiedenheit im Vereins- und politischen Recht will er durch Schaffung eines Reichsverwaltungsgerichts ein Ende machen. Das Gesetz darüber werde bald verabschiedet werden.

In Vorbereitung ist auch ein Entwurf, der eine Stelle schafft zur Entscheidung darüber, ob ein Gesetz verfassungsändernd ist oder nicht, ein Gesetz zur Wahrung der Rechtseinheit und eines zur Sammlung und Vereinheitlichung des Reichsrechts.

Zweck des vorliegenden Pressegesetzes ist es, daß Personen, die als Abgeordnete immun sind, nicht verantwortlich zeichnen dürfen. Die Pressefreiheit werde dadurch nicht beeinflußt.

Bei Besprechung des Gesetzes über Schußwaffen erklärte Dr. Külz, soweit es sich bei den Kleinkaliبervereinen um eine Sportbewegung handele, würden sie nicht bekämpft werden. Die Vereine hätten es aber abgelehnt, auf sportliches Gebiet zu treten. Eine Lösung lasse sich dahin finden, daß man den Besitz von Waffen kontingentiert, je nach der Zahl der Mitglieder der Vereine.

Minister Külz bezeichnete es weiter als völlig ausgeschlossen, in diesem Reichstag ein Gesetz durchzubringen, daß etwa den Artikel 48 verfassungsmäßig ändert. Deshalb habe das neue Ausführungsgesetz nur die Aufgabe, Inhalt und Umfang des Artikel 48 klarzustellen.

Unbedingt notwendig sei ferner die Verabschiedung des Beamtenvertretungsgesetzes, das der Beamtenschaft eine Mitwirkung zugesteht, wo ihre persönlichen Verhältnisse in Mitleidenschaft gezogen sind. Darüber hinaus solle ein Beamtengesetz geschaffen werden, das auch von den Ländern in seinen Grundsätzen übernommen werden kann.

*

In der anschließenden Aussprache wies zunächst der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff darauf hin, daß die Länder infolge der Reichsgesetzgebung zwangsläufig zahlreiche Ausgaben machen müssen, z. B. wenn der Reichstag eine Erhöhung der Sätze für die Erwerbslosen beschließe.

Zum Schluß trat Dr. Höpker-Aschoff für eine Stabilisierung der Hauszinssteuer auf längere Zeit ein. Die Steigerung der Mieten könne nicht auf einen Sprung erfolgen, man müsse sich aber darüber klar werden, daß die Mieten vielleicht in einem Zeitraum von drei bis fünf Jahren dem allgemeinen Index angenähert werden müssen. Eine plötzliche Steigerung auf 130 Prozent sei unmöglich.

*

Entschließung des Demokratentages.

Im Anschluß an die Reden der drei Minister und an eine längere Aussprache nahm die Tagung der demokratischen Parlamentarier eine Entschließung an, in welcher mit Genugtuung festgestellt wird, daß sich den Zielen einer die nationale Würde wahrenden Verständigungspolitik nach außen und einer republikanischen Verfassungspolitik nach innen außer der Weimarer Koalition jetzt auch weitere große Teile des Volkes zur Verfügung stellen. Die Fortsetzung der von Walter Rathenau gewiesenen Wege der Außenpolitik durch Dr. Stresemann wird dankbar anerkannt, die völlige Befreiung Deutschlands von fremder Besatzung und eine der Leistungsfähigkeit angepaßte Regelung der Reparationen als nächste Zukunftsaufgabe hingestellt. In der

Innenpolitik habe das Versagen der Deutschnationalen in der Regierung und die wachsende Erkenntnis von der Notwendigkeit der Beteiligung aller Volkskreise an der Verantwortung die Richtigkeit der Politik der D. V. P. bestätigt. Unter demokratischer Führung sei in wirtschaftlicher Beziehung eine wesentliche Erleichterung des auf dem Volke lastenden Druckes angebahnt worden. Aufgrund dieser Entwicklung sei die D. V. P. mehr denn je entschlossen zum Besten des Vaterlandes ihren Zielen unbeirrt zu dienen.

Die Frage der Rückkehr des Kaisers.

vdz. **Berlin.** Der Berliner Korrespondent des Londoner Reuterbüros hat bekanntlich von einer der maßgebendsten Persönlichkeiten des Reiches über die Stellungnahme der Deutschen Regierung zu den angeblichen Heimkehrplänen des früheren Kaisers erfahren, daß der Kaiser bisher noch kein Rückkehrgesuch an die Deutsche Regierung gerichtet habe, daß das Reichskabinett aber ein solches Gesuch ablehnend beantworten würde.

Die Rechtslage in dieser Frage liegt so, daß nach dem Republikschutzgesetz Mitglieder ehemaliger regierender Häuser, die im Auslande leben, nur mit Erlaubnis der Deutschen Regierung zurückkehren dürfen. Nun besagt allerdings der Paragraph 7 des soeben vom Preußischen Landtag genehmigten Vertrags zwischen der Preußischen Regierung und dem Hohenzollernhause, daß dem Kaiser und seiner Gemahlin das Schloß Homburg v. d. H. auf Wunsch als Wohnstätte zur Verfügung stehe, und darauf ist eine große Erregung und die Annahme entstanden, daß der Kaiser zurückkehren wolle. Diese Bestimmung stand aber schon in den früheren Vertragsentwürfen, die bis dahin vom Landtag nicht genehmigt waren. Damals hat diese Bestimmung keinen Anlaß zur Erregung des Volkes gegeben. Das Reichskabinett hat sich, wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, mit dieser ganzen Frage noch nicht beschäftigt, da kein Antrag des Kaisers, seine Rückkehr zu genehmigen, eingegangen ist. Die ganze Angelegenheit ist also vorläufig eine rein theoretische Frage. Es kann deshalb auch noch keinerlei Vermutung darüber angestellt werden, was geschehen wird, wenn das Republikschutzgesetz bestimmungsmäßig im nächsten Sommer abläuft.

Die Unterschlagungen bei der Filmprüfstelle.

)(**Berlin.** Ueber die von einem Regierungsinspektor der Filmprüfstelle Berlin verübten Unterschlagungen werden in der Tagespresse vielfach Meldungen verbreitet, die den Anschein erwecken, als habe es zur Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten erst des Eingreifens dritter Personen bedurft. Das ist nicht zutreffend. Sobald das Reichsministerium des Innern durch einen Bericht des Leiters der Filmprüfstelle davon Kenntnis erhielt, daß der bezeichnete Beamte mit der Abrechnung der Gebührenvorschüsse im Rückstand geblieben sei, wurde eine Ueberprüfung der Bücher der Prüfstelle durch einen Rechnungsbeamten des Ministeriums angeordnet, dessen Einsetzung bereits am 12. Oktober 1926 erfolgt ist. Am 19. Oktober wurde dem Ministerium bekannt, daß der beschuldigte Beamte an anderer Stelle die Begebung von Unterschlagungen eingestanden habe. Er wiederholte sein Geständnis zu Protokoll und wurde sogleich vom Dienste suspendiert. Gleichzeitig ist gegen ihn im Wege der Strafanzeige und Eröffnung des Disziplinarverfahrens das Erforderliche veranlaßt worden.

Die Annahme, daß der schuldige Regierungsinspektor im Jahre 1924 ein Gehalt von 160 RM. bezogen habe, wodurch er zu der Tat veranlaßt worden sei, ist nicht zutreffend; der Rechnungsbeamte der Prüfstelle ist Beamter der Gruppe VIII und hat als solcher zu der angegebenen Zeit ein Gehalt zwischen 225 bis 377 RM. monatlich bezogen.

Die „entschwundenen Kunstschätze" aus Hohenzollern-Besitz.

)(**Berlin.** Gegenüber einer Reihe von unrichtigen Behauptungen über das Schicksal von Kunstwerken aus dem Besitz des Hauses Hohenzollern schreibt der Amtliche Preußische Pressedienst:

1. Der Staat behält von den Bildern Vaters im Neuen Palais folgende: die beiden besten und größten Bilder „Badende Mädchen" und „Tanz im Freien", ferner „Das Fest im Freien" (zur Zeit in Sanssouci), die „Landschaft" und die Illustrationen zu dem Roman Comique des Scarron. Die „Gesellschaft an der Fontäne", die „Gesellschaft an der Parkmauer" und „Das Bad" erhält das vormalige Königshaus. Die übrigen Bilder von Vater in den Potsdamer Schlössern behält der Staat.
2. Die „Madonna mit dem schlafenden Kind" aus der Rubenswerkstatt ist aus dem Neuen Palais nie entfernt worden und verbleibt dem Staat.
3. Zwei Meißener Vasensätze sind nicht verschwunden. Die Vasen haben das Neue Palais nicht verlassen und verbleiben dem Staat.
4. Die Terrakottabüsten von Houdon sind im Depot und verbleiben dem Staat.
5. Die Sätze der Meißener Schneeballvasen im Neuen Palais sind „komplett" und verbleiben dem Staat.
6. Die Vereinbarungen der Jahre 1919 und 1920 über die Kunstwerke in den Schlössern sind ausschließlich von der Museumsverwaltung getroffen worden und tragen die Unterschrift des damaligen Generaldirektors. Die damals getroffenen Vereinbarungen enthielten den ausdrücklichen Verzicht des Staates auf die Tapezierwerkstatt und die Vorräte an Bildern, ausgenommen Bilder aus der Sammlung Friedrich des Großen.
7. In allen Fällen, wo es sich darum handelte, eine Auswahl zugunsten des Staates zu treffen, ist im Einvernehmen mit den Fachleuten der Staatsmuseen, insbesondere mit dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, gehandelt worden. Der jetzt vom Landtag genehmigte Vertrag ist in keinem Punkte ungünstiger, dagegen in wesentlichen Stücken günstiger als die seinerzeit von der Museumsverwaltung über die Teilung der Kunstwerke mit dem Hause Hohenzollern getroffenen Vereinbarungen.

Poincaré irregeführt?

)(**Berlin.** In der letzten Sitzung des französischen Kabinetts soll nach einer Meldung Poincarés ein „Statutenheft der Reichswehr" vorgezeigt haben, in welchem die „Rückerwerbung Elsaß-Lothringens, Danzigs, des polnischen Korridors und Schlesiens" als Hauptziel der Reichswehr angegeben sei. Briand soll darauf eingesehen haben, daß er seine bisherige Politik nicht weiter führen könne. Wie mehrere Blätter erklären, existiert natürlich ein solches „Statutenheft" nicht. Sollte der französische Ministerpräsident wirklich eine derartige Schrift vorgezeigt haben, so kann er nur das Opfer einer Duperie geworden sein.

Der neue Weg Poincarés in der Schuldenfrage.

* **Paris.** Der Präsident der Finanzkommission, Dariac, in dessen Händen die Bearbeitung des Berichtes über die Schuldenabkommen und Sanierungsfrage liegt, erklärte dem Vertreter des „Temps" seinen Vorschlag einer internationalen Konferenz über die Regelung der Kriegsschulden, die unter Umständen auch ohne Teilnahme Amerikas einberufen werden müßte. Er habe aus England und anderen Ländern zustimmende Erklärungen erhalten. Auch wenn Amerika sich nicht auf der Konferenz vertreten lasse, müsse es ein Interesse daran haben, daß Europa einen finanziellen Organismus zur Regelung der Schuldenfrage ins Leben rufe. Der Erfolg dieser Anregung hänge davon ab, wie sich England dazu stelle.

Weiterer Abbau deutscher Eisenbahner in der Tschechoslowakei.

* **Prag.** Das Abbaugesetz wird trotz deutscher Minister und entgegen den gegenteiligen Meldungen weiter gehandhabt. Von allen Seiten laufen Nachrichten ein, daß alte, im Dienste ergraute deutsche Eisenbahner angeblich aus Ersparnisrücksichten abgebaut werden. Auf der anderen Seite werden jedoch überall zahlreiche tschechische Eisenbahner eingestellt. 80 Prozent der deutschen Anwärter fallen bei der Sprachenprüfung, wenn sie überhaupt zugelassen werden, in der Regel trotz bester Kenntnis der für sie notwendigen tschechischen Sprache durch.

Loucheur für wahren Weltfrieden.

)(**Paris.** Im Verlauf der Generalversammlung der republikanischen Ligen des Arrondissements Dacebrouck erklärte der Abg. Loucheur im Hinblick auf die außenpolitische Lage, alle Fragen, die geeignet seien, Erregung hervorzurufen, hätten eine freundschaftliche Regelung erfahren. In diesem Augenblick würden große Verhandlungen mit Deutschland geführt. Man müsse der Politik Briands Anerkennung zollen. Frankreich wolle alle Anstrengungen machen, damit endlich auf der Welt der wahre Frieden herrsche.

Kämpfe im Hauran-Gebiet.

)(**Paris.** Wie Havas aus Beirut berichtet, ist eine starke Abteilung Eingeborener, aus dem Transjordanland kommend, in der Nacht zum 4. Oktober in das Hauran-Gebiet eingedrungen. Sie wurde bei Dael von den französischen Truppen angegriffen und flüchtete zurück nach Leja, von wo sie, nachdem die französischen Truppen ein Flieger-Bombardement auf diese Stadt ausgeführt hatten, nach dem Transjordanland floh. Eine Abteilung Eingeborener unter Führung eines Emirs flüchtete ins Innere des Landes und wurde verfolgt. Alarmierte Eingeborenentruppen gingen nach Damaskus ab, wo es am 28. Oktober zu einem kurzen Kampfe kam, bei dem der Feind 50 Tote auf dem Schlachtfelde zurückließ.

Skandal im polnischen Finanzministerium.

* **Warschau.** Das Tagesgespräch in Warschau ist ein unerhörter Skandal im Finanzministerium. Wie bekannt, hatte sich der neue Finanzminister Czechowicz nach langen Bemühungen der Handelskreise entschlossen, die Umsatzsteuer um ein Prozent herabzusetzen. Die diesbezügliche Verordnung wurde von ihm am 6. Oktober unterzeichnet und sollte darauf dem Handelsminister zur Gegenzeichnung vorgelegt werden. Jetzt hat sich herausgestellt, daß der Direktor des Steuerdepartements des Finanzministeriums das Dokument hat verschwinden lassen in der Hoffnung, daß Czechowicz bald zurücktreten werde und sein Nachfolger die Verordnung zurückziehen würde. Der Direktor des Steuerdepartements, Kozka, und drei andere höhere Beamte des Finanzministeriums sind sofort vom Amt suspendiert und der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. Die Verordnung ist jetzt in Kraft gesetzt worden.

Neubestellungen

auf das in allen Schichten der Einwohnerschaft von Riesa und Umgegend gern gelesene Riesaer Tageblatt zum Bezug auf November 1926 nehmen jederzeit entgegen für

Boberfen: L. Förster, Boberfen Nr. 67
Gohlis: J. verw. Schreier, Nr. 54 b
Gröba: A. Haubold, Streblaer Str. 17
„ M. Heidenreich, Alleestr. 4
„ M. Kulke, Kirchstr. 19
„ O. Riedel, Oschatzer Str. 2
„ J. Seifert, Oschatzer Str. 7
Gröbel: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Jahnishausen-Bühlen: F. Steinberg, Paustz Nr. 8
Kalbitz: F. Steinberg, Paustz Nr. 8
Langenberg: P. Cieslak, Schuhmachermeister, Nr. 17
Leutewitz bei Riesa: R. Mehle, Nr. 3
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
Merzdorf: O. Thiele, Gröba, Oschatzer Str. 19
Moritz: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Nickritz: F. Steinberg, Paustz Nr. 8
Nünchritz: L. Jordan, Langenberger Str. 24
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Paustz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Poppitz bei Riesa: J. Straube, Nr. 14 b
Prausitz: F. Steinberg, Paustz Nr. 8
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Röderan: M. Schöne, Grunbstr. 16
Seerhausen: F. Steinberg, Paustz Nr. 8
Weida (Alt-): Fr. Kluge, Lange Str. 115
Weida (Neu-): F. Pöge, Langestr. 26.
Zeithain-Dorf: E. Sandholz, Teichstr. 13
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler

Politische Tagesübersicht.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses. Die Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags, die für Dienstag, den 26. Oktober angesetzt war, ist wegen Erkrankung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann auf Dienstag, den 2. November, vormittags 10 Uhr, verlegt worden.

Erste Sitzung des deutsch-französischen Studentenkomitees. Die am Sonnabend unter dem Vorsitz des Präsidenten Maurisch aus Luxemburg abgehaltene erste Sitzung des deutsch-französischen Studentenkomitees beschränkte sich auf die Vorbereitung der nunmehr beginnenden praktischen Arbeiten. Wie seinerzeit bei der Gründung in Luxemburg berichtet wurde, wird sich das Komitee mit den verschiedensten wirtschaftlichen und kulturellen Problemen beider Länder beschäftigen. Die Eröffnung der Geschäftsstellen in Berlin und Paris wird Anfang November erfolgen.

Glückwunsch des Reichskanzlers zum 80. Geburtstag Heinrich Heides. Im Auftrage des Reichskanzlers sprach der deutsche Botschafter Freiherr von Maltzan dem durch seine Wohltätigkeit in Deutschland bekannten Philantropen Heinrich Heide zum 80. Geburtstag seinen Glückwunsch aus und überreichte ihm das Ehrenkreuz des Roten Kreuzes.

Eröffnung einer deutschen Schule in Mailand. Gestern wurde dort die deutsche Schule feierlich eröffnet. Bei der Feier, zu der die deutsche Kolonie in Mailand in ihrer Gesamtheit erschienen war, hielt Generalkonsul Dr. Schmitt eine Rede, die in einem Treugelöbnis für Deutschland ausklang. Gemeinsamer Gesang deutscher Lieder beschloß die Feier.

Die russische Unterstützung des englischen Bergarbeiterstreiks. Der Präsident der Bergarbeitervereinigung, Smith, erklärte in einer Versammlung, von je 16 Pence, die von der Vereinigung an die Bergarbeiter bis Ende September gezahlt wurden, stammten 11½ Pence von Rußland. Er habe keine Bedenken wegen der Annahme der russischen Gelder. Wenn die Sowjetregierung morgen eine Million Pfund senden solle, so würde er sie mit Dank annehmen.

Ministerberatungen in Brüssel. Minister Francqui und der Gouverneur der belgischen Nationalbank Franck, die aus London zurückgekehrt sind, beriten gestern vormittag mit Vandervelde und Houtart über die Inkraftsetzung der königlichen Erlasse über die Anleihe und die Stabilisierung der Währung.

Gründung einer neuen Partei in England. Das liberale Parlamentsmitglied Kennworthy hat beschlossen, eine Fortschrittspartei zu gründen. Er erklärte, er werde mit der Arbeiterpartei zusammenwirken.

Eine österreichische Ehrung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert. Gestern vormittag wurden in Zinshaus drei städtische Wohnhausbauten, darunter der Eberthof, eröffnet. Der Eröffnungsfeier des Eberthofes wohnte auch der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld bei. Der Vizebürgermeister Emmerling hielt im Namen des anwesenden, aber infolge Erkältung am Sprechen verhinderten Bürgermeisters Seitz eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: Mit der Eröffnung dieser Anlage wollen wir nicht allein den Mann ehren, der diesen Namen getragen hat, sondern wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß wir uns eins fühlen mit dem deutschen Volke im Reich. Wir wollen immer und überall, wo wir passende Gelegenheit haben, uns für das Deutschtum, für den Anschluß, für die Zusammenfassung aller Deutschen einsetzen.

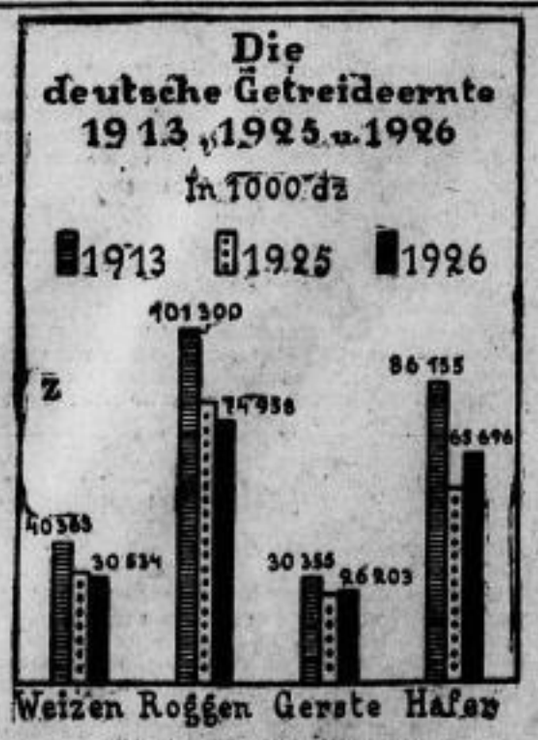
Zusammenstöße in Marseille. In Marseille kam es gestern vormittag vor einer Kirche zu einer Menschenansammlung, aus der Rufe wie „Nieder mit der Republik!" und ähnliche ertönten. Als die Polizei die Ansammlung zu zerstreuen versuchte, griff ein der Action Francaise angehörender Student einen Polizeibeamten tätlich an, der ihn daraufhin verhaftete. Von seiten der Action Francaise wird erklärt, die Studenten, die das royalistische Blatt in den Straßen verkauften, seien von Kommunisten beleidigt worden, wodurch es zu einem Zusammenstoß gekommen sei. In diesem Augenblick habe die Polizei eingegriffen.

Verhaftung eines Mörders Erzbergers? Wie Times erfahren haben will, hätten die französischen Behörden in Mülhausen im Elsaß einen Mann verhaftet, der der Mörder Erzbergers sein soll. Er habe dort seit 2 Jahren unter dem Namen Fournier gelebt. Seit 2 Monaten sei er den Behörden verdächtig geworden und seitdem sorgfältig bewacht worden.

Polizeimaßnahmen gegen Cook. Wie aus London gemeldet wird, wurden gestern in Staffordshire die Notverordnungen der Regierung von der Polizei zur Anwendung gebracht, um den Bergarbeiterführer Cook zu verhindern, in einer Versammlung unter freiem Himmel vor Bergarbeitern zu reden.

Attentat auf den Schah von Persien. Nach einer Meldung der Chicago Tribune aus Teheran soll auf den Schah von Persien während einer Reise durch das Innere des Landes ein Bombenattentat verübt worden sein. Während der Schah unverletzt geblieben sei, sei ein Begleitautomobil mit der ganzen Besatzung in die Luft geflogen.

Der Reichsetat für 1927 dürfte in einiger Zeit an den Reichsrat gelangen. Wie das Nachrichtenbüro des VDB. hört, ist er finanztell auf dem alten Finanzausgleich aufgebaut, der in einigen Punkten eine Aenderung erfahren hat. Ferner werden im Reichshaushalt für 1927 weitere Mittel für die Fortsetzung der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms angefordert, die im Anleihewege aufgebracht werden sollen.



Die deutsche Getreideernte.
Unsere heutige Statistik gibt die Höhe der deutschen Getreideernte von 1913, 1925 und 1926 in Doppelzentnern an. Wie man sieht, sind die Zahlen der Vorkriegszeit noch immer nicht erreicht.

Ungerechte Steuerpolitik.

Von Landtagsabg. Staatsminister a. D. Oberst Schnitzer-Pirna.

Durch das Finanzausgleichsgesetz vom 10. August 1925 wurde den Ländern reichsgesetzlich die Erhebung von Gewerbe- und Grundsteuern vorgeschrieben. Den Ländern blieb es aber überlassen, den Maßstab und die Steuersätze zu bestimmen. Gegen diese Realsteuern bestehen die allerschwersten Bedenken. Einmal sind sie ungerecht. Sie verstoßen gegen Geist und Wortlaut der Reichsverfassung, nach der alle Deutschen vor dem Gesetze gleich sind, also alle Staatsbürger gleichmäßig nach ihrer Leistungsfähigkeit zu dem Steuerertrag heranzuziehen sind. Zum anderen ist nach der Reichsverfassung eine Klassenbesteuerung auf steuerlichem Gebiete unzulässig. Die Gewerbesteuer ist eine willkürliche Sondersteuer, also verfassungswidrig. Die Realsteuern sind abwälzbar; sie verteuern die Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die erhöhte Grundsteuer führt zur Erhöhung der Wohnungsmieten. Daß der Vermieter aus den 60 Prozent Friedensmiete, die nach ihrem Goldmarkwert nur höchstens 36 Prozent der früheren Miete ausmachen, auch die erhöhten Grundsteuern bezahlen kann, ist ausgeschlossen. Wer das Gegenteil behauptet, beweist nur, daß er von den tatsächlichen Verhältnissen nicht unterrichtet ist.

Aus solchen Erwägungen heraus ist es auch zu verstehen, wenn der sächs. Finanzminister Dr. Reinhold sich am 5. Aug. 1925 im Berliner Tageblatt gegen den Entwurf des Finanzausgleichsgesetzes wandte und dabei darauf aufmerksam machte, daß es im Interesse der Verbilligung der Produktion liege, **unbedingt den nötigen Abbau der Grund- und Gewerbesteuern herbeizuführen.**

Diese Kundgebung des früheren sächsischen Finanzministers Dr. Reinhold besagt nichts anderes, als daß insbesondere durch den Abbau der Realsteuern (Grund- und Gewerbesteuern) die Produktion verbilligt werden soll, daß sie sich der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung anzupassen habe, um dadurch eine Belebung der Wirtschaft, sowie eine Verminderung der Erwerbslosigkeit zu erreichen.

In seiner letzten Etatsrede im sächs. Landtag vom 21. Januar 1926 **befürwortete Dr. Reinhold erneut eine Senkung der Realsteuern,** da der alte Satz, wie er ausführte, daß nur eine gesunde Wirtschaftspolitik auf die Dauer eine gesunde Finanzpolitik sein kann, seine alte Wahrheit neu bewiesen habe.

Was tat nun sein Nachfolger, Herr Abg. Dr. Dehne, der am 27. Januar 1926 das Amt des sächs. Finanzministers übernahm? **Ganz das Gegenteil! Es überraschte in hohem Maße,** als Finanzminister Dr. Dehne Ende Februar seine Entwürfe über die Grund- und Gewerbesteuergesetze dem Landtag überreichte, **die in ihren Steuersätzen eine enorme Belastung und kolossale steuerliche Ausbeutung des gewerblichen Mittelstandes vorsahen.**

Die Gesetzentwürfe des Finanzministers Dr. Dehne standen im **schärfsten Gegensatz** zu den von Dr. Reinhold angestrebten Steuerermäßigungen. Hierauf habe ich den derzeitigen demokratischen Finanzminister wiederholt hingewiesen.

Ich habe mit meiner **eindringlichen Kritik** gegen eine derartige ungerechte Steuerpolitik **nicht** zurückgehalten.

Zunächst suchte Finanzminister Dr. Dehne, um nur beispielsweise seine Einstellung zu der Gewerbesteuer zu kennzeichnen, diese zu rechtfertigen, indem er im Landtage u. a. ausführte, es unterliege keinem Zweifel,

daß für die Gewerbesteuer der innere Grund an dem besonderen Interesse zu suchen sei, das die hier in Frage kommenden Steuerpflichtigen an den Einrichtungen des Staates und der Gemeinden hätten. Also ungefähr so, daß man sage: der Staat und die Gemeinden träfen eine Fülle von Einrichtungen, sie sorgten für Ruhe und Ordnung und erhielten eine kostspielige Polizei, die Gemeinden sorgten für die Straßenreinigung und Beleuchtung, der Staat sorgte für eine kostspielige Rechtspflege, und all dergleichen. Alles das, so sage man, wie es in den Ausführungen des Finanzministers Dr. Dehnes weiter hieß, sei die Voraussetzung dafür, daß Handel und Wandel blühten und das Gewerbe gedeihe. Also an allen diesen Einrichtungen habe der Gewerbetreibende ein ganz besonderes Interesse, und dieses Interesse rechtfertige eine Steuer.

Wer wirtschaftlich und finanzpolitisch folgerichtig denkt, muß eine derartige Begründung, wie sie Herr Dr. Dehne gegeben hat, ablehnen.

Alle Berufsstände haben das gleiche Interesse daran, daß Handel und Wandel blüht und gedeiht. Nur wenn letzteres der Fall ist, wird es dem Reich, den Ländern und Gemeinden nach wie vor möglich sein, ihren Beamten Gehälter und Pensionen zu zahlen und ihre sonstigen kulturellen und sozialen Verpflichtungen zu erfüllen. Zudem stehen doch, was Herr Dr. Dehne außer acht gelassen hat, die von ihm erwähnten öffentlichen Einrichtungen wie Justiz und Verwaltung im Dienste aller Bevölkerungskreise, der Volksgesamtheit und nicht nur in dem des gewerblichen Mittelstandes.

Daß die vom Finanzminister Dr. Dehne in seinen Gesetzentwürfen vorgeschlagenen hohen Steuersätze nicht haltbar waren, sah er schließlich selbst ein.

Aus einer Berechnung des Landesausschusses des sächs. Handwerks wurde die steuerliche Ueberlastung der gewerblichen Betriebe und des Hausbesitzes nachgewiesen, die eingetreten wäre, hätte der Landtag die von dem demokratischen Finanzminister Dr. Dehne eingebrachten Steuervorlagen angenommen.

Danach hätte, um einige Beispiele aus den Kreisen der Gewerbetreibenden in Dresden anzuführen, ein Klempnereibetrieb mit einem Lehrling 187 RM. 50 Pfg., ein Schneidereibetrieb mit 3 Gehilfen 230 RM. 70 Pfg., ein Fleischereibetrieb mit 2 Gehilfen 419 RM. Gewerbesteuer jährlich aufbringen müssen. Durch die Beschlüsse des Landtags wurden diese Beträge auf rund 87 RM., 120 RM. und 196 RM. herabgesetzt.

Noch toller als bei der Gewerbesteuer hätten die vom Finanzminister Dr. Dehne geforderten neuen Sätze der Grundsteuer gewirkt! Einige Beispiele aus den Kreisen der Dresdner Hausbesitzer werden das beweisen.

Nach der Grundsteuervorlage des Herrn Dr. Dehne betrug die Grundsteuer bei einem Hause in der Mockritzerstr., das mit 13 Prozent zu Geschäftszwecken und zu 87 Prozent zu Wohnzwecken bewertet war, 568 RM. 90 Pf., bei einem Hause in der Bergmannstraße, das zu 4 Prozent zu Geschäftszwecken und 96 Prozent zu Wohnzwecken geschätzt war, 1089 RM. 20 Pf. und bei einem Hause in der Dippoldiswaldaergasse, das zu 52 Prozent Geschäftszwecken und 48 Prozent zu Wohnzwecken diente, 2286 RM. 60 Pfg. Durch die Beschlüsse des Landtags wurden diese vollständig untragbaren Belastungen auf rund 110 RM., 179 RM. und 316 RM. reduziert.

An Hand dieser Beispiele erkennt man die sinnlose Steuerbelastung, wie sie, in allerschärfstem Gegensatz zu den Ausführungen des früheren sächsischen Finanzministers Dr. Reinhold, von seinem Amtsnachfolger Dr. Dehne gefordert wurde.

Wenn nun auch die ganz untragbaren Steuersätze herabgesetzt worden sind, so sind sie, infolge des Widerstandes des Finanzministers Dr. Dehne, immerhin noch sehr hoch, und bedeuten eine Verteuerung der Produktion. Gegen eine derartige Steuerpolitik habe ich mich im Interesse der Wirtschaft mit aller Entschiedenheit gewandt.

Es wird die dringendste Aufgabe des neuen Landtages sein, die neue Regierung anzuhalten, ungesäumt in eine Untersuchung in bezug auf die steuerliche Belastung des gewerblichen Mittelstandes einzutreten, und unter Bewertung der erzielten Ergebnisse Mittel und Wege zu suchen, die es ermöglichen, einen Abbau der ungerechten, auf dem Mittelstand gelegten Sondersteuern baldmöglichst herbeizuführen.

Forderungen zur Wirtschafts- und Steuerpolitik.

Ausgehend von der Tatsache, daß ein gesunder Hausbesitzerstand, ein blühender Handwerks-, Handels-, Gewerbe- und Bauernstand die beste Voraussetzung für die Volkswohlfahrt sind und in wirksamster Weise geeignet sind, die Arbeitslosigkeit zu beheben, tritt die Wirtschaftspartei ein für alle Maßnahmen, welche die Binnenwirtschaft beleben und fördern und wird bestrebt sein, alle Hemmnisse zu beseitigen, die heute die freie mittelständige Wirtschaft schädigen, ja zum Teil unterbinden. Die Wirtschaftspartei tritt der volkswirtschaftlichen Grundeinstellung des größten deutschen Volkswirtes Friedrich Listz rückhaltslos bei: Die Prosperität der Staaten und Nahrungsstände hängt unendlich mehr vom Binnenmarkt als vom Außenhandel ab.

1. Abbau der staatlichen und gemeindlichen Regieunternehmungen bis auf die Energieversorgung. Gas, Wasser, Kraft, Licht, öffentliche Verkehrsbetriebe, Lieferung der elektrischen Energie zu den Konkurrenzbedingungen der Industrie. Beseitigung der indirekten Besteuerung der mittelständigen Gewerbebetriebe durch unverhältnismäßig hohe Kraftstromtarife.

2. Beseitigung der Konkurrenz der Sächsischen Werke gegenüber dem Elektro-Installations- und Klempnergewerbe infolge der Selbstinstallationen und des Handels mit Beleuchtungskörpern, Heizungsapparaten und sonstigen elektrotechnischen Bedarfsartikeln aller Art.

3. Beseitigung der dem Fuhrherrengewerbe gemachten Konkurrenz durch den Kraftverkehr Freistaat Sachsen.

4. Beseitigung der Regiebetriebe auf den Staatsgütern.

5. Unterbindung des Regiebaues der öffentlichen Körperschaften.

6. Einführung der Reichsverdingungsordnung bei allen staatlichen Dienststellen, den Staatsunternehmungen und den unter dem maßgebenden Einfluß des Staates stehenden wirtschaftlichen Betrieben. Vergebung zu angemessenen Preisen.

7. Staatliche Fürsorge für das schwer darniederliegende Kunstgewerbe, insbesondere Drechsler-, Spielwaren- und Instrumentenmachergewerbe durch Ausführung von kunstgewerblichen Erneuerungsarbeiten und durch entsprechende Berücksichtigung bei Neubauten.

8. Ausbau der produktiven Erwerbslosenfürsorge, schärfste Ueberwachung der nebengewerblichen Schwarzarbeit im Handwerk, Handel und Gewerbe, Eintreten für eine reichsrechtliche Untersagung der Ausstellung von Gewerbescheinen an Vollbeschäftigte.

9. Stärkere Berücksichtigung des Handwerks bei staatlichen oder gemeindlichen Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung.

10. Schutz dem notleidenden Grenzhandwerk durch schärfere Ueberwachung des kleinen Grenzverkehrs, Eintreten für eine Aenderung des Wirtschaftsabkommens, besonders der Zollbestimmungen mit der Tschechoslowakei, Beschaffung von Arbeitsaufträgen.

11. Unterbindung der Vergebung von öffentlichen Aufträgen an außersächsische Gewerbe- und Handelsbetriebe, soweit der Bedarf preiswert am Orte oder innerhalb Sachsens gedeckt werden kann.

12. Weitere Einschränkung der Gefängnis- und Anstaltsarbeiten, Verweigerung jeder Art von Mitteln zur technischen Modernisierung vorhandener Werkstätten.

13. Ausbau der Landespfandbriefanstalt auch zu einem Realkreditinstitut für Handwerk, Handel und Gewerbe. Sofortige Herabsetzung des Zinsfußes für die aus Staatsmitteln gegebenen Kredite an die Wirtschaft. Weitestgehende Rücksichtnahme bei der Rückzahlung auf die schwere wirtschaftliche Notlage.

14. Erteilung von Wandergewerbescheinen und der Hausiererlaubnis nach der Bedürfnisfrage.

15. Unterbindung des Beamtenhandels in Dienssträumen und Dienstzeiten, Verbot des Stoffhandels.

16. Schärfste Ueberwachung des Wanderlagerunwesens, des Hausier- und Straßenhandels.

17. Schärfere Anwendung der Bestimmungen des unlauteren Wettbewerbsgesetzes.

Leider muß die Tatsache konstatiert werden, daß in der Nachkriegszeit zur ideellen und praktischen Förderung des Gewerbes so gut wie nichts getan wurde, ja früher bestandene Förderungsmaßnahmen sind abgebaut worden, wie z. B. der gewerbliche Genossenschaftsstock. Diese Maßnahmen sind trotz der immer stärkeren Heranziehung des gewerblichen Mittelstandes zu den Realsteuern durchgeführt worden. Die Wirtschaftspartei fordert unter besonderer Berücksichtigung der aus ihren Kreisen aufgebrachten Sondersteuern staatliche Mittel zum Ausbau der Gewerbeförderung zur Ertüchtigung des Nachwuchses und Vervollkommnung der Betriebe, wie

1. Beihilfen zur Lehrlingsausbildung für bedürftige Lehrlinge.

2. Staatliche Förderung in der Vorbereitung für die Gesellen- und Meisterprüfung, wie sie in süddeutschen Staaten durch die staatlichen Landesgewerbeämter durchgeführt ist.

3. Einrichtung von Meisterkursen zur Fortbildung im eigenen Betrieb, besonders unter Einführung in neue Arbeitsmethoden.

4. Unterstützung aller Bestrebungen der rationellen Betriebsführung in Handwerk und Gewerbe.

5. Weitestgehender Ausbau des gewerblichen fachlichen Schulwesens, Unterstellung des Gewerbeschulwesens unter die einheitliche Leitung des sächsischen Wirtschaftsministeriums unter Gewährleistung der Selbstverwaltung der Erwerbsstände.

Tagung des Elbe-Wasserstraßenbeirats.

)(**Dresden.** Der **Elbe-Wasserstraßenbeirat** trat zu seiner **zweiten Tagung** zusammen. Der Vorsitzende Dr. Stapenhorst teilte mit, daß die Reichsregierung **die Hauptlinie des Mittellandkanals,** sowie vom Südflügel die **Strecken Halle — Leipzig und Bernburg — Staßfurt — Leopoldshall mit größter Beschleunigung ausführen** wolle. Auf dieser Grundlage ist, so berichtet der Redner, eine Einigung mit den beteiligten Ländern erfolgt. Preußen hat bei Unterzeichnung des Vertrages einen wesentlichen Vorbehalt gemacht. Nach dem Stande der Verhandlungen hat aber die Reichsregierung sich entschließen können, den Bauauftrag zu erteilen. Der Beirat stimmte dem vorgelegten Bauplane zu. Einem Wunsche der Provinzen Hannover und Sachsen folgend, erklärte sich, wie mitgeteilt wurde, das Reichsverkehrsministerium bereit, auf die Speisung des Kanals aus Harz-Talsperren zu verzichten, sobald der Reichstag die Kanalisierung der Weser von Minden bis Bremen genehmigt und dadurch die Speisung des Kanals aus der Weser ermöglicht habe. Um die Begegnung von Schiffen im Kanal zu erleichtern, beabsichtigt der Reichsverkehrsminister den Querschnitt des neuen Kanals von Brinn—Burg breiter zu machen, als vorgesehen war.

Der vom Reichsverkehrsministerium ausgearbeitete Entwurf einer neuen Elbeschiffahrts-Polizeiordnung fand einstimmige Zustimmung des Beirates. Der Beirat erkannte an, daß sich der Hochwassermeldedienst bislang gut bewährt habe. Es wurden aber Klagen darüber laut, daß die Nachrichten aus der Tschechoslowakei nicht pünktlich in Dresden einlaufen und der Hochwassermeldedienst für die obere Elbe infolgedessen nicht ausreichte. Demgegenüber stellte der Strombaudirektor fest, daß im vergangenen Sommer die Hochwassermeldungen aus Prag bei der Elbestrombauverwaltung stets pünktlich eingegangen seien.

Vertreter von Schiffahrt, Handel und Industrie übten scharfe Kritik an der **Tarifpolitik der Reichsbahn,** die einen wesentlichen Anteil an dem Rückgange der Schiffahrt zur Folge habe. Der Direktor bei der Reichsbahn Dr. Domsch verteidigte die Maßnahmen der Reichsbahngesellschaft.

Nach eingehender Aussprache wurde eine **Entschließung** angenommen, in der es u. a. heißt, daß der Elbe-Wasserstraßenbeirat mit Bedauern davon Kenntnis nimmt, daß die Wünsche der Elbe-Schiffahrt und der Elbe-Häfen auf Einführung von Umschlagtarifen bisher von der Reichsbahn abgelehnt worden sind. Er beantragt, daß bei der bevorstehenden Tarifreform der Deutschen Eisenbahnen die berechtigten Interessen der Binnenschiffahrt durch Einführung von Umschlagtarifen gewahrt werden.

Kinderfrevel an der Bahn.

)(**Warburg.** Beim Revisionsgang entdeckte am Freitag ein Bahnbeamter auf dem Bahngleis bei Warburg **eine große Anzahl schwerer Steine,** die zu einem hohen Damm aufgehäuft waren. Das Hindernis hätte den drei Viertelstunden später die Strecke passierenden Berliner D-Zug zur Entgleisung bringen können. Der Polizei gelang es noch am selben Abend, als Täter **zwei Mädchen von 10 und 12 Jahren und einen 9 Jahre alten Jungen** festzustellen.

Vermischtes.

Schwerer Unfall auf der Opernbühne. Bei der Generalprobe des „Fliegenden Holländers" in Düsseldorf fiel die Sängerin Lilli Preig bei dem Sprung vom Fels im letzten Akt so unglücklich, daß sie einen beiderseitigen Knöchelbruch davontrug und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Tödlicher Autounfall. Aus Stralsund wird gemeldet: Der Assistenzarzt Kerstenhamm verunglückte mit seinem Motorrad auf der Chaussee nach Cummerrow tödlich.

Der Tod des Mannes mit den 14 Frauenkleidern. Das Dörfchen Berge bei Rathenow hatte am Sonnabend, wie berichtet, eine große Sensation. An der Windmühle des Besitzers Linke wurde an einem Flügel hängend, eine korpulente Frau tot aufgefunden. Bei der Untersuchung stellte sich, nach der „B. Z.", heraus, daß es sich um einen Mann handelte, der in Frauenkleidern steckte. Und zwar hatte der Selbstmörder nicht weniger als zehn seidene Frauenkleider übereinander an seinem Körper und trug außerdem seidene Unterwäsche und Strümpfe. Seine eigene Kleidung hatte er an einem anderen Windmühlenflügel befestigt. Der unbekannte Tote war vor einigen Tagen in dem Dorfe aufgetaucht und hatte sich als Handwerker in Ostpreußen, 62 Jahre alt, ausgegeben. Seine Papiere wollte er verloren haben. Schon damals fiel es auf, daß er auf seiner Brust etwas verborgen hatte. Es waren vier Chiffonkleider, die mit Perlen bestickt waren. Etwas Unrechtmäßiges war ihm nicht nachzuweisen, nur konnte man wegen seines gepflegten Aeußeren nicht recht glauben, daß er Handwerker sei. Der Arzt, der seinen Tod feststellte, fand auch die vier anderen Chiffonkleider auf seiner Brust, so daß der Tote im ganzen nicht weniger als 14 Kleider auf dem Körper trug. Außerdem zeigte der Befund, daß der Selbstmörder ein paar Mal mit den Windmühlenflügeln herumgeschleudert wurde, ehe der Müller ihn bemerkte. Die Aerzte sind der Ansicht, daß der Fremde den Selbstmord in einem Anfall von Geistesgestörtheit verübt hat.

Der furchtbare Selbstmord in religiösem Wahn. In der Nacht zum Sonnabend wurde, wie wir bereits berichtet haben, die Mordkommission der Berliner Kriminalpolizei nach Lichtenberg gerufen, wo sich in der Wühlischstraße ein furchtbares Ereignis vollzogen hatte. Aus der Wohnung des Steinsetzers Eppert drang heller Feuerschein. Feuerwehr und Polizei drangen in die Wohnung ein und konnten über die mechanische Leiter die beiden sieben und neun Jahre alten Knaben des Ehepaares Eppert retten. Als die Beamten in die vollkommen verqualmte Küche kamen, bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. Auf dem Kohlenkasten saß die fast völlig verkohlte Leiche einer Frau. Die Beamten der Mordkommission stellten fest, daß es sich nicht um einen Mord, sondern um einen grauenhaften Selbstmord handelte, den die Ehefrau Eppert begangen hatte. Sie stand im 35. Lebensjahre und hatte bereits seit längerer Zeit unter religiösen Wahnvorstellungen gelitten, die bereits einmal durch einen Selbstmordversuch mit Gas besonders zum Ausdruck gekommen waren. Jetzt nun hatte die Frau in Abwesenheit ihres Mannes den Inhalt einer Karbidlampe in den Kohlenkasten geschüttet und hierauf Karbid und Kohle zur Entzündung gebracht. Sie setzte sich dann auf den Kasten und wurde wahrscheinlich sofort durch die Acetylengase betäubt. Die Flammen ergriffen Kleider und Körper der Frau, so daß Kopf und Oberkörper beim Erscheinen der Beamten fast völlig verkohlt waren.

Die Dahlemer Bluttat. Zu der gemeldeten Familientragödie in Dahlem, wo der 66jährige Fabrikant Wurmbach seine Frau, seinen Schwager und dann sich selbst erschoß, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Gestern vormittag gegen 10 Uhr schickte Wurmbach die mit der Reinigung des Hauses beschäftigte Frau des Pförtners plötzlich in die Halle hinunter, warf ihr die Schlüssel zu und rief, er habe seine Frau und seinen Schwager erschossen und werde sich gleich selbst erschießen. Die erschrockene Frau holte sofort ihren Mann und beide fanden nun die drei Bewohner der Villa tot auf. Frau Wurmbach und ihr Bruder lagen in ihren Schlafzimmern entkleidet in den Betten. Wurmbach hatte beide, während sie noch schliefen, durch Kopfschüsse getötet und sich dann selbst im Schlafzimmer seiner Frau eine Kugel in den Kopf gejagt.

Nach 40stündigem Schlaf gestorben. Einen tragischen Tod erlitt der 38 Jahre alte Landwirt Georg Jochem in Echzell. Er litt an Schlaflosigkeit und verwandte zur Bekämpfung dieses Uebels Morphium. Dabei nahm er an einem der letzten Abende wahrscheinlich zuviel, so daß er in einen etwa 40stündigen Schlaf verfiel, der mit seinem Tode endete. Der Mann hinterläßt seine Frau und zwei kleine Kinder.

Durch einen Schritt zum Tode. Auf einer der Strecken, die nach Paris führen, wurde vor einigen Tagen der Leichnam eines Mannes aufgefunden. Es stellte sich heraus, daß es sich dabei um den britischen Ingenieur Herrn Mann handelte, der erst 31 Jahre alt ist. Der Unglückliche, der in der Nähe von Sens gefunden wurde, gehört der persischen Oelgesellschaft an. Herr Mann befand sich im Paris—Marseiller Nachtexpreß und war

auf dem Wege nach Aegypten. Man nimmt an, daß er im Zuge eingeschlafen ist, und als er erwachte, die äußere Tür seines Abteils irrtümlicherweise für eine Haustür hielt. Kaum hatte er sie geöffnet, als er auch schon herausstürzte und tot auf den Schienen liegen blieb. Dr. Manns Gepäck wurde unberührt in seinem Abteil vorgefunden. Auch seine Papiere und Wertsachen befanden sich in vollster Ordnung in seinen Taschen.

Der Thüringer Wald im Schnee. Aus dem westlichen Thüringer Walde und dem Frankenwalde werden starke Schneefälle gemeldet. Auch das obere und das mittlere Saaletal meldet Schneefall.

Der Schwarzwald im Schnee. Im Schwarzwald sind Sonnabend und Sonntag weitere Schneefälle niedergegangen und zwar bis in die tieferen Lagen hinab, so daß eine ziemlich geschlossene Schneedecke den ganzen Schwarzwald bedeckt. Auf dem Feldberg und in den höheren Lagen schneit es heute morgen bei einer Temperatur von —5 Grad weiter. Die Schneehöhe auf dem Feldberg beträgt 20 Zentimeter. Das Wetter klart wieder auf.

Verkehrsstörungen durch Schneefall in Oberschlesien. Ueber den Einfluß der Schneestürme in Oberschlesien auf den Eisenbahnverkehr erfahren wir, daß sich im Bezirk Oppeln bis auf kleine Verspätungen von 10—15 Minuten bisher keine ernsteren Störungen bemerkbar gemacht haben. Die Witterungsverhältnisse dürften sich erst in den heutigen Nachtstunden auswirken. Von der Eisenbahndirektion Kattowitz wird gemeldet, daß die Züge aus dem Osten bereits empfindlichen Verspätungen unterworfen sind. Der D-Zug aus Bukarest wird z. B. aus Polen bereits mit 70 Minuten Verspätung gemeldet. Im Telegraphenverkehr sind die Verbindungen nach dem Reich bisher unbeeinflußt geblieben. Im oberschlesischen Industriebezirk liegen dagegen Meldungen von zahlreichen Störungen vor. Dies gilt besonders von den Leitungen nach Ost-Oberschlesien und von dieser namentlich nach Myslowitz und Laurahütte.

Die Bermuda-Inseln von einem Sturm heimgesucht. Ueber den Bermda-Inseln hat Sonnabend nachmittag ein Orkan gewütet, der beträchtlichen Schaden anrichtete. Ein Schiff ist gesunken, ein anderes schwer beschädigt worden.

Tragischer Abschluß einer Jubiläumsfeier. Nach einer Meldung aus Frankfurt am Main beging dort am Sonnabend abend die Offenbacher Rudergesellschaft Undine ihre 50jährige Jubiläumsfeier. Bei einem von mehr als 2000 Personen besuchten Festakt sprach als Vertreter des Deutschen Ruderverbandes dessen Vorstandsmitglied Stadtrat Bernecker-Frankfurt a. M. und überreichte im Namen des Deutschen Ruderverbandes ein Diplom. Kaum hatte jedoch der Redner seinen Platz wieder eingenommen, als er plötzlich infolge Herzschlages tot vom Stuhle sank. Die Feier wurde sofort abgebrochen. Der Verstorbene stand im 59. Lebensjahre.

Das Unglück im Rickentunnel. Aus Uznach (St. Gallen) wird gemeldet: Zur Aufklärung des Unglücks im Rickentunnel wurde gestern ein Zug mit dem gleichen Maschinentyp und mit der gleichen Achsenzahl und Belastung wie der verunglückte Zug in den Tunnel abgelassen. Bei der 4,5 Kilometer vom Tunneleingang kennzeichnenden Marke, d. h. einige 100 Meter weiter als der Unglückszug kam der Zug zum Stehen. Die verfeuerten Briketts brannten nicht, sondern schwelten und kolten ungenügend. Das für den Tunnelbetrieb somit als ungeeignet erwiesene Brennmaterial dürfte demnach die Ursache des Unglücks vom 4. 10. sein.

Die Bestechungsaffäre Gossing. Wie eine Berliner Korrespondenz zu der Bestechungsaffäre bei der Berliner Niederlage der Deutz-Motoren A.-G. erfährt, sind der Oberingenieur Gossing und die technischen Obervostsekretäre Groenandt und Mareske nach eintägiger Haft wieder auf freien Fuß gesetzt worden, weil die Vorgänge geklärt seien und eine Verdunklungsgefahr nicht mehr bestehe.

Ein Dampfer im Kanal in Brand geraten. Ein von Ostende nach Dover bestimmter Dampfer der General Steam Navigation Company, der u. a. 1000 Kisten Streichhölzer geladen hatte, geriet in Brand. Die 16köpfige Mannschaft verließ in Booten das Schiff und begab sich an Bord eines anderen Dampfers.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges. Wie „Petit Parisien" aus Lyon meldet, ist ein Militärflugzeug mit einem Hauptmann als Führer und einem Oberstleutnant als Fluggast bei einem Notlandungsversuch abgestürzt. Die beiden Insassen wurden verletzt.

Ein algerisches Segelschiff in Brand geraten. Laut „Petit Journal" geriet der algerische Segler „Catherine II" zwischen Fedala und Casablanca in Brand. Die Mannschaft ging in ein Rettungsboot. Dieses schlug infolge des Sturmes um. Der Kapitän und drei Matrosen ertranken.

Ein teurer Freund. Der Berliner Kaufmann Otto Klandt wird von der Kriminalpolizei verfolgt, weil er falsche Schecks mit echten Unterschriften vertreibt und viele Kaufleute in einem Ostseebade damit betrogen hat. Er schloß auch mit allein lebenden Damen, die dort zur Nachkur weilten, Freundschaft und erklärte vor ihrer Abreise stets, daß er sich als Andenken von ihnen zweierlei ausbäte. Er wünschte einen Kuß in Ehren und außerdem ein Autogramm zur ewigen Erinnerung an so schön und harmlos verbrachte Herbsttage an der Ostsee. Es war ihm weniger um den Kuß als um die Unterschrift zu tun. Er setzte die Nachahmungen des Autogramms unter Schecks und gab sie als Freund der inzwischen längst abgereisten Damen in Zahlung. Klandt ist, wie die „V. d. M." meldet, spurlos verschwunden.

Kindererziehung in England. Wenn man die Erziehung des deutschen und des englischen Kindes ganz kurz, wie mit einem Schlagwort kennzeichnen will, so kann man sagen: Das deutsche Kind wird für das Familienleben erzogen, das englische Kind für das öffentliche Leben. Was in Deutschland selten ist und auch in besseren Zeiten selten war, die Loslösung des kleinen Kindes von der mütterlichen Pflege, seine Ueberantwortung an eine andere geschulte Kraft, das ist in England die Regel. Daneben treten, wie Dr. Klara Ratzka auf Grund eigener Erfahrung in einem sehr anschaulichen Artikel im letzten Heft der bekannten Frauenzeitschrift „Der Bazar" ausführt, zwei wichtige Faktoren, die eine große Rolle spielen: Die gute Form einer tadellosen Höflichkeit, die bis in die untersten Schichten des Volkes bemerkbar ist, und die Gewöhnung an jede Unbill des Wetters. Familien, die sich keine Pflegerin für größere Kinder halten können, vertrauen ihre Kinder einer Sammelpflegerin an, die sie zum Spaziergang und Spiel um sich schart. Vom neunten Lebensjahre an werden die Kinder vielfach in den Internaten erzogen, die über ganz England verbreitet sind. Mit Wissen überlastet wird das englische Kind nicht, eine große Rolle spielt die körperliche Durchbildung, der Sport, das Gemeinsame und das Nationale.

Filmschau.

U.T.-Lichtspiele (Goethestraße 102): „Die drei Mannequins". Fred, der Pariser Einkäufer des Modesalons von Frau Fanny Gold, ist von seiner Reise zurückgekehrt. Alles begrüßt strahlend „den Stolz der Firma", allen voran die mollige Inhaberin des eleganten Salons. Fred schwärmt in allen Tonarten von Paris und kann nicht umhin, sein Mißfallen über Frau Golds Mannequins zu äußern. Da gibt es in Paris doch ganz andere. . . . Auf seiner Suche nach hübschem Mannequin-Zuwachs hat er Glück. Beim Verteilen von „Mitgebrachten" in der Nähstube bekommt er ein paar hübsche Beine zu fassen, die Frieda Piesicke aus der Mulackstraße gehören. Sie ist natürlich selig über ihre Rangerhöhung vom Nähmädchen zum Mannequin. Frau Gold hatte für diesen Tag eine Annonce nach einer Sekretärin aufgegeben — und nun sitzen sie zu Haufen im Vorzimmer und so mies, daß Fred schleunigst die Flucht ergreift. Sehr schüchtern, die Annonce krampfhaft in der Hand, gesellt sich Lisa zu ihnen. Sie ist die Tochter des Geheimrats von Soden, eines abgebauten Beamten, der mit seiner Familie dem Verhungern nahe ist. Lisa kann dieses versteckte Elend zu Hause nicht mehr ertragen und will sich nun gegen den Willen ihres Vaters, der starr an den alten Traditionen festhält, und ohne Wissen ihres Verlobten Hellmuth von Strehlow, der die Steifheit und Korrektheit in Person ist, um die Sekretärin-Stellung hier bewerben. Der Stuhl neben ihr wird von einem schicken Persönchen besetzt, die sich in Erscheinung und Benehmen stark von den anderen Bewerberinnen unterscheidet. Das hübsche Mädel ist Manja, die ihr letztes Geld für die Ausbildung in einer Mannequinschule gegeben hat und sich nun hier als Mannequin vorstellen will. Fred kommt gerade herein, als Frau Gold Lisa examiniert, die ihre verschiedenen Sprach- und technischen Kenntnisse anpreist, während Frau Gold sie auf einen Wink Freds auf ihre Eignung zum Mannequin hin prüft. Ehe Lisa recht weiß, wie ihr geschieht, wird sie in ein entzückendes Kleid gesteckt und von Frau Gold als Mannequin engagiert. Erst will sie dieses Ansinnen empört zurückweisen — aber die Höhe des Gehaltes entscheidet, das Elend zu Hause ist zu groß! Auch die Mißverständnisse mit Manja, die Frau Gold als Sekretärin prüft, lösen sich. Trotz ihrer unmöglichen Verrenkungen, die sie getreu ihrer Mannequinschule vorführt, erkennt Fred ihre Begabung und ihren Schick. Wohlgefällig betrachtet er die drei neuen Errungenschaften, mit dieser Auslese kann man Geld verdienen! Nur daß Lisa seine Bewunderung so kalt zurückweist, schmerzt ihn sehr. Es entspinnt sich eine heitere Liebesgeschichte, die ihren Abschluß darin findet, daß alle Beteiligten schließlich ihr ersehntes Glück finden.

Schnee.

Eine alte Bauernregel sagt: „Wenn es nicht sommert, so wintert es nicht." Nun, von einem schönen warmen Sommer kann in diesem Jahre wohl kaum die Rede sein, aber doch scheint es, als ob der Winter schon früh seinen Einzug halten will. Kaum ist einer der kritischen Kalendertage vorüber, der St. Gallustag (16. Oktober), von dem Bauernweisheit sagt: „St. Gall — der erste Schneefall", so werden aus vielen deutschen Gauen Schneefälle gemeldet. Nicht nur in den deutschen Mittelgebirgen ist bereits Schnee niedergegangen, sondern auch in Ostpreußen bedeckte sich die Erde schon mit einem weißen Teppich. Auch in der Reichshauptstadt schlugen sich in den Lüften schon die Müller. Doch birgt Muttererde noch so viel Wärme in sich, daß sich die großen weißen Flocken sofort in ein feuchtes Naß auflösen.

Reichlich früh kommt heuer der erste Schnee. Kaum ist die schlanke Quecksilbersäule in den meisten deutschen Gegenden in der Nacht unter den Nullpunkt gesunken, und noch tragen viele Bäume und Sträucher ihre buntfarbige Blätterkrone, wenn auch manche schon kahl ihre Aeste zum Himmel strecken. Im ganzen bietet die Landschaft noch kein winterliches Bild, aber die Schneeflocken, die an den Fenstern vorüberfliegen, mahnen uns doch daran, daß wir mit Riesenschritten dem Winter entgegengehen.

Die Tage werden immer kurzer, die Sonne verliert immer mehr ihren Glanz und ihre wärmende Kraft, und an einem schönen Morgen werden wir erwachen und sehen, daß der Winter, ferntest und auf die Dauer, ganz seine Herrschaft angetreten und sich die Natur ihr weißes Wintergewand angezogen hat. Dann glitzern Eiszapfen in allen Längen und Formen wie eine kunstvolle Verzierung an Dächern und Bäumen, und die Landschaft hat sich in einen dicken, weißen Pelz eingehüllt.

Dann ist auch wieder die Zeit des Wintersports gekommen. Die Schneeschuhe und die Schlittschuhe werden hervorgeholt, mit denen vermummte Gestalten über die blühende Schneefläche oder den glatten Spiegel der Gewässer dahinsausen. Schellengeläut und Peitschengeknall wird von der Straße zu uns heraufschallen und Schlitten, von kräftigen schnaubenden Gäulen gezogen, werden über die glatte Bahn dahineilen. Die Jugend hält es dann nicht hinter dem warmen Ofen. Sie muß hinaus, sich schneeballen und Schneemänner bauen. Für sie ist es eine fröhliche Zeit, in der schon ein gut Stück Weihnachtsstimmung liegt. Nicht so freudig begrüßt das Alter den Winter. Er erinnert den Greis an das Vergehen und das Sterben, aber wenn die Alten auch an das Zimmer gebannt sind, und hinter dem wärmenden Ofen hocken, so geben sie doch die Hoffnung nicht auf, und sehnen sich danach, daß es wieder Frühling wird, und sie wieder hinauskönnen, sich von der lebenspendenden Sonne bestrahlen zu lassen. Fredr.

Reparationssachlieferungen im Monat September.

Berlin. (Funkspruch.) Die Zahl **der genehmigten französischen Verträge** (einschließlich zusätzlicher Abschlüsse zu früheren Verträgen) **stellt sich auf 57 im Gesamtwert von 1,1 Millionen Reichsmark. Hierdurch erhöht sich der Wert aller seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes genehmigten französischen Verträge (außer über Kohle und Farbstoffe) auf 282,6 Millionen Reichsmark.** Der weitere Rückgang von Zahlen und Wert der Verträge im September gegenüber den Vormonaten beruht darauf, daß der große Stickstoffvertrag fortlaufend aus den in den einzelnen Monaten Frankreich zur Verfügung stehenden Reparationssummen gedeckt werden soll. Ferner hat die französische Regierung bis jetzt noch keine endgültige Entscheidung über die Verwendung der noch verbleibenden Mittel getroffen.

Für **Belgien** sind im **September** einschließlich Nachträge **125 Verträge im Gesamtwert von 2,8 Millionen Reichsmark** genehmigt worden. Der Wert sämtlicher seit dem Inkrafttreten des Dawesplanes genehmigter belgischer Verträge erhöht sich dadurch auf 65,1 Millionen Reichsmark.

Neues deutsch-französisches Kohlenabkommen.

Essen. (Funkspruch.) Das **rheinisch-westfälische Kohlensyndikat** hat ein **Abkommen** getroffen, nach welchem **die Reparationslieferungen nach Frankreich grundsätzlich nicht mehr als Zwangslieferungen,** sondern im **Wege freien Vertrages bewirkt** werden. Die Verrechnung erfolgt über den Generalagenten. Neben den Reparationslieferungen bleibt die Einfuhr weiterer Mengen nach Frankreich unbeschränkt. Von letzteren Mengen werden wie bisher 26 Prozent des Wertes gemäß Recovery Act erhoben. Alle schwebenden Meinungsverschiedenheiten sind durch das Abkommen aus dem Wege geräumt. Um den Boden für ein derartiges Abkommen freizumachen, hat das Kohlensyndikat sowohl der deutschen als auch der französischen Regierung gegenüber auf einen Teil der ihm zustehenden Preisansprüche verzichtet. Das Abkommen liegt der deutschen und der französischen Regierung zur Genehmigung vor.

Die Auslandskredite für Belgien.

Brüssel. (Funkspruch.) Wie aus gutunterrichteter Quelle verlautet, ist die **Stabilisierungsanleihe von 100 Millionen Dollar auf 30 Jahre bei einem Zinsfuß von 7,5 Prozent zuzüglich einer Tilgungsquote von 1 Prozent abgeschlossen.** Außerdem sind für die belgische Nationalbank Kredite in Höhe von 35 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt worden. Der Stabilisierungskurs wird 174,31 für die Parität des Pfund Sterling betragen. Was die Statuten der Nationalbank anbetrifft, so wird man die Deckung in Gold oder Gold gleichwertigen Devisen auf 40 Prozent festsetzen. Davon ¾ obligatorisch in Gold. An der Eröffnung der Kredite hat sich u. a. die Reichsbank beteiligt.

Handel und Volkswirtschaft.

Herabsetzung des Zuckerpreises in der Tschechoslowakei. In einem Exposé, das Innenminister Czerny als Leiter des Verpflegsministeriums vor dem Verpflegsausschuß der Kammer hielt, gab er bekannt, daß es nach längeren Verhandlungen mit den Zuckerfabrikanten gelungen ist, die Herabsetzung des festgesetzten Zuckerpreises zu erreichen, und zwar auf 488 K. per 100 Kilogramm Kristall mit Gültigkeit vom 25. Oktober 1926. Die Herabsetzung müsse ab 25. Oktober auch in den Detailpreisen zum Ausdruck kommen.

Auf der „Gesolei" der großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, wurde der **Firma Henkel u. Cie. A.-G. Düsseldorf** für ihre hervorragende Beteiligung an der Ausstellung durch fabrikatorische Vorführung ihrer ausgestellten Fabrikate besonders „Persil" und „Ata", sowie für ihre mustergültigen, sozialen Einrichtungen, die höchste Auszeichnung „Die Große Reichsmedaille" zuerkannt.

Kunst und Wissenschaft.

Rektoratswahl an der Universität Jena. Der große Senat der Universität Jena hat am Sonnabend die Wahl des Rektors für den Rest der Amtszeit des freiwillig aus dem Leben geschiedenen Rektors Prof. Dr. Gutbier vorgenommen. Die Wahl fiel auf den bisherigen Prorektor Prof. Dr. Oerland, der bis zum 1. April 1927 zum Rektor gewählt wurde. Die Stellvertretung übernimmt Geheimrat Prof. Dr. Lisch.

Eine halbe Million Fehlbetrag bei der Berliner Städtischen Oper. Nach einer vom Berliner Magistrat aufgestellten Bilanz der Städtischen Oper in Charlottenburg weist diese einen Fehlbetrag von rund einer halben Million Mark auf, der einmal auf unerwartete Mehrausgaben, dann aber auch auf Rückgang der Einnahmen infolge der wirtschaftlichen Depression zurückzuführen ist.

Dresdner Brief.

Herbstzeit — Fruchtzeit! Die Obst- und Weinernte gilt es nun zu genießen! Bäume und Sträucher zeigen sich in farbenfroher, malerischer Pracht. Aber es zaust eine unsichtbare Macht an ihren bunten Gewändern. Es pfeift unheimlich oktoberlich! Kalte und warme Ströme balgen sich in der Luft und zeigen sich stürmisch. Die ersten Feuer prasseln wieder in den Oefen. Die Mehrausgaben an Heizmaterial und Beleuchtung machen sich schon unangenehm bemerkbar. Zeitig schon dunkelt es und man kann die Tage nicht mehr ausleben und ausnützen. Rauh und unfreundlich ist es im Freien. Das Sterben in der Natur drückt auch schwer auf die Menschen. Herbst! . . . .!

Auch im Landtag herbstet es; er ist heimgegangen. Manches Hagelwetter hat in diesem Landtage gewütet und manche schöne Blüte zerschlagen, die gute Früchte versprach. So ist nicht viel übrig geblieben von den Früchten. Die Ernte war mäßig.

Im Stadtparlament ist es nicht viel besser. Sehr schwere Gewitter sind über dieses fette Feld stadtpolitischer Unternehmungen hereingebrochen. Es hat Beleidigungen und Tätlichkeiten auf diesen würdigen Kampfplan der Zeitgenossen geregnet. Wie konnte mehr davon übrig bleiben, als unreifes Fallobst? Ein strenger Winter und ein hoffnungsreicher Frühling halte Einzug in dieses verwüstete Bereich. Das Schlachtfeld der Fahnenfehde bedarf gänzlicher Räumung. Wer hier in Zukunft auf Posten steht, streite nicht um schwarzrotgold oder schwarzweißrot, sondern gebe sein Herzblut hin!

Entgegen diesen Bezirken hat das sächsische, insbesondere das Dresdner Polizeiwesen erfreulichere Früchte gezeitigt. Es hat der Polizeipräsident eine Verfügung an die ihm unterstellte Beamtenschaft erlassen, wonach sich diese dem Publikum gegenüber größter Zuvorkommenheit, Höflichkeit und strengster Unparteilichkeit befleißigen soll, eingedenk, daß die Beamten „Diener der Gesamtheit" sind! Welch eine Frucht der Erkenntnis! Sie sei aber nicht nur für Polizeibeamte gereift, sondern man sollte ein edles Reis vom Baume dieser Erkenntnis auf die gesamte sächsische Beamtenschaft pfropfen, dabei aber nicht Post und Eisenbahn vergessen! An diesem Erlaß kann sich aber auch das Publikum bilden, denn er nützt zu denken!

Der große Motorpflug der Wahlpropaganda ist bereits im Gange und eine funkelnagelneue Sämaschine fährt hinter ihm her. Wir sahen auch unsern Herrn Oberbürgermeister sich hier ausarbeiten. Doch bis zu den Früchten ist es noch weit! Was nützt es, wenn der Samen gut ist, aber der Boden nicht? Oder umgekehrt?

Darüber aber stolpert der Alltag fort, wozu hölzerne Inseln und Anbauten an die Bürgersteige auf belebten Straßen und Plätzen reichlich Gelegenheit bieten. Diese hölzernen Anbauten und Inseln im sonst gewohnten ungehemmten Weg über Nacht aus dem Pflaster hervorgewachsen, bemerkt man meistens erst, wenn man über sie gestolpert ist. Und damit will das weise Tiefbauamt „versuchsweise" die Notwendigkeit der Erweiterung der Bürgersteige, jetzt heißt es wohl Genossensteige, feststellen. Ja, der Herbst hats in sich!

Um die Staatsmaschine im Gang zu erhalten, gemahnt das Finanzamt mit oktoberlicher Kälte an die Steuervorauszahlungen. Die Familie schreit nach Winterkleidung! — Ein Leben, um auf den Hund zu kommen.

Diese vierbeinigen Hausgenossen haben nun die endlose Dresdner Sperre überstanden und bevölkern unsicher, durch das immerwährende Führen an der Leine ihrer Selbständigkeit beraubt, Straßen und Plätze. Allen Fahrzeugen und Fußgängern laufen sie im Wege herum, finden sich in ganzen Rudeln zusammen und genießen der neuen Verkehrsordnung zuwider ihre Freiheit in eindringlichen Liebesbezeugungen. Wer weiß, wie lange ihre Freiheit dauert! Und den Hunden kann man nicht einreden, daß sie ihre Freiheit nur in sich selber finden können. Man gönne ihnen einige Herbsttage. Und heut ist heut! — Herbstzeit! — Fruchtzeit!

Alexander Köhler.

Die ungerecht behandelte Volksschule.

Von der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei wird mitgeteilt:

Der Deutsche Lehrerverein hat zur Denkschrift des Ministeriums für Volksbildung zur Neuordnung des höheren Schulwesens eine Gegenschrift veröffentlicht, in der „aufs tiefste die unverständliche Behandlung beklagt wird", die Volksschule und höhere Schule in den Denkschriften des Ministeriums gefunden hätten. Die Gegenschrift endet mit dem Satze: „Die Volksschullehrerschaft erwartet Gerechtigkeit und für die Volksschule die gleiche Behandlung, wie sie der höheren Schule zuteil geworden ist."

Es ist nicht verständlich, inwiefern das Ministerium die Volksschule hinter der höheren Schule zurückgesetzt und ungerecht behandelt haben soll. Das höhere Schulwesen hat seine letzte allgemeine gesetzliche Regelung im Jahre 1876 gefunden. Die lange seitdem verflossene Zeit machte es notwendig, in der Denkschrift über die höhere Schule alle Seiten und Probleme des höheren Schulwesens zu betrachten; daher der größere Umfang der Denkschrift. In ihr werden alle Mängel der höheren Schule rückhaltlos besprochen. Die Volksschule hat durch das Uebergangsgesetz, das Schulbezirks- und das Schulbedarfsgesetz und zahlreiche dazu erlassene Anhangsgesetze und Ausführungsverordnungen erst in den letzten Jahren neue gesetzliche Grundlagen erhalten, sodaß eine allgemeine Neuordnung der Volksschule vom Landes wegen nicht mehr in Betracht zu ziehen war. Die im Jahre 1924 vom Ministerium veröffentlichte Denkschrift über die sächsische Volksschule befaßte sich nur mit der weite Kreise unseres Volkes aufs tiefste bewegenden Frage: Wie sind zurzeit die Lehr- und Erziehungserfolge der Volksschule zu beurteilen? Die Frage wurde auf Grund der Berichte beantwortet, die im Jahre 1924 von den Bezirksschulräten im Einvernehmen mit den Bezirkslehrerräten und von den höheren Schulen erstattet worden waren. Die Urteile beider Gruppen stimmten in den wesentlichsten Punkten überein. Sie sind in der Denkschrift in sachlichem und vorsichtigstem Abwägen gewertet worden. „Nicht anzuklagen ist der Zweck dieser Schrift, sondern Tatsachen festzustellen und daraus Folgerungen zu ziehen", heißt es auf Seite 13. Es ist unverständlich, wie der Dresdner Lehrerverein zu der Behauptung kommt, daß die Denkschrift „schnell mit Hilfe von Interessengegnern der Volksschule zusammengestellt worden sei." Es ist unverständlich, wie er den Vorwurf unterschiedlicher und ungerechter Behandlung der Volksschule trotz alles dessen wagen kann, was in den letzten Jahren in schwerster Finanznot des Staates für die Volksschule und für die Volksschullehrerschaft geschehen ist. Es sei daraus nur folgendes hervorgehoben:

1) Der Ausbau der Volksschule ist rüstig weitergeführt worden. Rund 600 Lehrer, die durch den Rückgang der Schülerzahl um 200 000 frei wurden, sind beibehalten worden. Dadurch konnten die Klassenstärken vielfach wesentlich herabgedrückt und die Wochenstunden der Klassen fühlbar erhöht werden. Das Schuländerungsgesetz 1925 ermöglichte sogar die Teilung von Klassen im Haushaltungs-, Nadelarbeits- und Werkunterrichte.

2) Das auch von der Lehrerschaft bekämpfte Ueberstundenwesen ist mehr und mehr eingeschränkt worden. Mit der bisherigen Ueberstundenvergütung konnte rund 600 Schulamtskandidaten Beschäftigung gegeben werden. Sachsen kennt keine Hungerlehrernot, wie sie z. B. in Preußen so schwer auf der Lehrerschaft lastet.

3) Die Ermäßigungsstunden wurden auf das Maß der Zeit vor dem Kriege zurückgeführt. Die Pflichtstundenzahl wurde wie bei allen anderen Lehrergruppen für die Lehrer vom 50. Lebensjahre aufwärts wieder herabgesetzt. Weiter konnte gerade im Interesse der Volksschule nicht gegangen werden.

4) Die akademische Ausbildung der Volksschullehrer ist dem Gesetze entsprechend durchgeführt, durch Prüfungsordnungen aufgehalten und trotz schwerer finanzieller Sorgen durch das Gesetz über die Besoldung der akademisch gebildeten Volksschullehrer materiell unterbaut worden.

5) Der allgemeinen Fortbildung der Lehrer diente eine ständig zunehmende Zahl der verschiedensten Lehrgänge, die teils für das ganze Land, teils für einzelne Aufsichtsbezirke veranstaltet wurden.

6) Die wertliche Aus- und Fortbildung der Lehrer wurde durch die Eingliederung des Werkseminars in das Pädagogische Institut in Leipzig und durch die Verdoppelung der zur Ausbildung dorthin abgeordneten und besonders unterstützten Lehrer gesichert und weiter ausgebaut.

7) Die Beihilfen an bedürftige Schulbezirke zur besseren Ausstattung der Volksschulen sind von 500 000 auf 600 000 Mark erhöht worden.

Mit 4 Millionen Mark staatlicher Beihilfen und verzinslicher Darlehen sind im Schuljahre 1925/26 rund 200 Lehrzimmer und im Schuljahre 1926/27 mit 3 Millionen Mark verzinslicher und unverzinslicher Darlehen rund 150 Lehrzimmer neu geschaffen worden.

8) Zur Hebung der Schulzucht sind auf Kosten des Staates durch das Schuländerungsgesetz 1925 Arbeitsstunden eingerichtet worden.

9) Die Bemühungen, die allgemeine Volksschule von Schülern zu befreien, die ihren Fortschritt hemmen, sind in erhöhtem Maße fortgesetzt worden. Zu dem Zwecke wurde:

a. der Ausbau der Hilfsschulen gefördert und Ostern 1925 und 1926 neue hauptamtliche Stellen für die Hilfsschule errichtet;

b. der Sonderbeschulung besonders fürsorgebedürftiger, insbesondere sprachgebrechlicher, schwerhöriger, sehschwacher und schwererziehbarer Kinder Fürsorge gewidmet; Versuchseinrichtungen wurden zugelassen, und die Jahresversammlung der Bezirksschulräte soll zusammen mit Fachleuten noch im nächsten Monat Mittel und Wege zeigen, wie diesen Bestrebungen gesetzliche Grundlage und Sicherung gegeben werden kann.

10) Zur Förderung begabter und leistungsfähiger Schüler sind in einer Reihe von Schulen höhere Abteilungen gebildet worden, die für die Verleihung der mittleren Reife in Vorschlag gebracht worden sind, falls sie die Schüler vom 5.-bis 10. Schuljahr führen.

11) In fast allen Schulbezirken wurde die schulärztliche Ueberwachung der Schulkinder mit beträchtlicher staatlicher Unterstützung durchgeführt.

12) Ein neuer Lehrplan ist in Arbeit. Dazu wurde die Mitarbeit aller Lehrervereine gesucht. Der Sächsische Lehrerverein hat im September 1926 einen Lehrplanentwurf dem Ministerium überreicht. Der Entwurf des Ministeriums wird in einiger Zeit den interessierten Stellen zur Aeußerung zugehen. Mit seiner endgültigen Feststellung wird ein weiterer wichtiger Schritt zur Förderung der Volksschule getan sein.

Durch zahlreiche Verordnungen ist in den inneren Schulbetrieb wieder mehr Stetigkeit und Beruhigung gebracht worden. Insbesondere haben auch Verordnungen über den Religionsunterricht manche Klärung gebracht. Es ist unverständlich, wie der Lehrerverein den Religionsunterricht der höheren Schule zu dem der Volksschule in Gegensatz bringen kann. Denn die „Religionskunde" der höheren Schule schließt den „Religionsunterricht" in sich. Den Art. 149 der Reichsverfassung für alle höheren Schulen mit Ausnahme der bekenntnisfreien als ordentliches Lehrfach zur Pflicht macht. Für diesen Religionsunterricht werden auf der höheren Schule in erster Linie die Klassen in Frage kommen, die dem Alter der Schüler nach dem 5. bis 8. Schuljahre der Volksschule entsprechen. Darüber hinaus muß aber auf der höheren Schule ihren Zielen entsprechend auch die Religionswissenschaft zu stärkerem Rechte kommen, so daß auf Anregung der Religionslehrer die Sammelbezeichnung „Religionskunde" gewählt worden ist. Inwieweit auch auf der Volksschule in den oberen Klassen der Religionsunterricht nach der Religionskunde hin erweitert werden kann, ist Sache des Lehrplans.

Aus alledem ergibt sich, daß das Volksbildungsministerium die Pläne seiner Denkschrift über die Volksschule im Rahmen des finanziell Möglichen aus eigener Initiative mit Nachdruck verfolgt hat. Auch die Mahnungen der Denkschrift sind nicht umsonst gewesen. Ihr Ruf zu ernster Selbstbesinnung und Selbstprüfung hat, wie die jüngsten Jahresberichte der Bezirksschulräte beweisen, vielfach Gehör gefunden. Die Grenzen des Subjektivismus in Methode und Stoffbewertung wurden klarer erkannt. Trotzdem besteht die Forderung nach verstärkter fachmännischer staatlicher Aufsicht weiter zu Recht, einer Aufsicht nicht im Sinne autoritativer Bevormundung, sondern verständnisvoller Beratung und Förderung der Lehrerschaft. Solche vermehrte Aufsicht wird wie für die Volksschule auch für die höhere Schule erstrebt (zu vergl. Denkschrift über die höheren Schulen S. 198, 195). Daß sie für die Volksschule nicht durchgeführt worden ist, weil der Landtag das ihm im März 1925 vorgelegte Schulaufsichtsgesetz nicht verabschiedet hat, kann dem Ministerium nicht angerechnet werden.

Kein sachlich Urteilender wird gegenüber diesen Tatsachen von einer ungleichen und ungerechten Behandlung der Volksschule sprechen können.

Die Furcht vor den Trusts.

WB. Auf der Tagung des deutschen Gewerkschaftsbundes in Nürnberg hat ein Redner die Gefahren geschildert, die durch die zunehmende Vertrustung der Wirtschaft für die Verbraucher entstehen können. Man kann nun allerdings nicht sagen, daß schon jetzt eine Bewucherung der Konsumentenschaft durch die zu Großkonzernen zusammengeschlossenen Produzenten stattfindet. Immerhin könnte der Zeitpunkt kommen, wo die großen Konzerne und Kartelle ihre gewaltige Macht auch einmal zu einer planmäßigen Steigerung der Preise ausnutzen. Solchen Möglichkeiten vorzubeugen, war der Zweck der erwähnten Ausführungen in Nürnberg.

Es ist noch nicht ein Jahr her, seit in der Oeffentlichkeit ein lebhafter Streit über die volkswirtschaftliche Berechtigung der Kartelle ausgetragen wurde. Damals hatte der Reichsverband der deutschen Industrie einen Kartelltag ein-

Frau Aruschka.

Roman von Heinz E. Monts.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ein Mann, der des Weges kam, störte Siska aus ihren grübelnden Gedanken; flüchtig aufschauend erkannte sie in ihm jenen Schauspieler, der ihr schon in Brüningsort aufgefallen war. Nur noch viel verlebter und mitgenommener in der Kleidung sah er aus. Es war ihm anscheinend nicht gelungen, für die Winterspielzeit ein Unterkommen zu finden, und er mochte sich durchs Leben schlagen, indem er von Stadt zu Stadt ziehend die Mildtätigkeit besser gestellter Kollegen in Anspruch nahm. Auch Leonhard Berger wurde von solchen Existenzen häufig aufgesucht. Er war allgemein als ein Mann mit milder Hand bekannt und nie pflegte solch ein Armer ohne namhaftes Geschenk das Privatkontor des reichen Verlegers zu verlassen.

Grübelnd blickte Siska Berger hinter dem Schauspieler her, der anscheinend ohne sie wiederzuerkennen in zusammengesunkener Haltung vorbeischlich. Abermals war ihr die entfernte Aehnlichkeit dieses Mannes mit irgend jemand aufgefallen, den sie kennen mußte. Doch das war schließlich gleichgültig. Eine Regung des Mitleids quoll in ihr empor angesichts des namenlosen Elends, das aus der ganzen Erscheinung dieses armen Menschen sprach.

Der Schauspieler mochte fünfzehn oder zwanzig Schritte weit gegangen sein, als er plötzlich stehen blieb. Er schien mit einem Entschluß zu kämpfen. Dann wandte er sich mit einem kurzen Ruck wieder um und ging langsam auf Siska zu.

Die griff nach ihrem Geldtäschchen. Sie hatte das Zögern des Schauspielers beobachtet und war gewiß, um eine Unterstützung angesprochen zu werden.

Indessen, sie schien sich getäuscht zu haben. Mit etwas theatralischer Höflichkeit zog Johann Baranoff, denn er war es wirklich, den borstigen Zylinder und bat unter tiefer Verbeugung, das gnädige Fräulein einen Augenblick stören zu dürfen.

Beim Anblick der verzerrten Linien dieses Gesichtes und der unstet flackernden Augen konnte Siska sich eines Unbehagens doch nicht erwehren. Zudem entströmte dem Munde Baranoffs ein nicht zu verkennender Alkoholgeruch und benahm ihr fast den Atem.

„Was wünschen Sie," fragte sie und machte, das Taschentuch an den Mund drückend, Miene aufzustehen. „Wenn Sie eine Unterstützung wünschen, wenden Sie sich bitte an meinen Vater, Buchdruckereibesitzer Bernhard Berger."

Baranoff verbeugte sich abermals. Dabei platzte ein Knopfloch seines hochgeschlossenen und trotz seiner hageren Gestalt viel zu engen Gehrocks, und ein mehr als fragwürdiges Hemd kam zum Vorschein.

„Ihr seid auf gutem Wege, Königin," begann er mit rollendem Pathos, „Ihr kommt auf halbem Wege mir entgegen! Doch nicht nach Eures Vaters Golde steht mein Sinn. Gebt kund mir, wo der stolze Pallas sich erhebt, in welchem Eures Herrn und Vaters zweites Ehegemahl den leichten Fuß in die gebeugten Nacken ihrer Sklaven setzt! Gebt Kunde mir, oh Königin, ich bitte Euch, und meines Armes Kraft soll Eures Winks gewärtig sein Euch zur Verfügung stehen."

Siska Berger erhob sich. Hätte dieser arme Schwardenhals seine schmutzige Rede in die Bitte um etwas Mammon ausklingen lassen, sie hätte lächelnd in die Tasche gegriffen und ihm mit einem Geldschein ein bißchen weiter geholfen auf seinem nicht gerade blumigen Lebenspfad. Doch so — welche Beziehungen bestanden zwischen diesem abgerissenen Mimen und der strahlend schönen, und, wie sie schon Gelegenheit hatte, zu erfahren, außerordentlich adelsstolzen Gattin ihres Vaters?

Mit dem Ausdruck tiefsten Mißtrauens musterte sie die wieder in die alte Jämmerlichkeit zurückversunkene Erscheinung des Schauspielers, der in demütiger Haltung und mit abgezogenem Hute vor ihr stand.

„Ich wiederhole Ihnen", sagte sie gepreßt, „wenden Sie sich an meinen Vater, wenn es sich um eine Unterstützung handelt! Die Geschäftsräume befinden sich Kaiserstraße 18."

Sie wandte sich ab und ging mit raschen Schritten die breite Kastanienallee hinab, welche zwischen zwei ehemaligen Bastionen in wenigen Minuten nach der Stadt führte. Ihr Gesicht war sehr blaß geworden. Sie fühlte sich mit einem Male dermaßen elend und angegriffen, daß sie das nächste Mietsauto anrief und nach Hause fuhr. Ratternd fegte das dunkelblau lackierte Ungetüm den breiten Promenadenweg hinab. Wie ein müder Sommersalter gaukelte das letzte bunte Herbstlaub durch die sonnendurchglänzte Luft.

Siska Berger fuhr an alle dem gleichgültig vorüber. In ihren schönen Sammetaugen stand eine quälende Angst um den heißgeliebten Vater. Ihre Glieder wurden geschüttelt von namenlosem Grauen.

Sie hatte sich mit der festen Absicht getragen, der Stiefmutter von ihrer Begegnung Mitteilung zu machen, doch nach näherer Ueberlegung beschloß sie, zu schweigen. Gott weiß, welche Bewandtnis es mit jenem Manne hatte! Es war doch gewiß kein Zeichen von Unwert, wenn irgendein armer Mensch sich bei der Tochter nach der Adresse der Mutter erkundigte. Vielleicht galt der Fremde in besseren Tagen als allgemeiner Liebling der Frauen und setzte noch heute so viel Vertrauen in seine Beredsamkeit, daß er sie gewissermaßen zum Ausbeutungsobjekt machte und durch schmeichlerische Reden den Gattinnen reicher Männer die Mittel zu seinem Lebensunterhalt abschwatzte. Die Gilde solcher gewerbsmäßigen Bettler war ja außerordentlich groß und sie selbst konnte gerade in dieser Hinsicht schon manches Beispiel von direkter Unverschämtheit und Aufdringlichkeit verzeichnen.

Zwei Tage später fand sie zwischen den für sie persönlich bestimmten Postsachen einen Brief mit der Adresse der Stiefmutter. Er war in das Streifband eines ihr von auswärts zugesandten Buches gekommen — ein längliches Kuvert aus schlechtem, grobem Papier; die Aufschrift verriet eine etwas zittrige Männerhand, der Poststempel war jener der Stadt und trug das Datum vom vergangenen Abend.

Mit zitternden Händen drehte Siska das dünne Schreiben hin und her. Ein inneres Gefühl sagte ihr, daß der Absender dieses Briefes einzig jener Schauspieler aus dem Glacis sein könne. Sie roch förmlich den Alkoholduft, der den Fremden umschwebt hatte, sie sah seine verzerrten Gesichtszüge in jeder Linie der krisselig hingemalten Adresse.

Heiß schlug ihr die Röte ins Antlitz. Der Atem entwand sich rasch ihrer Brust. Mit brennenden Augen sah sie in den Morgennebel, der an den Zweigen und Aesten der Bäume draußen sich zerriß und zerfetzte.

Wie, wenn sie das Schreiben unterschlug? Ein rascher Schnitt mit dem Papiermesser, und alle ihre Zweifel waren gelöst!

Zögernd griff sie nach dem Brieföffner. Doch, als habe sie glühendes Eisen erfaßt, so ließ sie ihn wieder sinken.

Um Gottes willen! Wohin waren ihr Mißtrauen und ihre häßlichen Zweifel im Begriff, sie zu führen?

So rasch sie die Füße trugen, eilte sie nach dem Zimmer der Mutter.

Sie mußte sich entschuldigen. Es war, als habe sie die Tat bereits ausgeführt, das drückte sie zu Boden und lastete auf ihr mit ungeheurer Wucht.

Frau Berger weilte noch in ihrem Ankleidezimmer. Ein kostbarer Frisiermantel aus weißer Seide umhüllte ihre üppige Gestalt. Das aufgelöste Goldhaar fiel in breiter Welle über den stolzen Nacken, daß es aussah, als schlage der tiefstehende Mond seine funkelnde Straßenbrücke über ein blendendes Schneefeld. Prächtig klar warf der bodenhohe dreiteilige Toilettenspiegel die wundersame Erscheinung dieser Frau zurück.

Frau Berger blickte erstaunt auf, als die Tochter eintrat. Selbst die Jungfer ließ den kostbaren mit einem goldenen Monogramm geschmückten Elfenbeinkamm sinken. Es war das erstemal, daß Siska die Mutter in diesen Räumen aufsuchte.

Frau Berger begrüßte die Tochter mit gewohnter Liebenswürdigkeit.

„Guten Morgen, mein Kind, guten Morgen! Was bringst du da — einen Brief? Ach, das ist bezaubernd liebevoll von dir, daß du dich selbst bemüht hast!"

Sie nahm mit heiterem Lächeln das Schreiben entgegen, das ihr Siska mit einer zusammenhanglos herausgestotterten Entschuldigung hinreichte.

„Aber bitte mein Kind! Das ist ja nur" — — sie betrachtete mit gleichgültigem Achselzucken die Handschrift und das schlechte gelbliche Papier des Umschlags — „das ist ja kaum der Rede wert, höchstens ein Bettelbrief."

Sie legte das Schreiben achtlos auf den Toilettentisch nieder, wo es sich zwischen den silbergetriebenen Dosen und kristallenen Flacons, den goldeingelegten Bürsten und hundert sonstigen kostbaren Sächelchen ausnahm, wie ein Straßenkehrer in einer Gesellschaft von befrackten Lebemännern.

„Frau von Bredewitz hat uns für nächsten Freitag zu einem ihrer intimen Kaffees geladen," eröffnete sie ohne eine Spur von Befangenheit sofort die Unterhaltung. „Ich werde auch in deinem Namen zusagen. Es wäre grausam, die alte Dame durch eine Ablehnung zu kränken. Man wird ohnehin sich nicht drängen bei der alten Dame. Die dürftige Bewirtung bei Frau von Bredewitz ist nicht beliebt. Allein nur ein Scheim gibt mehr als er hat, und es ist der einzige Sonnenblick im Dasein der alten Dame, wenn sie wie einst in den Tagen der Fülle Gäste bei sich sieht."

Zustimmend neigte Siska den schönen Kopf. Sie war beschämt, tief beschämt. Nein, das konnte keine Maske sein. Eine Frau, die solche Worte fand, und eines solchen Mitgefühls fähig war für andere — nein, die konnte nicht heucheln.

Dem Scharfblick Leonhard Bergers war die unsichtbare Kluft, welche zwischen der Gattin und der Tochter gähnte, nicht lange verborgen geblieben. Eine nervöse Unruhe hatte ihn erfaßt. Kaum, daß ihn manchmal eine geschäftliche Angelegenheit bewegen konnte, auf einige Stunden sein Geschäftshaus in der Stadt aufzusuchen.

SLUB
Wir führen Wissen.

beruhen, an dem zahlreiche führende Persönlichkeiten der Wirtschaft, der Behörden und der Presse teilnahmen. Die neuen Großkonzerne sind bekanntlich nicht zu dem Zweck gebildet worden, um Preise zu gewährleisten, die auch den schwachen und im Grunde nicht lebensfähigen Werken den Bestand sichern. Sie bezwecken vielmehr gerade im Gegenteil die Stillegung der weniger leistungsfähigen Betriebe und eine Ermäßigung der Produktionskosten.

Die Besorgnisse, die sich auf dem Kongreß der christlichen Gewerkschaften geltend machten, scheinen mit der Gründung des europäischen Stahlpaktes in Zusammenhang zu stehen. Wenn die Zölle eine mäßige Höhe behalten, scheitert ein Versuch der inländischen Produzentenschaft, die Preise ungerechtfertigterweise zu erhöhen, an der Konkurrenz des Auslandes. Sobald aber einmal internationale Vereinbarungen getroffen sind, werden die Konsumenten auch durch Einführung vollständigen Freihandels nicht gegen Uebervorteilung geschützt; denn dann sind auch die ausländischen Erzeuger gehalten, zu hohen Preisen der inländischen Produzenten zu verkaufen. Dies wird besonders dann der Fall sein, wenn die Erzeuger der verschiedenen Länder die Absatzmärkte nach einem festen Schlüssel unter sich verteilt haben werden. Wenn nicht alles täuscht, geht die Entwicklung dahin, daß der ruinöse Konkurrenzkampf der verschiedenen Weltwirtschaftsvölker erheblich gemildert wird. Obwohl in Deutschland vor dem Kriege keine Vertrustung bedenklichen Umfanges bestanden hat, so haben doch auch wir Deutschen die Gefahren des Trustes kennengelernt und zwar beim Petroleum und anderen Erdölprodukten. Vor etwa 15 Jahren war die als Rockefeller-Trust bekannte amerikanische Riesengesellschaft Standard-Oil-Company auf dem besten Wege, den deutschen Markt zu monopolisieren und dann das deutsche Volk durch Festsetzung überhoher Preise in großzügigem Maße auszubeuten. In Regierungskreisen erwog man damals die Einführung eines deutschen Petroleum-Monopols als einziges wirksames Mittel gegen eine solche Gefahr. Es wäre allerdings eine sehr üble Folge einer zunehmenden Vertrustung und Kartellierung, wenn dadurch — zur Abwehr eines vollständigen Verkehrs[illegible] aus — nur noch die Eingriffe des Staates übrig blieben. Man wird gewiß nach den Erfahrungen der Kriegszeit nicht wünschen, daß neue Höchstpreisverordnungen erlassen werden. Darum muß jedoch rechtzeitig Vorkehrung getroffen werden, daß die ursprünglich als Rationalisierungsmaßnahmen gedachte Zusammenfassung wirtschaftlicher Unternehmungen nicht immer mehr zu einer bloßen Preiskartellierung herabsinkt.

Dr. Groß.

Die Hindus.

Von E. Fründt.

Seit vielen Wochen weilt der große indische Philosoph und Dichter Rabindranath Tagore, der schon einmal im Jahre 1921 Europa bereiste, wiederum in unserem Erdteil, um für seine Lehre zu werben. Seine Gedanken weichen von den abendländischen erheblich ab, und es wird uns schwer, ihm auf seinen Gedankengängen überhaupt nur zu folgen. Das erklärt sich vielleicht daraus, daß seine Welt, in der er lebt, eine ganz andere ist, als die unsrige.

Ostindien ist eines der tropischen Länder, wo die Sonnenglut dem Boden eine üppigere Pflanzenwelt entlockt, wo alles Leben der Natur rascheren Schrittes geht und die Pulse schneller schlagen. Von den eisigen Zacken des Himalaya bis an die Mündung des Ganges findet sich ein reicher Uebergang verschiedener Klimaten. Dort oben wohnt neben dem Winter der Polarkreise der heitere Frühling und warme Sommer der südlichen gemäßigten Zone. Die vorliegenden Gebirgslande haben den milderen Winter und heißeren Sommer, die tiefen Talgründe und das obere Hindostan oft glühende Hitze. Von Mai bis Juli hangen schwere Wetterwolken an den Alpengebirgen und furchtbare Gewitter gießen Ströme [illegible] Regen und [illegible] Schnee herab [illegible] Niederland zum [illegible], worauf dann aber auch die Pflanzenwelt in [illegible] Schnelligkeit [illegible] riesenhaft aufwächst, bis das ganze Land in einer Frische und Farbenpracht leuchtet, wie sie die Abendländer nicht kennen. Kein Wunder, wenn hier die Stärke der Natur in ihren Erscheinungen, die Pracht der Pflanzenwelt und das rege Leben der Tierwelt einen Grad erreicht, der tief in das Leben der Menschen hineinwirkt und auch auf den Dichter und Denker einen außerordentlichen Einfluß ausübt. Auch die Menschen, die dort leben, sind dazu angetan, daß sich der Philosoph mit ihnen beschäftigen muß, besonders wenn er sie mit der Denkungsart anderer Völker in Verbindung bringt.

Die Bewohner Ostindiens, die Hindus, zerfallen in vier Kasten, und zwar in Braminen (Priester, Aerzte, Juristen und Lehrer), Ketris (Krieger), Waisias (Kaufleute, Handwerker, Apotheker), Sudras (Diener). Die Lehre vom Kastenwesen findet sich schon den Vedas angedeutet, nach denen Brama vier Menschenarten erschuf. Die Braminen bilden den vornehmsten Stand, sie sind heilig und unverletzlich, von Abgaben frei und dürfen nicht körperlich bestraft werden; es ist ihnen erlaubt, Waffen zu tragen und Handel zu treiben. Sie dürfen mit Mitgliedern anderer Kasten, selbst mit Königen, die zur Kriegerkaste gehören, nicht zu Tische sitzen und müssen ängstlich darauf bedacht sein, sich nicht körperlich zu verunreinigen; der ganze Tag geht ihnen unter Reinigung und Gebeten hin. Die Kaste der Waisias beschäftigt sich größtenteils mit dem Handel und zeichnet sich durch Sanftmut, Herzensgüte und Ehrlichkeit aus. Die Angehörigen dieser Kaste essen wie die Braminen kein Fleisch. Alles Blutvergießen ist ihnen ein Greuel, was sich aus ihrer Religion erklärt. Denn nach dem Glauben der Hindus gehen die reinen Menschenseelen nach dem Tode unmittelbar zu Brama zurück; die bösen und lasterhaften aber werden geläutert, indem sie den Körper einer Pflanze oder eines Tieres annehmen müssen. So sinkt der Mensch

Das A und das O jeder gesunden Kundenwerbung ist und bleibt

die Zeitungsanzeige.

Ein Urteil von vielen: **Firma Georg Traße, Hamburg:**
Die Anzeige ist der Stamm des Reklamebaumes. Alle übrigen Werbemittel sind nur mehr oder weniger starke Aeste und Zweige. Wenn der Stamm in seiner Kraft geschmälert wird, reifen nur kümmerliche Früchte.

Anzeigenannahme für das Riesaer Tageblatt in der Geschäftsstelle Riesa, Goethestraße 59 (Fernsprecher 20) täglich von früh 8 bis abends 6 Uhr.

Es war, als hielte ein geheimer Instinkt ihn in der Villa fest. Zuletzt ließ er sich sogar die einlaufende Post durch einen jüngeren seiner Beamten täglich herausbringen. Die Durchsicht, welche Berger früher in einer kurzen halben Stunde erledigte, nahm dann oft Stunden in Anspruch, und nicht selten mußte sogar die Nacht für die schließliche Erledigung zu Hilfe genommen werden.

Es schien, als sei jede Initiative von Berger gewichen, als sei seine Arbeitskraft völlig gelähmt. Wohl hundertmal am Tage, wenn er kaum begonnen hatte, sich in irgendeine Arbeit zu vertiefen, legte er die Feder nieder und saß unbeweglich mit der Stirn in den Händen oder wanderte ruhelos im Zimmer auf und nieder, um dann im nächsten Augenblick wieder geräuschlos bei Frau und Tochter einzutreten. Heiß und bang trieb ihn sein Herz bald zur einen, bald zur andern. Der tatkräftige und energische Mann kannte sich nicht mehr ein noch aus; er rieb sich auf in banger Sorge und in quälender Sehnsucht.

Als Berger an jenem Vormittag wie gewöhnlich das Boudoir seiner Frau betrat, fand er sie verstört und bleich vor dem Gitter des hohen Gaskamins sitzen und mit unheimlichen Schweigen in die rote Helle starren, welche der kupferne Reflektor über den seidenen Teppich warf.

„Mein Liebling, um Gottes willen was ist dir? Hat dich jemand erschreckt, ist dir nicht wohl?"

Frau Aruschka öffnete die farblosen Lippen. Doch sie antwortete nicht. Nur ein irres Lächeln spielte um ihr Gesicht, und sie schüttelte müde den Kopf. Dann, wie einer plötzlichen Eingebung folgend, fuhr sie dem Gatten mit linder Hand über die Stirn, als wolle sie die hundert unmerklichen Furchen glätten, welche die angestrengte Arbeit der Jahre dort eingeritzt hatte wie mit spitzen Nadeln.

„Verzeih, es ist wirklich nichts. Nur ein Brief, ein entsetzlicher Notschrei, den ein armer Mensch heute morgen an mich gerichtet hat. Er scheint einst bessere Tage gesehen zu haben. Nun aber ist er gesunken von Stufe zu Stufe, und da — da — da wurde mir mit erschreckender Deutlichkeit klar, wohin — wohin ich vielleicht selbst getrieben wäre — wenn nicht — wenn nicht du — —"

Sie erfaßte seine Rechte und küßte sie mit einer so innigen Zärtlichkeit, daß er erschauerte.

„Gib mir bitte die Adresse jenes Mannes! Oder halt, nein, handle ganz, wie dein gutes Herz es dir eingibt! Ich werde dir sofort einen Blankoscheck übermitteln. Fülle ihn aus nach Belieben. Du wirst das richtige schon treffen. Und wenn nicht, wenn es vielleicht ein Unwürdiger ist, dem du deine Hilfe schenkst, es soll mich nicht schmerzen. Nur deine Augen sollen freudig in die Welt schauen!"

Als er gegangen war, verharrte Frau Berger noch lange in ihrer kauernden Stellung vor dem Kamin. Erst der silberne Schlag der zierlichen Rokokouhr auf dem Kaminsims belebte sie wieder. Sie erhob sich und schritt langsam nach dem Fenster.

Es hatte zu regnen begonnen. Wie feiner Silberstaub sprühte es in der Luft. Graue Wolken hingen tief herab und berührten fast die Wipfel der hochragenden Platanen des Parkes. Zwischen den entlaubten Aesten sah man, wie in der Ferne ein schwacher Feuerschein immer wieder aufglutete — als sei weit in der Ebene draußen ein ungeheurer Drache verborgen, der seinen glühenden Atem immer wieder hinausstoße in das trübe Tageslicht.

Lange beobachtete Aruschka Berger das züngelnde Spiel.

„Es ist wie mit der Vergangenheit," murmelte sie mit bleichen Lippen. „Man mag sie verdecken und verschleiern, so viel man will, sie bricht doch immer wieder durch und ihr Widerschein trifft denjenigen am hellsten, der sich abmüht, sie zu ersticken."

Am folgenden Abend fand im Hause Berger eine größere Gesellschaft statt. Frau Aruschka hatte erst widersprochen und versucht, den Zeitpunkt, da man in die weitere Oeffentlichkeit trat, noch hinauszuschieben. Allein der Gatte war entgegengesetzter Ansicht; es war das erste Mal, daß er seiner schönen Frau gegenüber eine eigene Meinung vertrat. Es war, als brenne er, der Welt das errungene Juwel in glänzendster Fassung zu zeigen und gleichzeitig mit eiserner Stirn jenen zu begegnen, die über diese Heirat glaubten, die Achsel zucken zu müssen.

Wagen auf Wagen fuhr um die festgesetzte Zeit an der Villa vor. Einige in aller Eile aufgestellte Kandelaber warfen eine Flut von Licht, in welcher der blanke Lack und die blitzenden Fenster der Equipagen sich funkelnd spiegelten. Einige neugierige Gaffer standen draußen in der sonst so schweigenden Allee und sahen interessiert oder neidisch in das lärmende Getriebe.

Im Vestibül und auf der in Blumen versunkenen Treppe ging es unaufhörlich in fröhlichem Geplauder und heiterem Lachen. Alle Empfangsräume standen offen und erstrahlten in einem geradezu märchenhaften Glanz. Im Herrenzimmer begrüßte Leonhard Berger seine Gäste. Lächeln, Händedrücke, vereinzelte verspätete Glückwünsche zu seiner Vermählung.

Er war in etwas erregter Stimmung. Dutzende Male vernahm er die gleiche Frage nach der schönen Hausfrau, ebenso oft brachte er mit gezwungener Liebenswürdigkeit die Notlüge vor von der vorübergehenden kleinen Unpäßlichkeit.

Man bedauerte allgemein und behauptete, untröstlich zu sein. Vereinzelt ging in entlegenen Ecken ein Tuscheln und Wispern. Die Mehrzahl zuckte die Achseln.

„Mein Gott, Launen einer schönen Frau."

Nur die Herren unter der heiratsfähigen jungen Welt schnitten vergnügte Gesichter und erschöpften sich der Tochter des Hauses gegenüber in Artigkeiten. Die Möglichkeiten, diesen Goldfisch zu angeln, so kalkulierten sie, waren bedeutend gestiegen. Die strahlend schöne Stiefmutter würde ohne Zweifel dafür Sorge tragen, daß sich für die erwachsene Tochter ein Freier fand.

Plötzlich schwieg die lebhafte Unterhaltung. Man eilte aus den Nebenräumen zum blauen Salon. Alles reckte die Hälse, die der großen Flügeltür zunächst stehenden Herren machten eine tiefe Verbeugung — die Frau vom Hause!

Mit der Hoheit einer Fürstin betrat Aruschka Berger am Arm des Gatten den Salon. In mattem Purpur umfloß ein lichter Seidenstoff die üppige Gestalt. Ein prächtiges Diadem schimmerte in dem lichten Haar in wechselndem Feuer, gleich einem Sternbild in gewitterschwüler Nacht. Das Antlitz, hier unter dieser Menge jugendfrischer Gesichter fiel das eigentlich zum ersten Male auf, trug nicht mehr den Liebreiz der Knospe, aber es zeigte die Schönheit einer zur vollen Reife entfalteten Frauenblume. Blaugrün glitzerten die berückenden Irisaugen. Die Wangen erschienen wie von bengalischem Feuer beleuchtet.

Ja sie war schön, Frau Aruschka Berger! Darüber waren sich selbst jene einig, die sie im stillen eine Abenteuerin nannten, über deren Vergangenheit sich ein tiefes Dunkel breite. Den Namen Racocza suche man im Gothaschen vergebens. Man hatte Respekt vor den Trägern altberühmter Namen. Allein dieser polnische Vagabund! Bah! Nichtsdestoweniger sah man sich genötigt, diese gewesene Baronin Racoza als vollwertig zu betrachten. Der Name ihres jetzigen Gatten deckte sie voll und ganz.

Und Feste zu arrangieren, das verstand sie. Es gab sich alles so natürlich, bei allem Raffinement scheinbar so völlig absichtslos. Keine steife Abfütterung mit dilettantenhaft singenden Damen und breit herausgestellten Bratenbarden; keine Protzenhaftigkeit, nichts Aufdringliches. Ein harmlos fröhliches Gewühl in sämtlichen Räumen; ein ausgezeichnet besetztes Büfett, Tanz im gelben Sälchen, versteckte Winkel und lauschige Plätzchen — ein hoch feine Garben werfendes Pulsieren der Daseinsfreude, der Frische, der Jugend.

Siska Berger war zu aller Verwunderung im hochgeschlossenen Kleid erschienen. Sie hatte auf jeden Schmuck verzichtet. Nur auf der linken Schulter lag ein frischer Zweig rötlicher Mandelblüten, welchen sie dem Treibhaus entnommen hatte. Trotzdem sah sie geschmackvoll und eleganter aus wie je in ihrer puritanisch einfachen weißen Seidenrobe und den schlicht um das Haupt gelegten schweren Flechten. Sie tanzte anfangs gar nicht. Erst auf die wiederholten Ermahnungen ihres Vaters hin entschloß sie sich zu einigen Tänzen, die sie jedoch ohne Ausnahme schon nach wenigen Drehungen wieder abbrach.

Die geheime Angst, welche sie am Tage vorher aus diesen Räumen verbannt wähnte, saß wieder in ihren [illegible] Augen. Bevor die Gäste kamen, hatte sie schon völlig angekleidet eine kleine Weile am Fenster gestanden und hinuntergeblickt in den Park, durch dessen Bäume und Büsche die am Portal aufgestellten Kandelaber so eigentümlich verstohlene Lichtreflexe warfen. Da hatte sie einen Mann beobachtet, der um die Villa herumschlich. Und als er bei der Anfahrt der Gäste in dem allgemeinen Durcheinander sich entfernte, erkannte sie in ihm den Schauspieler aus dem Glacis.

Was wollte dieser Mensch? Allem Anschein nach war er der Schreiber jenes Briefes, den sie selbst der Stiefmutter überbrachte. Aus einer Bemerkung des Vaters schloß sie, daß er sie um eine Unterstützung gebeten hatte, und daß ihm diese in mehr wie reichlichem Umfang zuteil geworden war. Welchen Zweck konnte also dieses scheue Herumschleichen im Dunkel des Parkes noch haben, dieses vorsichtige Emporspähen nach den Fenstern, dieses unauffällige Verschwinden in der Menge der das Portal belagernden Neugierigen?

Sie ließ die Stiefmutter während des ganzen Abends nicht aus den Augen, sie beobachtete jeden ihrer Schritte, jede ihrer Bewegungen. Sie mußte Gewißheit haben um des geliebten Vaters, um ihrer eigenen Ruhe willen. Selbst auf die Gefahr hin, sich zur Lauscherin zu erniedrigen — sie mußte dieses Rätsel lösen, um jeden Preis!

Frau Aruschka gab sich heiter und unbefangen wie immer. Sie war die Königin dieses ihres Festes. Bald hier, bald dort erklang ihr silberhelles Lachen. Im Nu hatte sich aus den anwesenden Herren eine Art Garde gebildet; die folgte ihr getreulich auf Schritt und Tritt, umstand ihren Sessel, war jedes ihrer Winke gewärtig.

Leonhard Berger kann bei zukünftigen Festen die Dienerschaft ruhig beurlauben, witzelte der alte Sanitätsrat Sarrmann. Die Getreuen seiner Gattin werden mit größtem Vergnügen jede Obliegenheit übernehmen.

Frau Berger nahm die ihr dargebrachten Huldigungen mit liebenswürdiger Gelassenheit entgegen. Wenn sie hin und wieder dem Drängen eines der Herren lachend nach-

[illegible] … schmerzlos das Leben.

Das traurigste Los haben die Parias, die kastenlosen. Sie werden als Abschaum der Menschheit betrachtet und als solcher mit der grenzenlosesten Verachtung von den anderen vier Kasten behandelt. Jede Gemeinschaft mit ihnen ist diesen untersagt, der Besuch der Tempel ist ihnen verboten, und selbst aus dem Brunnen, von dem die anderen Hindus Wasser holen, darf kein Paria schöpfen. Sie müssen die schmutzigsten und schwersten Arbeiten verrichten. Jede der vier Hauptkasten hat viele Unterkasten; jede Kunst, jedes Handwerk bildet eine eigene Kaste, und aus dieser ausgestoßen werden, ist das größte Unglück für dieses und jenes Leben. Der Beruf erbt also vom Vater auf den Sohn. Jeder ist an sein Handwerk gekettet und ist verdammt, eher darin zu verhungern als einen anderen Weg einzuschlagen, der ihn zu Glück und Wohlstand führen könnte. Durch dieses unsinnige Kastenleben sind die Hindus zum Stillstand auf ihrer niedrigen Bildungsstufe verurteilt und nur Einbrüche in diese Bollwerke können sie davon und von dem daraus fließenden Elend erlösen. Die Europäer leiden auch nicht wenig unter diesen Vorurteilen; denn dadurch sind sie genötigt, eine übermäßige Anzahl von Dienern zu halten. Nicht minder belästigt die Bramareligion den Hindu selbst.

Aber noch auf andere traurige Abwege führt den Hindu sein Aberglauben und Fanatismus. So macht er die lange Pilgerfahrt nach Gangotri, um sich einige Flaschen mit dem heiligen Wasser des Ganges zu füllen, oder in ihn hinabzusteigen und die Gabe der Weissagung zu erflehen oder aus dem Schlamme Kugeln zu formen als Sühneopfer für die entschlafenen Ahnen. So opfern andere viele Jahre Zeit, um mit ausgestreckten Gliedmaßen den Weg von ihrer Heimat bis zum fernen Jagernauth-Tempel zu messen und, wenn sie das Ziel erreicht haben, sich niederzuwerfen, um unter den Rädern des großen Pagodenwagens zermalmt zu werden. So blickt die Menge des Volkes mit heiliger Scheu zu den bemitleidenswerten, aber auch widerwärtigen Fakiren, den Gauklern und Bettelmenschen auf, und noch immer besteigen Witwen aus religiösem Wahnsinn freiwillig den Scheiterhaufen, obgleich die englische Regierung es streng verboten hat.

Der Körperbau der Hindu unterscheidet sie vorteilhaft von allen übrigen Asiaten. Der Hindu ist von ansehnlicher, jedoch nicht außerordentlicher Größe. Von Charakter ist er ernst, zurückhaltend, nicht übereilt, genau überlegend, bevor er handelt oder ein Versprechen gibt; überhaupt ist bei ihm gewöhnlich die ruhige Vernunft Herr der Leidenschaften. Dabei ist er von einer ungewöhnlichen Mildtätigkeit und Höflichkeit, so daß diese oftmals in wirkliche Schwäche ausarten. Ueberhaupt sucht er Ruhe und will nicht aus der süßen Gewohnheit seines Daseins herausgerissen werden. Sein Charakter macht ihn mehr zum beharrlichen Dulden als zum tatkräftigen Handeln geschickt.

Jedenfalls trägt die Ernährungsart der Hindus, neben der Religion, zur Richtung und Bildung ihres Charakters sehr viel bei. Der Hindu lebt hauptsächlich von Reis und dem Reichtum der Früchte seines Landes. Je ansehnlicher und ehrlicher die Kaste der Hindus ist, desto mäßiger und beschränkter ist ihre Nahrung. Die Braminen dürfen eigentlich durchaus nichts genießen, was Leben hatte; also nicht bloß Fleisch, sondern auch Fische sind ihnen verboten. Jedoch kann die große Mannigfaltigkeit der herrlichen Früchte Hindostans den Inder in erheblichem Maße für diese Beschränkung schadlos halten, zumal da das Klima selber zur Pflanzennahrung auffordert. Auch die Wohnungen der Hindus und ihre Einrichtung ist meist sehr einfach. Das indische Klima macht die Kleidung fast ganz überflüssig; und so bedienen sich selbst die höheren Volksklassen einer ganz einfachen und kunstlosen Kleidung. Den Stoff liefert das Land: Baumwolle und Seide. Ungeachtet dieser Einfachheit in der Kleidung zeigt sich doch sowohl bei dem männlichen als auch bei dem weiblichen Geschlecht ein entschiedener Hang zum Putz.

Nach den Vorschriften ihrer Religion sollen die Leichname verbrannt werden. Diesem Gebote kommen aber nur die Wohlhabenderen nach, da nur sie die Kosten des zu dem Scheiterhaufen nötigen Holzes nicht zu scheuen haben. Die Armen werfen ihre Leichen meist in einen Strom, am liebsten in einen heiligen, besonders in den Ganges. Die Ausbreitung des Christentums unter den Hindus schreitet nur langsam vor und für sie besteht das Haupthindernis in dem strengen Kastenleben.

Groß-Wiesbaden.
Schloß Biebrich a. Rh.

Der Landtag genehmigte das Gesetz zur Eingemeindung der Wiesbaden benachbarten Ortschaften Sonnenberg, Schierstein und Biebrich, wodurch das nun entstandene Groß-Wiesbaden mit einer Einwohnerzahl von 200 000 sein Gebiet bis zum Rheinstrom ausdehnt, an dem dort das schöne in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaute Biebricher Schloß der ehemaligen Herzöge von Nassau liegt, die hier von 1744–1840 residierten.

Professor Dr. F. Friedmann 50 Jahre alt.
Der bekannte Tuberkulose-Forscher und Erfinder des Heil- und Schutzmittels gegen Tuberkulose, Prof. Dr. Friedrich Franz Friedmann, beging am 26. ds. Mts. seinen 50. Geburtstag. Erst kürzlich wurden mit dem Friedmann'schen Mittel große Erfolge erzielt: In einer ungarischen Stadt von 50000 Einwohnern wurde durch an 7000 Personen vorgenommenen Friedmann-Impfungen die Tuberkulose-Sterblichkeitsziffer in kurzer Zeit laut amtlicher Feststellungen um 50% herabgemindert. Man erwartet in naher Zukunft daselbst völlige Ausrottung der Tuberkulose.

Eine Völkerbundsmarke mit dem Bildnis des Polarforschers Nansen.
Das Internationale Arbeitsamt in Genf hat eine Marke herausgebracht, die auf den Identitätszertifikaten der russischen und armenischen Flüchtlinge Verwendung finden soll. Die Marke trägt das Bildnis des berühmten norwegischen Polarforschers Frithjof Nansen, der in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt, der Leiter und Oberkommissar für die Flüchtlinge ist. Der Erlös der Marke, die im Werte von fünf Francen herausgegeben wurde, fließt in die Flüchtlingskasse.

gab und sich in das Gewühl der Tanzenden mischte, bog sich ihre Gestalt in anmutiger Grazie. Das Gesellschaftslächeln lag wie wärmender Sonnenkuß um ihren vollen Mund. Erst nach Mitternacht schien es, als ob sie mehrfach zusammenzuckte. Und als die hohe chinesische Standuhr im Vestibül mit sonorem Klang die erste Stunde in das festliche Treiben hineinrief, lief ein leichtes Zittern durch ihren formenschönen Körper.

Wenige Minuten später war sie, ohne daß es jemand aufgefallen wäre, aus den Salons verschwunden. Siska beobachtete gerade noch, wie sie, in einen dunklen Ueberwurf gehüllt, über die breite Treppe nach dem Park hinabhuschte und durch die rückwärtige Tür im Dunkel verschwand.

Eine Sekunde lang stand das junge Mädchen wie angewurzelt auf der Schwelle. Die schlanken Glieder flogen wie im Fieber, die Zähne klapperten.

Also doch! Es gab etwas zwischen der Stiefmutter und einem Dritten, das zu verbergen die allen Grund haben mußte. Die Ruhe, welche auf dem schönen Antlitz dieser Frau einen festen Wohnsitz zu haben schien, war nichts als Maske, Maske wohl auch alle ihre Handlungen, ihr Tun und Lassen.

Siska erschauerte. Sie machte eine Bewegung nach der Treppe zu. Hinaufstürzen in ihr Zimmer, dieses festliche Gewand, das ihr wie blutiger Hohn vorkam, vom Leibe reißen, vor dem Bilde der Mutter Zuflucht suchen in dieser entsetzlichen Not.

Im gleichen Augenblick wurden von den Festräumen her Stimmen laut. Irgend jemand näherte sich der hinteren Treppe. Wie ein gehetztes Wild flog das junge Mädchen die Stufen hinab und schlüpfte geräuschlos durch die nur angelehnte Tür hinaus auf die Terrasse.

Es hatte sich ein schneidender Ostwind aufgemacht. Die Bäume seufzten und stöhnten in schauerlichen Klagetönen. Der Mond war aufgegangen und stand als scharfumrissene Sichel zwischen jagenden und flatternden Wolkenfetzen. Aus den hohen Fenstern des an die Terrasse anstoßenden Wintergartens fielen vereinzelt breite Lichtbänder. Sonst Dunkel, tiefes Dunkel.

Siska blickte spähend hinaus in die Nacht. Ihre Wangen glühten, die Zunge klebte am Gaumen.

Wohin sollte sie sich wenden, wenn sie jemand begegnete, am Ende gar der Stiefmutter selbst — was sollte sie angeben, womit ihre Anwesenheit im Park erklären?

Doch die Angst um den Vater trieb sie vorwärts. Wie das Rauschen eines Wasserfalls drang das Stimmengewirr aus den Festräumen hinter ihr her. Irgendwo — es mußte im Herrenzimmer sein — brachte man gerade einen Toast aus, der wohl dem Vater gegolten haben mochte.

Schweratmend verhielt Siska den eiligen Schritt. Dicht vor ihr mußte die kleine Felsengrotte liegen, welche durch vorgesetzte bunte Fenster zu einem behaglichen Raum umgeschaffen war, in dem es sich selbst beim schlechtesten Wetter so behaglich träumen ließ. Der eisige Ostwind schnob und fauchte und zauste in ihren Haaren. Sie zitterte in der dünnen Kleidung vor Kälte, und doch standen dicke Schweißperlen auf ihrer Stirn.

Da knirschte der Kies unter nahenden Tritten.

Siska hielt den Atem an. Zwei kurzgewundene Pfade führten in kaum vier Meter Entfernung voneinander nach der Grotte, zwischen beiden lag ein Boskett. Sie selbst stand regungslos in dem einen dieser beiden Pfade, in dem andern wandelte ein Paar nach dem Hauptweg zurück.

War es die Mutter, war es der Schauspieler? Die nächste Minute gab Gewißheit. Siska Berger vernahm das rollende Organ jenes Menschen, der sie draußen am Schwanenteich angesprochen hatte. Er mußte angetrunken sein. Lallend kamen die Worte über seine Lippen; in heftigster Erregung sprach die Mutter auf ihn ein und suchte ihn zum Schweigen und vor allem zum Verlassen des Parkes zu bewegen.

Der Schauspieler lachte weinselig auf.

„Nein, nein Aruschka, laß mich, ich muß dein Lob hinausrufen in alle vier Winde! Du bist die beste Marjell, die der Erdboden je getragen hat!"

Eine Reminiszenz aus seinem Bühnenleben mochte durch das Hirn des Trunkenen fliegen. Eigensinnig blieb er stehen.

„Hört Ihr, Edle von Brabant!" begann er. Dabei stolperte er über die niedrige Rasenbank und torkelte schwer in ein Boskett.

„Verwünschte Schweinerei!" hörte Siska ihn rufen. Dein Millionöser könnte seine Parkwege auch etwas breiter anlegen lassen, Aruschka. Er hat's ja dazu, der olle Papieronkel!"

Frau Berger zerrte ihn wieder auf den Pfad.

„Willst du jetzt endlich schweigen?" knirschte sie halblaut. „Du hast deine paar braunen Lappen weg, nun trolle dich! Und vor allem beschimpfe mir meinen Mann nicht! Er ist der beste und edelste Mensch, den ich je kennen gelernt habe."

Der andere lachte, diesmal etwas unsicher und klein beigebend.

„Sei lieb, Schwesterchen, ich gehe ja schon! Und den Papieronkel nehme ich feierlich zurück. Es ist kein Gott außer Nebukadnezar, außer Leonhard Berger wollte ich sagen!"

Der Rest seiner Worte verlor sich in einem unverständlichen Gemurmel. Er war auf den Hauptweg hinausgetreten. Deutlich unterschied Siska seine zusammengesunkene Gestalt; sie sah, wie die Stiefmutter ihn vor sich hertrieb, dem hinteren Ausgang des Parkes zu.

Ein lähmendes Gefühl, nein, ein glühender Feuerstrom rann Siska Berger durch alle Glieder, während doch der kalte Schweiß aufs neue auf ihre Stirn trat.

Was war das, was sollte das bedeuten? Schwester hatte er gesagt, er, der zerlumpte Komödiant zu der strahlend schönen, so sicher auftretenden ehemaligen Baronin? Wie war das nur möglich, wie war das nur möglich?

Das junge Mädchen griff mit beiden Händen nach den Schläfen.

Warum sollte es nicht möglich sein? So manche Familie trug einen morschen Ast an ihrem gesund aufwärtsstrebenden Stamm, einen morschen Ast, dessen Vorhandensein sie sorgfältig verheimlichte. Warum also nicht auch die Familie der Stiefmutter? Und war die nicht warm für den Vater eingetreten, hatte sie ihn nicht den Edelsten und Besten genannt? Sie liebte ihn also! Keine geheime Schuld lastete auf Aruschka Berger, um deren Entdeckung sie täglich bangte. Die Unruhe, die in ihren Augen stand, entsprang einzig der begreiflichen Furcht, daß der heruntergekommene Bruder eines Tages im schäbigen Gehrock und ausgetretenen Lackstiefeln an ihre Türe pochen und die Verkommenheit eines Mitgliedes ihrer Familie offenkundig darlegen würde.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Turnen — Sport — Spiel — Wandern.

Gau Nordsachsen im VMBV.

Stand der Tabelle der Meisterschaftsspiele der 1. Klasse im Gau Nordsachsen am 25. 10. 1926.

(Ohne Gewähr!)

Vereine	Spiele	gew.	verl.	unentsch.	Tore	Punkte	Rang
RSV.	9	9	—	—	45:7	18:0	+ 18
S. C. Döbeln	9	7	2	—	44:15	14:4	+ 10
01 Roßwein	9	6	2	1	24:10	13:5	+ 8
S. V. Gröditz	8	4	4	—	20:20	8:8	—
V. C. Hartha	7	3	4	—	10:20	6:8	— 2
VfB. Leisnig	8	2	3	3	17:22	7:9	— 2
1911 Geringsw.	7	2	4	1	7:24	5:9	— 4
VfB. Rochlitz	8	2	5	1	20:22	5:11	— 6
S. V. Nünchritz	9	3	6	—	19:32	6:12	— 6
S. V. Oschatz	8	—	8	—	10:34	0:16	— 16
	82	38	38	6	235:235	82:82	

•

SC. Döbeln geschlagen!!

Roßwein: Hier auf dem bekannten heißen Boden mußte der Tabellenzweite knapp aber sicher gegen 01 zwei wertvolle Punkte abgeben sodaß sich der Abstand zwischen dem Gaumeister weiter vergrößerte und selbst sein bis jetzt fast sicherer Platz stark gefährdet ist. Die Entscheidung liegt nur noch zwischen 01 und SC. und wird erst die 2. Serie Klärung verschaffen. Alle übrigen Vereine kommen u. E. nicht mehr für die Spitzengruppe in Frage. — Es war ein harter Kampf und wartete der Platzverein entschieden mit der besseren Leistung auf. Die Gäste kamen erst nach der Halbzeit (1:0) durch Elfmeter zum Ehrentor.

•

Hartha: SC. — VfB. Leisnig
mußte wegen Platzschwierigkeiten ausfallen.

Geringswalde: 1911 — SV. Nünchritz.
Infolge Nichtantreten der Gäste erhielt der Platzverein kampflos die Punkte.

Rochlitz: VfB. — SV. Oschatz.
Auch hier blieben die Punkte zu Hause, da die Gäste ebenfalls durch Abwesenheit glänzten.

Gröditz: SV. — Preußen Biehla 0:4 (0:2).
In einem Gesellschaftsspiel blieben die Elbe—Elsterleute überraschend sicherer Sieger. Nach den letzten erzielten guten Resultaten in den Verbandsspielen hatte man von Gröditz, zumal auf eigenem Platze, mehr erwartet.

Waldheim: SVg. — Merkur Frankenberg 5:5.
Recht gut hielt sich die SVg. gegen die Zweitklassigen mittels. Gäste und entspricht das Resultat dem Spielverlauf.

•

Wacker Halle

(Mitteld. Altmeister und mehrf. Saalemeister) schlägt den RSV. in einem spannenden Kampf unter lebhafter Anteilnahme des Publikums mit 6:5 (3:2). Ecken 9:7 für Halle.

Bericht folgt. Wg.

•

Röderau 2. — Sportlust 3. 7:1.

Das Spiel war wie schon im letzten Spiel der beiden Mannschaften ein recht lebhaftes. Die Sportlustmannschaft ist noch nicht so weit durchgebildet um einen mit guten Spielern aus der 1. und Jugendmannschaft verstärkten Gegner schlagen zu können. Beide Mannschaften zeigten ein faires Spiel.

Röderau, Knaben — Sportlust, Knaben 0:6 (0:2).

Die Sportlustknaben waren technisch den Röderauern vollkommen überlegen. Ihr flaches Kombinationsspiel sicherte den Sieg. Beide Mannschaften zeigten gute Leistungen.

Auf dem Sportlustplatz herrschte Ruhe. Die Jugend konnte nicht spielen, da Strehla-Jugend in letzter Stunde noch mit einem Verbandsspiel besetzt wurde.

Die Spiele der beiden ersten Mannschaften konnten ebenfalls nicht ausgetragen werden, da die verpflichteten Mannschaften von Nickritz und Mügeln nicht antraten. Mit dieser Angelegenheit wird der Gau sich noch beschäftigen müssen, da Schiedsrichter für diese Spiele auf dem Platz waren und Sportlust Unkosten zu verzeichnen hat. Derartige Vereine werden die Fußballbewegung auf alle Fälle schädigen und es wird Sache des Gaues sein den Vereinen etwas Sportdisziplin beizubringen. Stck.

•

Fußball in Leipzig.

VfB. gegen Arminia 3:2.
Olympia-Germania gegen Viktoria 3:4.
Sportfreunde gegen Eintracht 3:1.
Spielvereinigung gegen T. u. B. 2:0.
Fortuna gegen Wacker 4:2.

Fußball in Chemnitz.

Sturm gegen CBC. 2:5.
National gegen SC. Harthau 1:3.
Teutonia gegen VfB. 2:1.
Polizei-Sportverein gegen Wacker 2:1.

Fußball in Westsachsen.

FC. 02 Zwickau gegen SC. Planitz 1:1.
VfB. Glauchau gegen Fußballring Crossen 0:1.
T. u. B. Werdau gegen VfL. Zwickau 0:2.
VfL. Schneeberg gegen Spielvereinigung Crimmitschau 3:1.

Fußball in Ostsachsen.

Brandenburg — Radebeuler BC. 6:2.
Spiel-Vgg. — Guts Muts Dresden 2:8.
Sportverein 06 — VfB. 03 Dresden 3:2.
Dresdener Sportklub — Sport-Ges. 1893 2:0.
Dresdensia — Fußballring Dresden 2:2.

•

Länderboxkampf Westdeutschland—Belgien.

Am Sonntag standen sich in Aachen Westdeutschlands und Belgiens repräsentative Mannschaften im Boxen gegenüber. Da sich Belgien bisher an den Europameisterschaften nicht beteiligt hatte, war das Verhältnis der Kampfstärke der beiden Parteien noch gänzlich unvorauszusehen. Die Deutschen zeigten sich im allgemeinen überlegen und nur der Disqualifizierung zweier ihrer Vertreter war es zuzuschreiben, daß das Ergebnis 4:4 lautete. Da aber die Deutschen im Schwergewicht gewannen, wurde das Gesamtergebnis nach internationaler Bestimmung zu Gunsten Westdeutschlands gewertet.

Handballänderspiel
Westdeutschland—Süddeutschland 3:1 (2:1).

In Aachen standen sich am Sonntag die Handballmannschaften von West- und Süd-Deutschland gegenüber. Dem Spiel wohnten 4000 Zuschauer bei. Westdeutschland siegte 3:1 (Halbzeit 2:1).

•

Stockball-Länderkampf
Deutschland gegen Schweiz 6:2 (3:1).

Zum dritten Male standen sich die Auswahlmannschaften von Deutschland und der Schweiz in Basel am Sonntag im Länderkampf gegenüber. Das Spiel endete mit einer schweren Niederlage der Schweiz, die den Deutschen bald eine Klasse unterlegen war. In technischer Hinsicht zeigten die Deutschen alles, was zum guten Stockballspiel gehört. Leider litt das Treffen unter der [illegible] Witterung. Die beiden Mannschaften hatten sich in der gemeldeten Aufstellung den Schiedsrichtern Schormann, Zürich und Dr. Köhle, Frankfurt a. M. gestellt. Gleich nach Beginn kam die Schweiz gut vor und konnte sich einige Zeit vor dem deutschen Tore behaupten. Als sich aber die deutsche Elf zusammengefunden hatte, hatten die Eidgenossen keine Aussicht mehr. Den Torreigen eröffnete in der fünften Minute Simon, Leipzig. Drei Minuten später erhöhte Straßen, Berlin, das Ergebnis auf 2:0 für Deutschland, und nach weiteren 22 Minuten kamen die Deutschen durch Boche, Berlin, zum dritten Treffer. Die 21. Minute brachte dann der Schweiz den ersten Erfolg durch Anderson. Auch nach dem Wechsel war das Bild das gleiche: fast ständig spielten sich die Kämpfe in der Hälfte der Schweizer ab. In der 17. Minute folgte durch Simon das vierte Tor, jedoch konnte die Schweiz durch Fehr II drei Minuten später ein Tor aufholen. Sieben Minuten später war es der Frankfurter Theo Haag, der zum fünften Male einsandte, und kurz vor Schluß kam aus einem Gedränge heraus der sechste Treffer, der im übrigen der einzige war, den der schweizerische Torwart hätte halten müssen.

•

Hindenburg-Rennen in Hoppegarten.

Zu Ehren des Reichspräsidenten fand gestern in Hoppegarten das vom Unionclub veranstaltete Hindenburg-Rennen statt, zu dem der Reichspräsident, begleitet von Major von Hindenburg und Major von Riedel, erschienen war. Das von 7 Pferden bestrittene Hindenburg-Rennen wurde von „Rheinwein" mit Leichtigkeit gewonnen. Der Reichspräsident überreichte der Prinzessin zu Wied sowie dem Trainer Lippold und dem Jockey Tarras die Ehrenpreise. Das Ratibor-Rennen nahm mit dem Siege von Freiherrn von Oppenheims „Mah-Jong" den erwarteten Ausgang. Unter Hochrufen der Menge verließ der Reichspräsident darauf die Bahn.

•

Der deutsche Kleinkalibersport.

Der gesamte legitime Kleinkalibersport in Deutschland ist in der Deutschen Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halensee, Schießplatz zusammengeschlossen. Die Deutsche Sportbehörde, Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, ist in allen fachmännischen Fällen Ratgeber der Behörden. Das Programm der Deutschen Sportbehörde ist rein sportlich und vereinigt alle deutschen Männer, die nur Sport treiben wollen, in ihren Reihen. Politik und Soldatenspielerei weist die Deutsche Sportbehörde weit von sich. Sie unterstützt jeden Kleinkalibersportverein mit Rat und Tat, besonders bei Verhandlungen bezgl. Anlage von Schießständen. Ihre Mitglieder sind gleichzeitig gegen Haftpflicht versichert. Kleinkaliberschützen, die sich der Deutschen Sportbehörde noch nicht angeschlossen haben, wollen sich wenden an die Deutsche Sportbehörde für Kleinkaliberschießen Berlin-Halensee, Schießplatz.

•

Tagung des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen in Erfurt.

Am Sonnabend fand im Gildehaus unter Leitung Dr. Barges die von 180 Vertretern der Ortsgruppen und Verbände besuchte Ortsgruppentagung des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen statt. In seinem Vortrag behandelte Dr. Neuendorff die Frage der gemeinsamen Jugendarbeit. Prof. Hacker sprach über die Aufgaben der Zeit für die Arbeit der Ortsgruppen, Sanitätsrat Höflmayr, München gab neue Anregungen für die Organisation der sportärztlichen Ueberwachung, und Major Hell, München, sprach über die praktische Zusammenarbeit der Verbände mit den Stadtämtern für Leibesübungen. In der anschließenden Aussprache wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die sich wahrscheinlich in Verbandsbeschlüssen auswirken werden. Dr. Diem und Dr. Jensch gaben an der Hand zahlenmäßig belegter Berichte einen Ueberblick über den Stand der Lehrarbeit, der Werbetätigkeit und Leistungsprüfungen. Darauf gab der Rotar Rück Auskunft über die Sportsteuern. Ein Lichtbildervortrag Dr. Diems über den planmäßigen Spielplatzbau beschloß die Tagung.

•

Tagung des Deutschen Bobverbandes.

Der Deutsche Bobverband hielt am Sonnabend und Sonntag seinen diesjährigen Verbandstag in Dresden ab. Am ersten Tage widmete man sich in stundenlangen Aussprachen der Sanierung des Verbandes, dessen Finanzen ein trübes Bild boten. Dank allseitigem Verständnis und des guten Willens, sich jahrelang Bestehendes zu erhalten, fand man die Wege, die dem Verband wieder auf die Beine helfen werden. Der bekannte Autorenfahrer Reinecke-Magdeburg, der im Bobverband den Posten des ersten Sportwarts bekleidet, referierte über die Ergebnisse des vergangenen Jahres, interessierten hier vor allem seine Ausführungen über den Anschluß an den Internationalen Verband, der einstimmig von der Versammlung gewünscht wurde. Die Entlastung des Vorstandes geschah einstimmig.

Man wählte die bisherigen Herren wieder, an ihrer Spitze den Sanitätsrat Dr. Rettig-München, der auch im kommenden Jahre die Kasse verwalten wird. Der Jahresbeitrag wurde mit 5 Mark festgesetzt und die Umlagesicherung den Vereinen überlassen. Die einzelnen Meisterschaften wurden, wie folgt, vergeben: Deutsche 5 er-Meisterschaft Krummhübel, Deutsche 2 er-Meisterschaft Hilsberg, Deutsche 5 er-Junioren-Meisterschaft Ilmenau, Deutsche 2 er-Junioren-Meisterschaft, die erstmalig ausgetragen wird, wurde dem Gau Sauerland überwiesen. Die Winterkampfspiele sollen bei günstiger Witterung noch ausgetragen werden.

Das Rennen um den Wanderpreis des Verbandes wird in Friedrichroda ausgetragen, die Gaumeisterschaften werden erstmalig durch die Gaue vergeben. Weiter wurde beschlossen alle Rennen nach den internationalen Regeln — hier kommt vor allem der Start in Frage — auszutragen. Als Ort des Verbandstages für 1927 wurde einstimmig Berlin gewählt. Der Verbandstag wird in den Räumen des Berliner Schlittschuhklubs abgehalten werden.

Gerichtssaal.

[illegible] Dresden tritt am 8. November zu [illegible] Tagung zusammen, in der [illegible] in der [illegible] Strafsachen zur Verhandlung kommen, die Verletzungen der Eidespflicht betreffen. [illegible] Landgerichtsdirektor Dr. Schneider. Ausdrücklich betont sei, daß die mehrfach in der Presse erwähnte Angelegenheit Donner noch nicht mit zur Aburteilung angesetzt worden ist; diese Angelegenheit wird das Schwurgericht erst in einer späteren Tagung beschäftigen. Eine kürzlich in auswärtigen Zeitungen verbreitete diesbezügliche Notiz, in der auch bereits der Verhandlungstag näher mit bezeichnet war, entsprach nicht den Tatsachen; selbige beruhte offenbar auf Erfindung des Verbreiters jener Meldung. (K—g.)

Ein Freispruch! Der Naturheilkundige Ernst Eduard Kurt Proelß aus Laufa (Bezirk Dresden) war in der Sitzung des Gemeinsamen Schöffengerichts Dresden vom 8. 7. d. J. wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden, hatte aber dagegen Berufung eingelegt, mit der sich jetzt die vierte Strafkammer des Dresdner Landgerichts an zwei Sitzungstagen zu befassen hatte. In dieser Strafsache drehte es sich um den Tod einer 85 Jahre alten Schankwirtin Paula verw. Fröde, der Besitzerin des Drei-Kaiser-Hofes im Stadtteil Dresden-Löbtau, die an einer eitrigen Bauchfellentzündung erkrankt war und am 10. Mai verstorben ist. Der Beschuldigte, der seit über 20 Jahren das Gewerbe eines Naturheilkundigen ausübt, hatte die Patientin am 24. März wegen einer angeblichen Stuhlverstopfung in Behandlung genommen, und in der Annahme, daß es mit der inneren Erkrankung auch so sei, an der Witwe Fröde herumgepflastert. Naturheilkundiger Proelß bestritt, eine Fahrlässigkeit begangen zu haben; er hätte geglaubt, daß er sich auf die Patientin und deren Umgebung, bezw. auf die ihm gemachten Erklärungen verlassen konnte. In Wirklichkeit war die Eiterung durchgebrochen und dadurch die ganze Bauchhöhle infiziert worden. Die innere Vereiterung war so schlimm, daß der Kot der Erkrankten bereits in Form einer schwarzen Masse zum Halse heraus einen Ausweg suchte. In Verbindung mit dem Tode der Witwe Fröde war das ganz unbegründete Gerücht aufgekommen und verbreitet worden, es habe ein Eingriff gegen das keimende Leben vorgelegen, was in keiner Weise den Tatsachen entsprach. Das Berufungsgericht hob das Urteil der Vorinstanz auf und sprach den Beschuldigten frei mit der Begründung, daß ein Kausalzusammenhang zwischen der Behandlung und dem Tode der Patientin nicht festzustellen war.

Was ein Hellseher nicht vorausgesehen! Längere Zeit hindurch wurden in Dresden, Görlitz, Plauen (Vogtland) und verschiedenen anderen Orten Einbrüche in Totenhallen, Erbbegräbnisse usw. verübt und verschiedentlich an darin aufgebahrten Leichen gräßliche Schändungen vorgenommen, worüber seinerzeit in der Presse mehrfach berichtet worden ist. Der Täter konnte später von der Dresdner Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen werden; es war ein abnorm veranlagter Konditorgehilfe, der infolge seiner geistigen Verfassung nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte. Kaum war die Schändung der Leiche eines Landwirtes aus der Umgebung von Löbau bekannt geworden, da tauchte ein Hellseher daselbst auf, der erst eine alte Frau und andere Personen ausgehorcht und die Ergebnisse seiner Befragungen dann als Produkt seiner Unfehlbarkeit der staunenden Oeffentlichkeit mitgeteilt hatte, wodurch gerade in Löbau und Umgegend allerlei Gerüchte und Klatschgeschichten entstanden sind. Dieser Hellseher und Heilmagnetiseur, der am 6. 6. 1901 zu Braunschweig geborne frühere Tischlerlehrling und Kellner Walter Höpfner, der sich den abenteuerlichen Namen Orlando di Lasso zugelegt hatte, stand jetzt wegen Betrugs vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Bautzen. Höpfner, der von den Behörden wegen Gewerbevergehens und anderer Delikte schon öfter gesucht worden ist, und der sich zuletzt in Magdeburg und Rossen aufgehalten und der auch einen vor drei Jahren in Bautzen verübten Einbruch durch seine Künste aufzuklären vorgetäuscht, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; er geht auch der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verlustig. (K—g.)

Marktberichte

Landwirtschaftliche Warenbörse zu Großenhain. Sonnabend, den 23. Oktober 1926. Wetter: trübe. Stimmung: fester. Heute gezahlte Preise (für 50 kg in Reichsmark): Weizen, hiesiger, (68—69 kg) 12,30—13,00, do. (70—73 kg) 13,50; Roggen, neu (65—70 kg) 11,20—11,60; Sommergerste 11,00—11,50; Wintergerste 10,00; Hafer, neu, 8,70—9,40; Mais, Laplata 11,00; Maisschrot 12,00; Wiesenheu 4,50—5,50; Weizen- und Roggenstroh 1,20—1,50; Haferstroh 1,20; Weizenmehl (60 %) 24,00; Roggenmehl (60 %) 18,50; Roggengrießkleie 8,50; Roggennachmehl 12,00; Roggenkleie 7,00—7,50; Weizenkleie 7,00—7,20; Speisekartoffeln 3,50—4,00.

Auf dem Großenhainer Wochenmarkte stellten sich am Sonnabend die Preise pro Pfund wie folgt: Aepfel 10—20 Pf.; Preiselbeeren 60—65 Pf.; Birnen 5—15 Pf.; Butter, das Stück 1,06 M.; Eier, das Stück 15 Pf.; Rotbarsch 45 Pf.; Schellfisch m. K. 40 Pf., o. K. 50 Pf.; Pökelfleisch 1,40 M.; Rindfleisch 1,20 M.; Schweinefleisch 1,20 M.; Blutwurst 1,40 M.; Leberwurst 1,40 M.; Mettwurst 1,40 M.; Kartoffeln 5—6 Pf.; Blumenkohl, der Kopf 30—100 Pf.; Rosenkohl 50 Pf.; Kohlrabi 10 Pf.; Rotkraut, hiesiges 15 Pf., holländisches 10—15 Pf.; Weißkraut, hiesiges, 10 Pf.; Welschkraut 15 Pf.; Möhren 10 Pf.; Pilzgemisch 20—30 Pf.; Pfifferlinge 25—40 Pf.; Sandpilzchen 20—30 Pf.; Radieschen, das Päckchen 10 Pf.; Bayerische Bierrettiche 20 Pf.; Sellerie 30 Pf.; Spinat 20 Pf.; Tomaten 20—25 Pf.; Weintrauben, hiesige 35—40 Pf., italienische, 50 Pf.; Zwiebeln 15—20 Pf.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 23. Oktober. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 274—277, pomm. —. Roggen, märkischer 226—231, märkischer, neu —, pomm. —. Gerste, Sommergerste 220—270, neue Wintergerste 190—205. Hafer, märkischer, alt —, neu 181—197. Mais, loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 198—203. Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 36,75—39,50. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 32,75—34,25. Weizenkleie, frei Berlin 11,00 bis 11,75. Roggenkleie, frei Berlin 11,00—11,25. Viktoria-Erbsen 54,00—61,00, kleine Speise-Erbsen 33,00—39,00. Futtererbsen 21,00—24,00. Peluschken —. Ackerbohnen 21,00—22,50. Wicken —. Lupinen, blaue —, gelbe —. Serradella, alte —, neue —. Rapskuchen 15,20—15,40. Leinkuchen 20,30—20,80. Trockenschnitzel 9,80—10,00. Soya-Schrot 19,60—19,80. Torfmelasse 80/70 —. Kartoffelflocken 24,50—25,00.

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe.

Oktober	Moldau		Eger	Elbe						
	Kamaik	Modran	Laun	Nimburg	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
24.	+ 40	— 5	+ 5	+ 33	+ 35	+ 63	+ 58	+ 42	— 110	— 44
25.	+ 48	+ 9	fehlt	+ 26	+ 50	+ 70	+ 92	+ 61	— 106	— 42